

Der letzte Krieger

Das Ende der kosmischen Wunder - der Anfang einer neuen Zeit

Perry Rhodan - Heft Nr. 1359

von Ernst Vlcek

Als Stalker damals in der Menschheitsgalaxis erschien und den Völkern der Milchstraße vom Reich der zwölf Galaxien vorschwärmte, da wurden die Menschen vor allem durch eines verzaubert: durch die Beschreibung all jener phantastischen Wunder, die das Charakteristikum jeder Galaxis waren. Zwölf Wunder für zwölf Galaxien - ein faszinierender Gedanke, der Zigtausende von Menschen und anderen Galaktikern dazu bewegte, mit den Virenschiffen in die verwaiste Mächtigkeitsballung Estartu aufzubrechen. Daß schon kurz danach eine starke Ernüchterung eintrat, daß auf das Abenteuer der Vironauten die Unterdrückung der Milchstraße folgte - das alles konnte zu jener Zeit vor nicht einmal zwei Jahrzehnten niemand ahnen. Doch jetzt ist das Ende der kosmischen Wunder gekommen; Machtkämpfe brechen in den zwölf Galaxien aus. Zugleich bedeutet dieses Ende den Anfang einer neuen Zeit. Doch wer diese neue Zeit prägend mitbestimmen wird, das ist noch lange nicht entschieden. Vor allem deshalb, weil in den Wirren jetzt offensichtlich ganz fremde Wesen mitmischen, die unglaubliche Machtmittel besitzen. Wer in der Lage ist, Milliarden von Sonnenmassen in ein fremdes, vom Untergang bedrohtes Universum zu schaffen, dem sind auch noch ganz andere Dinge zuzutrauen. Auf die Welten Estartus kommen unter Garantie neue Auseinandersetzungen zu, die bisher noch niemand richtig einschätzen kann. Einer versucht auf Jeden Fall, die Weichen für sich, seinen bisherigen Machtbereich und die ganze Region Estartu zu stellen - und das ist DER LETZTE KRIEGER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ijarkor - Der Ewige Krieger sucht seine Kollegen auf.

Stalker - Der ehemalige Sotho wieder in Estartu.

Alaska Saedelaere - Der Terraner auf der Suche.

Lainish - Der Hatuatani will ein Geschäft machen.

Reginald Bull und **Irmia Kotschistowa** - Zwei Toshins werden begnadigt.

Peten Nujk - Ein Sklave wird befreit.

PROLOG

Es ist unmöglich, daß sich ein Todgeweihter auf den nächsten Sonnenaufgang freut.

Einer, der alles verloren hat, kann an nichts mehr glauben.

Und wenn alles zusammenbricht und im Chaos versinkt, dann gibt es nichts mehr, an dem man Halt finden könnte.

Ijarkor war ein Todgeweihter. Er hatte alle Werte, die ihm etwas bedeuteten, verloren. Und um ihn war das Chaos. Es gab nichts, woran er sich halten könnte. Für ihn wäre der Tod, das Versinken ins Nichts, eine Erlösung.

So hatte er geglaubt.

Aber dann hatten ihm die Gorims einen Strohhalm gereicht, an den er sich klammern konnte. Es war die zerbrechliche Binse namens Hoffnung, auf die er seine Zukunft aufbauen konnte. Und inzwischen war der Halm gewachsen und zu einem starken, tragfähigen Gebilde geworden.

Ijarkor hatte wieder Halt, obwohl das Chaos um ihn schlimmer als je zuvor war. Aber seltsam - was dem Todgeweihten die letzten Kraftreserven raubte und seinen Lebensfunken auszulöschen drohte, machte den Wiedergeborenen stark, gab ihm zusätzliche Kraft für die Bewältigung der sich stellenden Probleme. Er war ein Ewiger Krieger gewesen, der glaubte, als einer von zwölf Auserwählten im Dienst der Superintelligenz ESTARTU zu stehen und deren Philosophie vom Dritten Weg zu verbreiten.

Es hatte sich jedoch herausgestellt, daß ESTARTU hier nicht mehr lebte. Daß er und die anderen Ewigen Krieger nur Marionetten der sich als Animateure ausgebenden Singuva waren. Und daß er nicht für die Ideen der ESTARTU focht, sondern, in den permanenten Konflikt verstrickt, nur als gut funktionierende

Kampfmaschine die Macht der Singuva festigte.

Und als aufgedeckt wurde, daß die Ewigen Krieger bloß willenslose Werkzeuge der Singuva waren und daß ESTARTU in einem fremden Universum verschollen war, da waren die zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung Estartu durch eine kosmische Katastrophe ins totale Chaos gestürzt worden.

Das Psionische Netz war durcheinandergeraten, die Normalisierung der Psi-Konstanten brachte die »Wunder der Estartu« allmählich zum Erlöschen, legte die überlichtschnelle Raumfahrt praktisch lahm, denn der Flug mit dem Enerpsi-Antrieb wurde zum Glücksspiel. Überall, wo sich das Psionische Netz auf normale Werte angenähert hatte, bildeten sich im Netz der psionischen Normstränge Kalmenzonen, »psitote Felder«, in denen die Raumschiffe in den Normalraura zurückgeschleudert wurden ... Und mit dem Zusammenbruch der überlichtschnellen Raumfahrt schien auch die auf Psi-Energie beruhende Zivilisationsstruktur langsam zu zerbröckeln.

Das Ende der zwölf Estartu-Galaxien schien gekommen.

Und was wäre für einen Todgeweihten nächstliegender gewesen, als freiwillig aus dem Leben zu gehen - um das Ende von allem nicht mehr mit ansehen zu müssen!

Ijarkor war nicht diesen leichten Weg gegangen. Er hatte sich aufgebaut und aus den destruktiven Energien des um sich greifenden Untergangs neuen Lebensmut gewonnen. Die Kraft hatte er jedoch von einem Gorim namens Perry Rhodan bezogen. Er war es, der ihn im entscheidenden Augenblick wachgerüttelt und ihn zur Auflehnung und zum Kampf gegen das unausweichliche Schicksal bewogen hatte.

Perry Rhodan war verschollen, vermutlich beim Ausbruch der kosmischen Katastrophe in jenes sterbende Universum geschleudert worden, wohin einst auch ESTARTU gegangen war, um den bedrohten Völkern der Galaxis Hangay zu helfen.

Nachdem Ijarkor einmal Position bezogen hatte, sich für den Kampf, für die Zukunft, entschieden hatte, konnte ihn nichts mehr davon abbringen. Er war ein Mann der Ehre - der Ehrenkodex, nach dem er eine Ewigkeit gelebt hatte, zeigte nun seine positivste Auswirkung. Er bedurfte keiner Kodexmoleküle mehr, um stark für seine Aufgabe zu sein - er inhalierte schon lange kein Kodexgas mehr.

Ijarkor hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Kontakt mit den anderen Ewigen Kriegern aufzunehmen und sie für den Kampf gegen die Singuva und für eine Neuordnung in den zwölf Galaxien gewinnen zu können.

Und egal, welche Hindernisse sich ihm in den Weg stellten, welche Rückschläge er erleiden würde, er konnte nur gewinnen. Denn er hatte schon alles verloren, selbst mit dem Leben abgeschlossen und begann von vorne, ganz unten.

Seiner eigentlichen Mission ging aber ein Treffen mit dem ehemaligen Sotho Tal Ker voraus.

Es war bald nach der kosmischen Katastrophe, daß Ijarkor mit der SOMBATH in den Dunklen Himmel flog und einen Rendezvouspunkt mit der GOMSTAR anflag.

1.

»Ich habe mich von Srolg nicht befreit, um mich in die Abhängigkeit eines viel schlimmeren Animateurs zu begeben!«

Dies war Ijarkors Antwort auf den Vorschlag, den Tal Ker ihm unterbreitete. Das Treffen fand an Bord der GOMSTAR statt. Ijarkor hatte sich um zwei Tage verspätet, weil der Enerpsi-Antrieb zweimal versagt hatte und er Kalmenzonen mittels des alternativen Lineartriebwerts durchfliegen mußte.

Tal Ker erwartete ihn in Begleitung zweier Panisha und von drei Mlironer; letztere stellte er als Gänger des Netzes vor. Die Anwesenheit der Mlironer irritierte Ijarkor, aber noch mehr verwirrte ihn das Aussehen Tal Kers. Der ehemalige Sotho trat selbst in der Maske eines Humanoiden auf. Er hatte den Namen Mossek ban Osfar angenommen und ließ sich allgemein mit Captain Ahab anreden.

»Du darfst mich Ahab nennen, Ijarkor«, gestattete er dem Ewigen Krieger großzügig.

Schon der erste optische Eindruck weckte die alte Abneigung in Ijarkor, die er gegen den intriganten Sotho Tal Ker gehabt hatte. Diese verstärkte sich im Lauf des Gesprächs, in dem Tal Ker alias Captain Ahab seine Vorstellungen von einer Neuordnung in den zwölf Galaxien der Estartu darlegte.

»Ich will nicht im Rampenlicht stehen«, erklärte Tal Ker, für den die Galaktiker den passenden Spitznamen Stalker geprägt hatten. »Es steht mir auch nicht zu, als neuer Sotho den starken Mann zu spielen. Das könnte in gewissen Kreisen den Eindruck erwecken, daß ich als zorniger Rächer gekommen bin, um unter meinen Feinden Gericht zu halten. Das ist aber nicht meine Absicht. Mir geht es nur darum, die Ordnung in den zwölf Galaxien wiederherzustellen und alles für die Rückkehr der ESTARTU vorzubereiten. Wenn ESTARTU eines Tages in ihre Mächtigkeitsballung zurückkehrt - und ich bin sicher,

daß das geschieht, dann soll die Macht der Singuva gebrochen und die Spuren des Permanenten Konflikts sollen verwischt sein. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer starken Persönlichkeit, die allseits geachtet wird. Du, als Ewiger Krieger, bist dafür geradezu prädestiniert, Ijarkor. Ich werde dir mein Können, meine Erfahrung und meine ganze Tatkraft zur Verfügung stellen. Aber ich werde mich als dein Berater im Hintergrund halten.«

Dieser Vorschlag erschien Ijarkor so, als würde er einen Animateur gegen den anderen austauschen. Und er sagte es Tal Ker auf den Kopf zu, was er von seinem hinterhältigen Plan hielt.

»Das mißverstehst du, Ijarkor«, beteuerte Tal Ker und verlieh seiner von feuerrotem Haar umgebenen Gesichtsmaske einen unschuldigen Ausdruck. »Ich will dich nicht manipulieren. Du sollst nicht mein Strohmann sein. Ich lege alle Macht in deine Hände. Du sollst zum Krieger der Krieger werden. Du sollst der neue Sotho sein!«

»Daran zweifle ich«, sagte Ijarkor. »Dein großzügiges Angebot riecht mir zu sehr nach einer Methode, die ich nur zu gut von den Singuva kenne. Und dazu paßt auch deine äußere Erscheinung.«

Ijarkor brauchte nicht zu erklären, wie er das meinte. Hatten sich die Singuva zu kleinen, geschwänzten Pterus zurückentwickelt, um so harmlos und unscheinbar wie nur möglich zu wirken und durch ihr Erscheinungsbild zu vertuschen, welche machtbesessenen Teufel sie waren, so versteckte sich Stalker in der Maske eines Humanoiden. Er hatte sich zwar eine breitschultrige, stämmige Gestalt verliehen, und durch das tief herabfallende, gelockte feuerrote Haupthaar und den gleichartigen Bart und die prunkvolle Kleidung mochte er in den Augen der Galaktiker eine imposante Erscheinung abgeben. In ESTARTU war er jedoch bloß ein Gorim, dem niemand zutrauen würde, an den Fäden der Macht zu ziehen.

Am meisten stieß Ijarkor jedoch die Art ab, wie Stalker sich in der Maske des Captain Ahab fortbewegte. Er mußte es wohl für einen genialen psychologischen Trick halten, daß er seitwärts ging, als habe er ein körperliches Gebrechen.

Aber der Ewige Krieger wußte, was für eine Bestie unter dieser Maske schlummerte. Ein Blick zu der im Hintergrund aufgebahrten Mumie des Sothos Tyg Ian erinnerte ihn daran. Tyg Ian nahm noch im Tode Raubtierhaltung ein, hatte das mörderische Gebiß gefletscht, die Krallen zum tödlichen Schlag erhoben. Und eine solche Kampfgestalt vermochte Tal Ker jederzeit anzunehmen. Dazu kam noch, was für einen Ehrenmann so verachtenswert war, daß er von Natur aus verschlagen, hinterhältig und der geborene Intrigant war.

»Dieser Maske bediene ich mich gezwungenermaßen«, erklärte Stalker. »Glaube mir, Ijarkor, wenn ich könnte, würde ich mich selbst an die Spitze der Widerstandsbewegung stellen. Ich würde weder die Verantwortung noch das direkte Kräftemessen mit den Singuva scheuen. Nichts wäre mir lieber, als diese Maske abzustreifen und die Völker der ESTARTU als Sotho zu befehligen. Aber das kann ich mir nicht leisten.«

»Was hindert dich daran?« fragte Ijarkor. »Welche Teufelei hast du in deinem Gehirn ausgebrütet? Welche Intrige planst du?«

»Keine Intrige.« Stalker schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, ich muß dir zeigen, was wirklich mit mir los ist. Präge dir Tyg Ians Aussehen gut ein, der noch im Tode so etwas wie das Charisma eines Sothos ausstrahlt. Und dann vergleiche es mit dem Anblick, den ich zu bieten habe. Sieh mich an - und dann entscheide, ob die Völker der zwölf Galaxien einem wie mir folgen würden.«

Stalker nahm die Demaskierung sehr bedächtig vor. Aber nicht, wie Ijarkor zuerst dachte, um sich besonders in Szene zu setzen, sondern um die Maske nicht zu verletzen und sie wiederverwenden zu können.

Unter der Maske des humanoiden Captain Ahab kam zuerst der Pterusschädel zum Vorschein. Aber es war ein deformierter Schädel, mit einem furchtbar entstellten Gesicht. Der Unterkiefer war versetzt, so daß der Mund schief und permanent offen stand, das rechte Auge quoll, ohne schützendes Muskelgewebe, verloren aus der runden Höhle. Sein Atem, der technischen Einrichtungen der Maske beraubt, glich dem Röcheln eines Gequälten.

Und dann stand er nackt da, als verunstaltetes, häßliches Zerrbild eines Pterus. Sein Körper war krumm, verdreht. Als er sich auf den grotesk verdrehten Beinen um die eigene Achse drehte, erkannte Ijarkor, daß aus seinem Hohlkreuz drei nasselnde Höcker wucherten.

Ijarkor war erschüttert. Er hätte sich am liebsten abgewandt und gewollt, daß ihm dieser Anblick erspart geblieben wäre. Aber dann ertrug er ihn doch, bis Stalker endlich wieder seinen entstellten Körper - *und dieses Gesicht!* - unter der schützenden Maske versteckte.

»Verstehst du jetzt, warum ich nicht in die Öffentlichkeit treten kann?« sagte Stalker, als er wieder Captain Ahab war.

Ijarkor hob nur die Arme und ließ sie dann wieder hilflos sinken. Stalker fuhr fort:

»Es ist meine ehrliche Absicht, mich mit meiner ganzen Kraft für das Wohl der ESTARTU-Völker einzusetzen. Da ich die gestellte Aufgabe wegen meines schrecklichen Aussehens nicht allein bewältigen kann, bitte ich dich um Zusammenarbeit. Du bekommst die Macht und den Titel eines Sothos.

Ich will mich mit dem Amt eines Beraters begnügen. Dies ist meine einzige, wahre und ehrliche Absicht.

Bist du einverstanden, Ijarkor?«

Der Ewige Krieger gab sein Einverständnis.

»Jetzt können wir darangehen, den Grundstein für eine neue Welt zu legen«, sagte Stalker. »Wir werden allen verkünden, daß ESTARTU lebt. Daß wir mit dem Wiederaufbau und der Neuordnung ihrer Mächtigkeitsballung beginnen müssen, damit sie in neuem Glanz erstrahlt, wenn ESTARTU zurückkehrt. Und damit du nicht immer um Tage zu spät dran bist, Ijarkor, bekommst du von den Gängern des Netzes ein neuentwickeltes Ortungsgerät, mit dem du Kalmenzonen vorzeitig erkennen und ihnen ausweichen kannst.«

Auf Ijarkors Frage antwortete einer der Mironer:

»Es ist ein vom Striktor - wie ihn die Galaktiker in der Milchstraße dazu verwendeten, Pelyfors Flotte zu isolieren - abgewandeltes Gerät. Nur werden die psionischen Feldlinien damit nicht durchtrennt, sondern bloß belastet, so daß mittels Psi-Tastern deren Tragfähigkeit getestet werden kann. Ist ein Normstrang zu schwach, kann man ihm rechtzeitig ausweichen und damit verhindern, in eine Kalmenzone zu geraten. Allerdings ist es nicht möglich, auf diese Weise einen Normstrang auch zu verstärken. Es handelt sich um ein reines Ortungsgerät, das die Wirkungsweise der Psi-Taster verstärkt.«

Trotz dieser Einschränkung erkannte Ijarkor sehr bald, daß es sich um ein überaus nützliches Ortungsgerät handelte.

Nach der Gründung des Duumvirats mit Stalker wurde als erste Aktion beschlossen, daß Ijarkor Kontakt zu Granjcar und Ayanneh aufnahm. Zusammen mit dem Krieger von Absantha-Gom und dem von Absantha-Shad hatte er den Hatuatano, das Haus der Fünf Stufen zur Bekämpfung der Gänger des Netzes, gegründet. Jetzt hoffte er, diese Beziehung anderweitig ausnützen zu können. Ijarkor hoffte darüber hinaus auch, die bestehende Organisation des Hauses der Fünf Stufen umfunktionieren zu können.

Aber ein entsprechender Funkspruch an Lainish blieb unbeantwortet.

Granjcar war verschollen.

Vielleicht hielten ihn die Singuva im Dunklen Himmel gefangen. Aber dafür gab es keine Beweise. Er konnte sich ebenso irgendwo in einem seiner Schlupfwinkel in Absantha-Gom versteckt halten, oder er lebte nicht mehr. Alles war möglich.

Ijarkor betrieb seine diesbezüglichen Nachforschungen nicht sehr intensiv, und als er auf seinen Psikom-Aufruf von Ayanneh Antwort erhielt, kümmerte er sich vorerst nicht weiter um Granjcars Schicksal.

Ayanneh bestellte Ijarkor nach Boldar, jener Welt im Dunklen Himmel, die auch der »Nabel« der ESTARTU genannt wurde. Von jener Ödwelt war einst die Flotte des Sothos Tyg Ian zu ihrem Eroberungsfeldzug in die Milchstraße aufgebrochen. Damals war die Welt der Ewigen Krieger noch in Ordnung gewesen. Und selbst Ijarkor, der dem düsteren Geheimnis der Singuva auf die Spur gekommen war, hatte durch eine Gedächtnislöschung alles wieder vergessen. Die lebensverlängernde Zelldusche war ihm jedoch vorenthalten worden.

Früher war Boldar ohne Erlaubnis nicht zu erreichen gewesen. Aber seit das Psionische Netz in seiner ursprünglichen Form nur noch lückenhaft existierte, brach auch das Sicherheitssystem der Singuva zusammen. Darum war es für Ijarkor nicht weiter schwer, mit der SOMBATH unbemerkt zu der rostroten Ödwelt zu gelangen.

Ayanneh hatte alle erreichbaren Elfahder dorthin bestellt. Ihre Kugelsegmentschiffe waren zu Tausenden im Orbit geparkt. Der Ewige Krieger selbst war mit seinem Sternschiff ANNATH im Nordpolgebiet des Planeten gelandet.

Dies war die Bühne für seinen spektakulären Auftritt: der Orbit, das Auditorium.

Ayanneh projizierte von sich eine gigantische Holographie hoch über die Planetenoberfläche, so daß alle Elfahder seine imposante Erscheinung sehen konnten. Er nahm nicht irgendeine Fiktivgestalt an, wie es bei ähnlichen Anlässen sonst üblich war, sondern trat als Pterus auf.

Und die riesige Pterus-Holographie verkündete über alle gebräuchlichen Normalfrequenzen:

»Die Elfahder waren mir immer das liebste Volk. Ich habe sie schon in den Anfängen ihrer Zivilisation, bald schon nach der Ernennung der Ewigen Krieger, von ihren humanoiden Körpern befreit und ihnen wandlungsfähige amorphe Körper gegeben. Und in der Folge wurden sie unter meiner Patenschaft zu den

begehrtesten Waffenträgern bei allen zwölf Kriegern.

Aber wie haben mir die Elfahder das gedankt! Sie haben mich an die Gorim verraten, haben ihren Treueid gebrochen und die Kriegerehre mit ihren Pseudopodien getreten. Schließlich gipfelte ihr Treuebruch darin, daß sie das kosmische Wunder von Absantha-Gom, die Menetekelnden Ephemeriden, *mein Hoheitszeichen*, zum Erlöschen brachten und damit ganz Estartu in eine kosmische Katastrophe stürzten. Das haben die Elfahder mir angetan.

Aber ich verzeihe euch. Ich suche die Schuld nicht bei euch, sondern frage mich, was ich falsch gemacht habe, daß ihr euch von mir abwandtet und diesen Verrat begingt. Ich kann die Schuldfrage nicht klären, erkenne nicht, wo mein Fehler liegt.

Ich kann kein Urteil fällen, verurteilt auch ihr mich nicht.

Ich kann euch nur verzeihen und bitte euch, verzeiht ihr auch mir.

Alles was mir noch zu tun bleibt, ist, euch dieses Geschenk als Andenken zu hinterlassen.«

Auf dem Nordpol von Boldar zuckte ein gewaltiger Blitz auf, dem eine Staubexplosion folgte, aus der sich ein majestätischer Atompilz erhob. Das war alles, was von der ANNATH übrigblieb.

Kurz darauf ortete Ijarkor im Orbit über dem Nordpol ein Beiboot. Er wußte, daß Ayanne an Bord war, vermutlich dem Anlaß entsprechend in seine Kriegerrüstung gehüllt. Ijarkor versuchte noch, Ayanne über Funk zu erreichen und ihn von seinem Entschluß abzubringen.

Das Beiboot mit dem Ewigen Krieger aus Absantha-Gom verging in einer zweiten Atomexplosion.

Mit diesem spektakulären Abtritt würde er seinen Elfahdern in guter Erinnerung bleiben. Aber der guten Sache hatte er auf diese Weise keinen Dienst erwiesen.

Als Ijarkor in die Galaxis Syllagar kam, residierte der Ewige Krieger Nastjor gerade im Treentell-System, obwohl sein Hauptquartier im Nuoroth-System lag.

Der Name Treentell sagte Ijarkor überhaupt nichts, er hatte ihn noch nie gehört. Als er den Bordcomputer befragte, erfuhr er erst, daß das Treentell-System vier Planeten besaß, die untereinander durch ein dichtes Teleport-System vernetzt waren.

Und da in Syllagar mehr Gerüchte als Singende, Tanzende Module zirkulierten, erfuhr er auch einen möglichen Grund für Nastjors Aufenthalt in diesem unbedeutenden Sonnensystem.

Demnach lag das Nuoroth-System, nach dem Nastjor auch sein Flaggschiff benannt hatte, in einer sich ausdehnenden Kalmenzone. Angeblich hatten ihm die Nakken das baldige Erlöschen des kosmischen Wunders prophezeit und daß es demnach bald keine Myriadenreihen von Singenden, Tanzenden Modulen mehr in Syllagar geben würde.

Nur im Treentell-System war das Psionische Netz noch unbeschädigt, so daß das Teleport-System zwischen den vier Planeten störungsfrei funktionierte.

Als Ijarkor die Sonne Treentell erreichte und die Hauptwelt, den 2. Planeten Kluut, ansteuerte, hielt Nastjor eine Ansprache an die Milliarden Bewohner der vier Planeten und an die vielen Millionen Pilger, die seinem Ruf gefolgt waren.

»Es gibt kaum mehr Reigen von Singenden, Tanzenden Modulen in Syllagar. Das Zeichen meiner Macht ist erloschen, und ich bin nicht in der Lage, dieses kosmische Wunder neu zu entfachen. Aber noch funktioniert das Teleport-System von Treentell, und das versetzt mich in die glückliche Lage, euch einen Ersatz für die Singenden, Tanzenden Module zu geben.« »ESTARTU gib, daß dies nicht die Abschiedsrede eines weiteren Ewigen Kriegers ist«, sagte Ijarkor fast zornig. Er versuchte verzweifelt, Nastjor über Funk zu erreichen. Aber es war unmöglich, bis zu dem Ewigen Krieger durchzukommen. Er hatte sich hermetisch abgeschirmt, und nicht einmal seine engsten Vertrauten waren in der Lage, mit ihm Verbindung aufzunehmen. Zumindest behaupteten sie das.

Erst als Ijarkor Nastjors Waffenträger darauf aufmerksam machte, daß ihr Krieger in höchstem Maß selbstmordgefährdet war, versprachen sie, alles in ihrer Macht Stehende zu unternehmen, um ihn daran zu hindern. Während Nastjor seine pathetische Rede fortsetzte und mit jedem weiteren Wort immer klarer wurde, daß er beabsichtigte, dem Selbstmordbefehl der Singuva endlich nachzukommen, erreichten Ijarkor weitere Meldungen von den Waffenträgern.

Nastjor hatte sich in der Hauptschaltzentrale Kluut verbarrikadiert und kontrollierte von dort das gesamte Teleport-System. Bei ihm waren nur vier Nakken, die auf keine der Anrufe reagierten. Diese Nakken hatten das Teleport-System blockiert, indem sie den Teleport der Hauptschaltzentrale auf Sendung justiert und sämtliche Außenstellen, all die Millionen und aber Millionen Teleportknoten, auf Empfang gepolt hatten.

Da begriff Ijarkor, was Nastjor vorhatte.

»Ihr müßt diesem Wahnsinn ein Ende machen!« befahl er. »Und wenn es nicht anders geht, dann auch

mit Gewalt.«

Da wurde ihm gemeldet, daß endlich Kontakt mit der Hauptzentrale bestehe. Ijarkors kurz aufkeimende Hoffnung erstarb jedoch sofort wieder, als der Bildschirm statt den Krieger Nastjor dessen Animateur Rough zeigte. Er sagte:

»Gedulde dich noch ein Weilchen, Ijarkor. Wenn dieses Ritual vorbei ist, muß ich mit dir reden. Vielleicht können wir uns - trotz allem - einigen.«

Der Bildschirm erlosch, und dann war der Schluß von Nastjors Rede zu hören.

»Nehmt mich als Entschädigung für das erlöschende Wunder von Syllagar. Die Atome meines Körpers sollen den Reigen der Singenden, Tanzenden Module ersetzen.«

Und dann erfolgte der Sendeimpuls, und Nastjor wurde von der Hauptschaltzentrale des Teleport-Netzes zu all den vielen Millionen Empfängern gleichzeitig abgestrahlt. Der Ewige Krieger von Syllagar hatte auf diese Weise sich selbst seinen Untertanen zum Geschenk gemacht.

Als alles vorbei war, meldete sich wieder der Singuva Rough.

»Hast du alles mitbekommen, Ijarkor? Bist du nun zu Verhandlungen bereit?«

»Komm an Bord der SOMBATH!« schrie Ijarkor in ohnmächtiger Wut. »Damit ich dich Srolg nachschicken kann!«

Rough beendete die Verbindung mit höhnischem Gelächter.

Zuerst Pelyfor, dann Ayanneh und Nastjor - und vielleicht auch Granjcar. Und wer wußte schon, was aus Muccor, Kalmer, Krovor, Shufu und den anderen inzwischen geworden war. Wie lange sollte das Kriegersterben noch weitergehen?

Ijarkor brach mit der SOMBATH zur Galaxis Trovenoor auf und verständigte Stalker per Psikom über seine Absicht. Er wählte dieses Ziel nicht nur, weil Trovenoor der Galaxis Syllagar am nächsten lag, sondern weil er wußte, daß zumindest Yarun noch am Leben war.

Der Ewige Krieger hatte ihn zu einer Kalydonischen Jagd in die Orphischen Labyrinth von Srunquil eingeladen.

Srunquil war der einzige Planet eines blauen Sterns in der östlichen Peripherie von Trovenoor. Es handelte sich um eine künstlich angelegte Eiswelt, um einen einstigen Dschungelplaneten, den Yarun systematisch »eingefroren« hatte. Unter der kilometerdicken Eisschicht war die relativ dünne Planetenkruste in ständiger Bewegung, was zu drastischen Verschiebungen der Eiskruste und zur Bildung bizarrer Gebirgsketten führte. Dazu brannten im eisigen Gesicht des Planeten unzählige vulkanische Augen.

Srunquil war ein Planet der Extreme - eines der faszinierenden Orphischen Labyrinth, die Yarun angelegt hatte.

Um in ein solches Labyrinth zu gelangen, mußte man bekanntlich eine Transmutation durchmachen und drei Tore passieren, in der die Anpassung an eine Pararealität stufenweise vorgenommen wurde.

Das erste Tor von Srunquil, Llango Cripa genannt, befand sich auf einer riesigen Weltraumstation im Orbit des Planeten. Es handelte sich dabei um eine Dreikantpyramide mit einer Seitenlänge von vier Kilometern, neben der sich die zu Tausenden geparkten Raumschiffe wie kosmische Staubkörner ausnahmen. Etwas abseits davon entdeckte Uarkor das zwölfsackige Sternschiff eines Ewigen Kriegers. Als er es anfunkte, bekam er sofort Antwort von Yarun. Aber keine Bildverbindung.

»Willkommen bei einer der letzten noch intakten Labyrinthwelten, unbeugsamer Ijarkor«, begrüßte ihn der Ewige Krieger von Trovenoor. »Es hat sich herumgesprochen, daß du auf einer Rundreise durch das Reich der ESTARTU bist. Und es ehrt mich, daß du meiner Einladung zur Jagd gefolgt bist. Ich erwarte dich an Bord der YDAUTH.«

»Du willst doch nicht wahrhaftig an einer Kalydonischen Jagd teilnehmen!« entsetzte sich Ijarkor.

»Warum nicht, denn wer weiß, wie lange das noch möglich ist«, erwiderte Yarun. Dann fügte er amüsiert hinzu: »Wie sich die Zeiten doch ändern. Einst hat man diese Jagden nach mir die Yarunischen genannt. Aber seit Tyg Ians Mission in der Fremde haben sich in unserem Sprachgebrauch einige recht seltsame Begriffe eingebürgert. Und ich sage dir, Ijarkor, das war der Beginn unseres Niederganges.« »Schick mir ein Bild von dir!« Yarun kam der Aufforderung nach, und vor Ijarkor erschien das Laserbild von Yaruns Kriegerrüstung. Es handelte sich um ein doppelt pterushohes und vierfach pteruslanges Ellipsoid mit abgeflachtem Boden, das einen Pteruskopf mit zwei Gesichtern darstellte. Das Buggesicht blickte wohlwollend, während das Heckgesicht zu einer grimmigen Fratze verzerrt war. »Warum verkriechst du dich in deiner Rüstung, Yarun?«

»Ich brauche die Abgeschiedenheit meines Kampfgefährts. Ich halte innere Einkehr, bevor ich auf die Jagd gehe.«

»Das klingt mir nach Flucht vor der Realität.«

»Das mag schon sein. Aber vielleicht ist die Pararealität eines Psionischen Labyrinths die bessere Wirklichkeit.«

»Du weißt, was aus Ayanneh und Nastjor geworden ist? Sie waren Schwächlinge, weil sie der Aufforderung der Singuva nachgekommen sind.«

»Diese Gefahr besteht bei mir nicht. Yarus lässt sich von keinem Singuva befehlen. Willst du ein Bild von meinem Animator Phleg haben?«

Die Projektion wechselte nun die Transmitterplattform von Llango Cripa. Darüber schwebte ein einzelner geschwänzter Zwerg-Pterus. Es gab einen Schwenk zu einem der Zubringertunnel, wo weitere gut hundert Singuva aufgereiht standen - alle durch energetische Fesseln zur Bewegungslosigkeit verdammt.

»Das sind die Opfer, auf die ich mit einigen ausgesuchten Getreuen Jagd machen werde.«

»Deine Labyrinth erlöschen eines nach dem anderen, Yarus«, sagte Ijarkor beschwörend. »Und die Gefahr, daß du aus dem Labyrinth von Srunquil nicht mehr zurückkehren kannst, weil den Llango die Psinerie entzogen wird, ist groß.«

»Wenn schon! Srunquil hat mich immer schon fasziniert. Es ist das einzige Eislabyrinth. Wenn du die Oberfläche genau beobachtest, dann kannst du es im Eis wetterleuchten sehen. Das sind die Leuchtsuren, die die Verdamnten der Labyrinth ziehen. Aber was du von diesem Kontinuum zu sehen bekommst, das ist nichts im Vergleich zu dem, was die Labyrinthwelt zu bieten hat. Komm mit mir, Ijarkor, und du wirst es nicht bereuen. In der Pararealität von Srunquil liegt das letzte Paradies, das letzte Revier, in dem sich ein Ewiger Krieger noch behaupten kann.«

»Und ich sage dir, das wäre Flucht vor der Wirklichkeit!«

»Aber welche Alternative hättest du mir zu bieten?«

»Hör mir genau zu!« verlangte Ijarkor und erzählte dann von seinen und Stalkers Plänen für ein neues Sternenreich, dessen Ordnung ganz im Sinn ESTARTUS ausgerichtet sein sollte, so daß die Superintelligenz bei ihrer Rückkehr zufrieden und stolz auf die Verwalter ihres Erbes sein konnte. Er endete: »ESTARTU lebt! Und sie wird wiederkommen. Und wir werden ihr den gebührenden Empfang bieten.«

»Was gibt es aber für einen Ewigen Krieger, wenn man ihn seines Fundaments, des Permanenten Konflikts, beraubt, noch Ehrenvolles zu tun?«

»Den Kampf gegen die hinterhältigen und machtbesessenen Singuva!«

»Das wäre vielleicht eine Aufgabe. Ich werde mir dein Angebot durch den Kopf gehen lassen, Ijarkor.«

»Versprich mir nur, daß du nichts unternimmst, bevor du mit mir gesprochen hast, Yarus!«

Stalker traf mit der GOMSTAR ein, und mit ihm kam die Psionische Lumineszenz.

Dieses Phänomen von hyperenergetischen Strömungen, die in das vierdimensionale Kontinuum des Standarduniversums einbrachen und sich hier als eine Art fünfdimensionales Wetterleuchten bemerkbar machten, gab es erst, seit das Kosmonukleotid DORIFER den Kollaps erlitten hatte. Diese Überschlagenenergien wurden als phantastische Lichtmuster sichtbar. Sie zeigten sich im Bereich von Planeten ebenso wie im Leerraum zwischen den Galaxien. Sie hüllten ganze Sonnensysteme in ihr Lichterspiel und erreichten oftmals eine Ausdehnung von mehreren Lichtjahren, dehnten sich dann aber nur lichtschnell weiter aus.

Obwohl sie mit Hypertastern zu orten waren, hatten sie jedoch keinen schädigenden Einfluß auf technische Geräte, die auf fünfdimensionaler Basis arbeiteten. Die Psionische Lumineszenz hatte höchstens einen Einfluß auf die Psyche von Intelligenzwesen, denn es schien, daß sie den Untergang dieses kosmischen Sektors signalisierte.

Dieses »psionische Wetterleuchten« trat überall dort auf, wo sich Kalmenzonen gebildet hatten - und wo ein Zusammenbruch des Psionischen Netzes bevorstand. Aber selbst dafür ließ sich kein exakter wissenschaftlicher Beweis finden, denn manchmal kam es zur Psionischen Lumineszenz, ohne daß die zu erwartende Destabilisierung des Psionischen Netzes folgte.

Und als Stalker mit der GOMSTAR nach Srunquil kam, zog er in seinem Schlepptau eine solche Lichtspur hinterher. Das Irrlichtern breitete sich mit Lichtgeschwindigkeit aus und hüllte bald den ganzen Eisplaneten ein, reichte weit über diesen hinaus.

»Es scheint fast, als seist du als Unheilverkünder gekommen.« Mit diesen Worten begrüßte Ijarkor Stalker an Bord der SOMBATH. Dann erzählte er ihm von seinem Gespräch mit dem Krieger Yarus und schloß:

»Wie es scheint, kündigt das Psionische Wetterleuchten das Absinken der Psi-Konstanten in diesem Raumsektor an. Wenn Yarus tatsächlich in das Orphische Labyrinth von Srunquil geht...« »Das müssen wir verhindern«, unterbrach Stalker. »Nach den Erfahrungen mit den anderen Kriegern müssen wir

annehmen, daß Yarun eine exzentrische, für ihn typische Art von Selbstmord plant. Das dürfen wir nicht zulassen. Setze dich mit ihm in Verbindung. Sprich mit ihm - und halte ihn hin.« »Was soll das nützen?« »Es verschafft uns vorerst einen Zeitgewinn.« Stalker wirkte sehr nachdenklich. »Ich möchte mit eigenen Ohren hören, was er sagt und seine Aussagen analysieren.«

Ijarkor kam der Aufforderung nach und stellte eine Bild-Ton-Verbindung zur YDAUTH her.

Die Holographie zeigte, daß sich Yarun seit dem letzten Gespräch nicht von der Stelle bewegt hatte.

»Du hast es aber eilig, Ijarkor«, sagte Yarun. »Ich hatte noch nicht einmal Zeit, meine Gedanken zu ordnen.« »Die Situation hat sich dramatisch verschärft«, sagte Ijarkor in übertriebener Besorgnis. »Siehst du das Lichterspiel der hyperdimensionalen Überschlagsenergien?«

»Ja ... ist es nicht ein phantastisches Schauspiel? Der richtige Rahmen für die letzte Yarunische Jagd. Ich sehe die Psionische Lumineszenz aber auch als eine Art Götterdämmerung. Unsere Zeit ist vorbei, Ijarkor.«

»Sprich nicht solchen Unsinn, Yarun! Dies ist der Beginn einer neuen Zeit - unserer Zeit. Jetzt erst, zum erstenmal seit Zehntausenden von Jahren, können wir unserer Bestimmung nachkommen.«

»Vielleicht hast du recht, vielleicht auch nicht. Ich jedenfalls werde mich durch die Jagd stärken. Zuerst sind die Singuva dran. Ich schicke sie ins Labyrinth, gebe ihnen einen Vorsprung, und hetze sie dann mit meinen Leuten gnadenlos, bis keiner mehr von ihnen übrig ist. Hundertundein Singuva ...«

»Wie bist du an sie herangekommen?«

Statt einer Antwort schickte ihm Yarun ein Holo von der Toranlage Llango Cripa. Über der Plattform schwebte immer noch einsam der Singuva Phleg. Gleich darauf wurde seine kleine, geschwänzte Gestalt durchscheinend, dann entmaterialisierte er. Aus dem Zubringertunnel glitten nun die hundert anderen Singuva auf Gleitstrahlen zur Plattform. Die Fesselfelder ließen sie wie zu Statuen erstarren, sie waren zu keiner Bewegung fähig, konnten keinen Laut von sich geben, nur in ihren dreieckigen Augen brannte kreatürliche Angst, ihre v-förmigen Münder waren schreckverzerrt. Und dann entmaterialisierten auch sie. Danach wurde kurz das Bild eines Nakken eingeblendet, der mit seinen sechs Armpaaren die Instrumente bediente.

»Llango Viri erreicht!« sagte er über seine Sprechmaske. »Abstrahlung nach Llango Smoja wird vorgenommen ...«

»Das ist Tormeister Worued«, erklärte Yarun dazu. Der Krieger war noch immer nicht zu sehen. Während er wieder sprach, wurde noch einmal einer der Zubringertunnel gezeigt, durch den nun seltsam gerüstete Gestalten, Vertreter der verschiedensten Trovenoor-Völker, darunter auch einige Pterus, zur Torrampe glitten. »Worued gehorcht nur meinen Befehlen ... Ach ja, die Singuva!« sagte Yarun, als erinnere er sich erst jetzt wieder Ijarkors Frage. Dabei wurde das Bild seiner Kriegerrüstung eingeblendet, die immer noch im Dashid-Raum seines Flaggschiffs stand. Er fuhr fort:

»Ich habe ihnen eine Falle gestellt. Zuerst köderte ich Phleg damit, daß ich mich ihnen unterwerfen wolle. Er wollte mich nach Etustar locken, aber ich ging nicht darauf ein. Statt dessen verlangte ich ein Treffen mit hundert seiner Artgenossen. Ich bat sie mir als Waffenträger und Kriegsberater aus, tat so, als wolle ich ihr Strohmann sein, nur um meinen Kriegerstatus zu erhalten. Den Rest kannst du dir denken. Es war ein leichtes, sie zu überlisten. Hoffentlich stellen sie sich im Eislabirynth klüger an, sonst macht die Jagd keinen Spaß.«

»Wieviel Vorsprung gibst du ihnen, Yarun?«

»Einen Planetentag. Das müßte reichen.«

»Yarun - geh nicht auf die Jagd.«

»Ich werde es mir überlegen.«

Nachdem die Verbindung unterbrochen war, sagte Stalker:

»Er verhält sich wie ein Selbstmordkandidat. Er wird uns solange hinhalten, bis er durch das erste Labyrinthor gegangen ist. Wir müssen ihn gewaltsam daran hindern.«

»Das meine ich auch«, sagte Ijarkor. »Aber wenn er merkt, daß wir eine solche Aktion starten, wird er sich sofort nach Llango Cripa abstrahlen lassen. Und dann ist er für uns endgültig verloren.«

»Er darf nichts davon merken«, sagte Stalker. »Du wirst dich nicht von Bord der SOMBATH rühren. Bleibe in ständiger Verbindung mit Yarun, so daß er sich sicher fühlt. Den Rest besorge ich.«

Stalker erklärte dem Krieger seinen Plan. Er wollte von der GOMSTAR mit zwei seiner Panisha zur YDAUTH aufbrechen und dort unbemerkt eindringen. Um nicht vorzeitig geortet werden zu können, wollten sie auf ein Raumgefährt und umfangreiche Ausrüstung verzichten. Stalker begnügte sich mit einem SERUN der Galaktiker, seine beiden Begleiter mußten mit Shants auskommen.

»Die Upanishad-Lehre ist so übel nicht, sie wurde nur schlecht verkauft«, sagte Stalker anschließend.

Ijarkor beobachtete auf den Bildschirmen, wie der Sotho mit einem Beiboot zur GOMSTAR zurückkehrte. Kurz darauf kam der vereinbarte Kode, der signalisierte, daß Stalker mit den beiden Panisha zur YDAUTH aufbrach. Ijarkor konnte sie nicht orten. Der Störeinfluß der Psionischen Lumineszenz auf die Psi-Taster war zu groß, und gegen traditionelle Ortungsmethoden waren SERUNS ebenso geschützt wie Shants.

Ijarkor funkte Llango Cripa an und erkundigte sich nach dem Beginn der Jagd. Tormeister Worued ließ es sich nicht nehmen, ihm persönlich zu antworten.

»Der Ewige Krieger Ijarkor hat noch einen halben Planetentag, um sich zur Teilnahme an der Jagd zu entschließen«, sagte er.

»Weder ich noch Yarun werden an der Jagd teilnehmen!« rief Ijarkor zornig.

Die Verbindung wurde kommentarlos unterbrochen.

Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, bis Yarun sich wieder meldete. Er verschanzte sich immer noch in seiner Kriegerrüstung und hatte den Dashid-Raum der YDAUTH nicht verlassen. Das erschien Ijarkor als gutes Zeichen.

»Was fällt dir ein, in meinem Namen zu sprechen, Ijarkor!« warf Yarun ihm vor. »Ich lasse mich von niemand bevormunden, nie *mehr!*«

»Kennst du die wahre Geschichte von ESTARTUS Reich?« fragte Ijarkor unvermittelt. »Und weißt du, woher die Nakken kommen und von wem die Hermaphroditischen Präkognostiker, die Hybride von Majsunta abstammen? Sie und die Lao-Sinh-Kolonisten, die Kartanin aus Absantha-Gom, sind aus einem anderen Universum gekommen, wohin ESTARTU gegangen ist, um ihnen zu helfen.«

»Ich habe deine Aufklärungskampagne verfolgt, Ijarkor, ich kenne die Zusammenhänge. Aber was soll's? Das hat nichts mit meiner Entscheidung zu tun.«

»Aber du kennst noch nicht die jüngsten Ereignisse. Ein gigantisches Raumschiff aus dem sterbenden Universum hat Etustar erreicht. An Bord befinden sich Vertreter aller Hauptvölker jener Galaxis, deren Transfer in unser Universum von ESTARTU geplant wurde.« »Na und?«

»Die Insassen dieses Gigantschiffs sind drauf und dran, sich mit den Singuva zu verbünden. Und das bedeutet, daß sich das Verhängnis wie vor fünfzigtausend Jahren wiederholen kann! Begreifst du denn nicht, welche Gefahren sich daraus ergeben, wenn die Singuva als die Machthaber von ESTARTU einen solchen Pakt eingehen?«

»Nein, aber das ist auch nicht nötig. In der Pararealität kümmern einen solche Probleme nicht.«

»Wenn ich die Gelegenheit habe, dir die Einzelheiten zu erklären, dann würdest du gewiß umdenken. Aber dazu brauche ich Zeit!«

»Ich verstehe dich nicht, Ijarkor«, sagte Yarun. »Hast du denn keinen Funken von Ehre mehr im Leib? Da kommen Gorims, die dich wieder und wieder hintergehen. Sie bringen das Wunder deines Hoheitsgebiets, die Heraldischen Tore von Siom Som, zum Erlöschen. Sie parieren deinen Vergeltungsschlag, besiegen dich in der Entscheidungsschlacht, sie demütigen dich nach allen Regeln der Kunst. Und was tust du, Ijarkor? Du versprichst allen deinen Feinden eine Generalamnestie! Du begnadigst die Gorims nicht nur, du verbrüderst dich auch noch mit ihnen. Gorim - das war früher einmal ein Schmähwort. Und auf einmal soll dieses Wort eine ganz neue Bedeutung bekommen! Was ist nur aus dem stolzen Krieger Ijarkor geworden?«

»Stolz und Ehre, das sind leere Begriffe, die nicht das Fundament eines Sternenreichs wie das der ESTARTU sein dürfen. Darauf kann man kein Imperium aufbauen. Du magst mich einen Ehrlosen und Gedeemütigten nennen. Aber ich habe auch erkannt, daß ich auf der falschen Seite gestanden habe. Nicht die anderen waren der Feind, die Gegner von ESTARTUS System, wir, die Ewigen Krieger, haben für den Feind gekämpft. Ich habe meine - unsere - Fehler eingesehen, Yarun. Das ist der springende Punkt. Darum kann ich jetzt Gnade walten lassen, weil dies rechtens ist.«

»Das alles mag wahr sein. Ich unterstell dir nicht, daß du gegen dein Gewissen handeln könntest. Ganz im Gegenteil! Mich wundert nur, daß du einen solchen Persönlichkeitswandel durchgemacht hast und damit auch noch zufrieden bist. Du bist einer Gehirnwäsche unterworfen worden oder du hast dich selbst einer solchen unterzogen. Das könnte ich nicht, Ijarkor. Ich halte an der Tradition fest, an meinem Stolz, an meiner Ehre.«

»Das ist falsch, Yarun. Wir alle haben für falsche Ideale gekämpft.«

»In Ordnung, ich gebe dir recht. Wenn du damit leben kannst, ist das deine Sache. Ich kann jedoch mit dieser Schmach nicht leben. Ich beginne ein neues Leben in der Pararealität, nur dort kann ich noch Krieger sein. Und ich denke nicht daran, mich dafür zu rechtfertigen. Leb wohl, Ijarkor.«

Während Yaruns letzter Worte waren im Hintergrund des Bildes drei Gestalten aufgetaucht. Zwei von

ihnen waren Pterus in glitzernden Shants. Die dritte war ein Humanoider in einem klobigen Druckanzug. Kaum waren Yaruns letzte Worte verklungen, da stürzten sich die beiden Shant-Träger auf die Kriegerrüstung. Sie bewegten sich dabei so rasch, daß selbst das geschulte Auge eines Ewigen Kriegers ihren Bewegungen nicht zu folgen vermochte. Sie waren bloß verschwommene Schemen.

Und dann stand die Einstiegs Luke der Kriegerrüstung offen. Die beiden Shant-Träger betrachteten bewegungslos das Innere. In dieser Haltung verharrten sie, bis der dritte in seinem fast unförmig wirkenden SERUN bei ihnen angelangt war.

»Leer!« konstatierte der SERUN

Träger mit Stalkers Stimme. »Yarun hat uns genarrt. Er war nie in seiner Rüstung, sondern hat sie lediglich als Funkbrücke benutzt ...«

»Wie wahr!« meldete sich da Yarun. Das Bild wechselte, und der Ewige Krieger war in seiner wahren Gestalt zu sehen. Er stand an der Rampe des Zubringertunnels von Llango Cripa an der Spitze der Kalydonischen Jäger. Und er trug einen flachen Rückentornister und in jeder Hand eine lanzenartige Stange.

»Die Jagd kann beginnen.« »Überlege es dir noch einmal, Yarun!« beschwor ihn ljarkor.

»Du tust mir leid, ljarkor«, sagte Yarun, und aus seiner Stimme klang echtes Mitgefühl. »Du willst nicht wahrhaben, daß unsere Zeit vorbei ist. Mein ganzes Mitleid gehört dir!« »Yarun!«

Aber der Ewige Krieger von Trovenoor schenkte ihm keine Beachtung. Er schwebte an der Spitze seiner Hundertschaft über die Energiebahn zur Torplattform ... ljarkor wandte den Blick ab.

Als er die Augen wieder auf das Holo richtete, war die Torplattform leer. Lange stand er wie versteinert da. Erst ein Anruf von Llango Cripa riß ihn aus der Trance.

»Soll ich Llango Cripa noch offenhalten?« fragte Tormeister Worued an. »Willst du dem Ewigen Krieger Yarun folgen?« »Nein!«

»Dann schließe ich das Tor und versiegle das Eislabirynth von Srunquil für alle Zeit! Dies ist des Kriegers Yarun Letzter Wille. Danach bin ich seiner Befehlsgewalt entbunden und stehe zur Verfügung.«

»Gehorche Yaruns Befehl!« sagte ljarkor dumpf.

Als Stalker von dem mißlungenen Einsatz auf der YDAUTH zurückkehrte, machte er ljarkor den Vorwurf, sich nicht genügend dafür engagiert zu haben, Yarun für ihre Sache zu gewinnen.

»Niemand, nicht einmal ein Sotho, kann einem Ewigen Krieger das Recht nehmen, über sich selbst zu bestimmen.«

Stalker schwieg eine Weile, dann fragte er:

»Trauerst du einer verpaßten Gelegenheit nach, mein Freund? Bedauerst du, es Yarun nicht gleichgetan zu haben?«

»Ich habe meine Entscheidung getroffen. Und dazu stehe ich.«

»Hm«, machte Stalker und betrachtete sein Gegenüber aus kleinen Augen unter den buschigen Augenbrauen prüfend. »Wie soll es weitergehen, wenn du auf dem Recht der Selbstbestimmung für die Ewigen Krieger beharrst? Traust du dir die Überzeugungskraft zu, Shufu, Traicy und die anderen Krieger für unsere Sache zu gewinnen? Möchtest du das überhaupt noch?«

»Auf zu Shufu und ihren Exzitablen Marketendern ...«

Stalker wollte sich vorher aber noch mit dem nakkischen Tormeister Worued von Llango Cripa und dessen Mannschaft unterhalten. ljarkor lehnte es jedoch ab, ihn auf diesem Weg zu begleiten.

ljarkor hatte es noch nie richtig verstanden, mit den Nakken umzugehen. Sie waren für ihn stets so unnahbar wie Wesen einer anderen Existenzebene, die er nur als nebulose Schemen wahrnehmen konnte. »Seine« Nakken, die Tormeister der Heraldischen Tore von Siom Som und deren Untergebene, hatten zwar immer ihre Aufgaben zu seiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt - sah man von dem einen Fehltritt in jüngster Zeit ab, als 300.000 ophalische Meistersinger umgeleitet worden waren ... Aber anderen Befehlen, die über ihren Aufgabenbereich hinausgingen, hatten sich die Nakken nur in den seltensten Fällen gebeugt. Und dabei war der Nakk Faragha auch die Ausnahme von der Regel, der sich als Kämpfer für das Haus der Fünf Stufen hergegeben hatte.

Nein, die Nakken waren nicht ljarkors Fall. Er hatte sie stets als notwendiges Übel angesehen, ohne das die Manipulationen am Psionischen Netz unmöglich waren. Und die Haltung der Nakken hatte keinen Zweifel darüber gelassen, daß es umgekehrt ebenso war. Der Permanente Konflikt und der Kriegerkult gaben ihnen die Möglichkeit, mit den Kräften des Psionischen Netzes zu manipulieren. Das war ihr Leben. Nun hatte sich aber herausgestellt, daß ihre eigentliche Aufgabe ursprünglich darin bestanden hatte, als Vorauskommando den Transfer ihrer Heimatgalaxis Hangay in dieses Universum vorzubereiten. Wie würden sie sich nun zu den neuen Gegebenheiten stellen?

Stalker blieb lange fort. Inzwischen war die Psionische Lumineszenz im Raum Srunquil erloschen und gleichzeitig dieser Sektor zu einer Kalmenzone geworden. All die vielen tausend Schiffe, die ausschließlich mit Enerpsi-Antrieb ausgerüstet waren, saßen hier fest ... Ijarkor war gerade dabei, im Namen des Kriegers Yarun über Hyperkom eine Rettungsaktion für die Gestrandeten zu organisieren, als Stalker von seinen Verhandlungen zurückkam.

»Die Nakken haben mir etwas gehustet«, faßte er das Ergebnis der Gespräche auf seine schnoddrige Art zusammen, die er sich als Captain Ahab angewöhnt hatte. »Das Wissen um ihre Abstammung und die ursprüngliche Aufgabe hat sie in noch größere Distanz zu unseren Anliegen gebracht. Sie wollen auf Befehle warten, die von der NARGA PUUR kommen. Damit sind sie gefährdet, in die Abhängigkeit der Singuva zu geraten ...« Ijarkor sagte darauf nichts. Die Situation im Raum Srunquil hatte ihm gezeigt, welche Probleme in allen zwölf Galaxien durch das Absinken der Psi-Konstanten entstanden. Wie sollte man all den in Not geratenen Raumfahrern beistehen? Eine schier unlösbare Aufgabe für einen einzelnen Ewigen Krieger.

Nein, Yarun und Ayanneh und Nastjor handelten nicht recht, wenn sie sich durch den rituellen Freitod der Verantwortung entzogen. Es wäre ihre heiligste Pflicht gewesen, zuerst den ihnen anvertrauten Völkern in der größten Not zu helfen.

Das war der eigentliche Grund, warum Ijarkor am Leben blieb. Und er scheute auch nicht vor dem Bittgang zur Kriegerin Shufu zurück.

Ijarkor hatte einmal die Beschreibung eines Systeren gelesen, die einem galaktischen Vironauten stammte, der die Galaxis Shufu bereist hatte, bevor er nach Siom Som kam. Aus irgendeinem Grund, hinter den der Ewige Krieger nicht kam, war ihm diese im Gedächtnis geblieben.

Die Beschreibung lautete sinngemäß so:

Die Systeren stellen das größte Kontingent von Marketendern der Kriegerin Shufu. Es sind Enzephalopoden mit nur vier Extremitäten. Eigentlich sind es keine echten Kopffüßler, weil der pilzhutförmige Korpus nicht ihr Kopf im eigentlichen Sinn ist. Der Körperteil mit dem Gesicht, also der eigentliche Kopf, sitzt vorne am unteren Rand des Pilzkörpers. Darüber ragen zwei eineinhalb Meter lange Tentakeln heraus, die den Systeren eine große Reichweite gestatten. Sie bewegen sich auf zwei Meter langen Tentakeln fort, die kräftiger sind als die Handlungstentakel und hinter dem Gesicht aus der Unterseite des Pilzkörpers wachsen. Das Gesicht besitzt an sichtbaren Organen zwei fünf Zentimeter breite Schlitzaugen, die oberhalb und links und rechts eines Sprechrüssels knapp unter dem Pilzrand sitzen. Der Sprechrüssel ist am Ansatz oberarmdick, kann bis zu einem halben Meter lang werden, wenn er im Zorn anschwillt, ist am vorderen Ende daumendick und weitet sich trompetenförmig. Die Systeren können damit ein breites Spektrum von Lauten erzeugen - süßholzraspeln, wie man so sagt, wenn sie einen überreden wollen, und einen ohrenbetäubenden Geräuschorkan loslassen, wenn sie sich in Rage gesteigert haben ...

Ijarkor kam zu dem Schluß, daß es wohl die umständlichste Beschreibung eines Systeren war, die er je gehört hatte - dennoch nicht unzutreffend. Andererseits wurde sie diesen erregbarsten Marketendern der »Bürokratin« auch nicht ganz gerecht.

Man konnte die Systeren nicht beschreiben, man mußte sie erlebt haben.

»Bürokratin«, so nannte Ijarkor unter Freunden die Kriegerin Shufu, weil sie die Beamtin Shu gewesen war, bevor sie von den Singuva zur Ewigen Kriegerin geadelt worden war.

Ijarkor hatte beim Anflug an die Galaxis Shufu Kontakt mit der Kriegerin aufgenommen, und sie hatte ihn zum Jahrmarkt von Astaph bestellt. Er hatte ihr von Ayanneh, Nastjor und Yarun erzählt und sie gefragt, ob sie ähnliche Absichten hege.

Daraufhin hatte sie ihn nur mit einer Reihe Spottlauten bedacht und gesagt:

»Wenn alle Krieger die Todessehnsucht packt, ich will leben.«

Das beruhigte Ijarkor.

»Das gefällt mir nicht«, meinte Stalker nach dem Kontaktgespräch. »Diese übertriebene Lebenslust der Kriegerin macht mich mißtrauisch. Wie falsch ist Shufu? Könnte sie sich mit einem Intriganten wie mir messen?«

»Sie kann sich mit jedem der anderen Krieger messen!« hatte Ijarkor empört geantwortet. Aber das beeindruckte Stalker nicht.

»Wir werden dennoch vorsichtig sein und uns nicht zu erkennen geben. Ich nehme die Identität eines galaktischen Vironauten an, und du wirst als einfacher Pterus auftreten. Meine Panisha sollen sich zusätzlich umhören, was so läuft.«

Und so waren sie mit einem Beiboot der GOMSTAR auf Astaph gelandet, der Vironaut Ahab und der

Pterus Kor ... der Schichtführer Kor, der sich in seiner Jugend nach nichts anderem gesehnt hatte, als seine Gedanken und seine Gefühle in Versen auszudrücken ...

Astaph war der einzige Mond des 2. Planeten Taph der roten Sonne Phatas im Zentrumsgebiet der Galaxis Shufu, der einzigen von zwölf Galaxien, die den Namen eines Ewigen Kriegers trug. Was für eine Eitelkeit!

Auf dem atmosphärelosen Trabanten des Giftgasriesen hatten die Marketender eine gewaltige Kuppelstadt errichtet, in der auf hundert Ebenen gehandelt, gestritten, geflucht und gerauft, gekämpft und getötet, übervorteilt und geneppt wurde, wo Glück und Unglück so dicht beieinander lagen wie kaum woanders in den zwölf Galaxien. Man konnte die Freundschaft eines Marketenders gewinnen, wenn man seine Erwartungen erfüllte, selbst wenn man ihn übervorteilte; ebenso konnte man ihn sich auch, bevor man sich's versah, zum Todfeind machen, wenn man ihn enttäuschte, selbst wenn man ein Vermögen für ein Nichts zahlte, oder vielleicht gerade deswegen.

Es ehrte die Marketender, wenn sie in einem Kunden ihren Meister fanden, und umgekehrt beleidigte es sie, wenn man es ihnen zu leicht machte.

Ijarkor hatte sich von Stalker getrennt. Auf seinem Rundgang stellte er fest, daß kaum die sonst üblichen Waren angeboten wurden, nämlich psionische High-Tech-Geräte oder sonstwelche Stoffe, Metalle, Mineralien, die psionische Elemente aufzuweisen hatten. Natürlich hatten die Marketender schon immer auch Sklavenhandel betrieben, mit Waffen und konventionellen Gütern jeder Art gehandelt. Aber jetzt, so fand Ijarkor, überwogen diese.

Das lag natürlich daran, daß nach der kosmischen Katastrophe und dem danach folgenden Zusammenbruch des Psionischen Netzes die Lieferquellen versiegt waren, und was jetzt noch an Psi-Material angepriesen wurde, war sowieso mit Vorsicht zu genießen.

Ein Psi-Quarz, der Manneskraft, Weisheit und Präkognition vermitteln sollte, konnte sich bald darauf als wertloser Stein entpuppen. Dasselbe traf auf Teleportgürtel mit dem »Metamorphose-Dreh« und auf ähnliche Marketender-Patente zu ...

Ijarkor ließ sich auf ein paar Streitgespräche mit Marketendern ein, hielt sich aber stets soweit zurück, daß er sie nicht zur Weißglut brachte.

Nur bei einem Syster ging er vermutlich doch zu weit.

»He, Mustersohn eines Ewigen Kriegers«, raunte ihm ein Marketender mit verstohlen eingezogenem Rüssel und halb geschlossenem Sprechtrichter zu - einer, der sich mit der geheimnisvollen Masche interessant machen wollte. »Ich habe dir ein Angebot zu machen, das du nicht ausschlagen kannst.«

»Ich bin bedient«, sagte Ijarkor und wollte weitergehen. Er hatte eine Verabredung mit Stalker und dessen Spionen.

Aber der Syster, dessen Tentakel und Pilzkopf in wallende Schleier gehüllt waren, verstellte ihm den Weg.

»Ich kann dir einen Geklonten verschaffen, ganz billig«, redete er auf ihn ein, während er sich mit einem Tentakel an seine Rechte klammerte. »Du kannst den Wert auch bei mir abarbeiten. Solange der Klonprozeß von der Zelle bis zum fertigen Doppelgänger braucht, dienst du als Praktikant bei mir. Ist der Klon fertig, gehört er dir, und du bist frei. Ist das ein Angebot?«

»Nein.«

»Das ist geschenkt! Aber du kannst es auch anders haben. Ich verkaufe dir die Option auf den Klon. Den Rest bezahlst du, wenn du das fertige Produkt abholst. Das Klonen braucht natürlich seine Zeit ...«

»Kein Interesse!«

»Und es interessiert dich nicht, wer geklont werden soll? Ich gebe dir einen Hinweis. Es ist einer aus deinem Volk. Ein ganz Mächtiger. Ein Panisha? Nein. Deren gibt es wie Staub im Vakuum. Ein Ewiger Krieger gar? Nun, damit kommen wir der Sache schon näher ...«

Ijarkor wirbelte herum, packte den Syster an beiden Tentakeln und sprang mit ihm in eine Nische, wo sie von den anderen nicht gesehen werden konnten.

»Sind es Zellen von der Shufu, aus denen Klone entstehen sollen?« fragte er drohend. »Sprich schon. Oder ich verschnüre deine Extremitäten zu einem Gordischen Knoten!«

Der Syster trompetete plötzlich los, daß es auf der ganzen Ebene zu hören sein mußte.

»Es ist nicht die Shufu!« rief er dann mit schriller Stimme. »Das Zellmaterial ist noch nicht einmal vorhanden, es muß erst beschafft werden ... Was bist du denn für ein seltsamer Kunde? Da man mit dir keine Geschäfte machen kann, werde ich ...«

Und er trompetete wieder los. Ijarkor hielt ihm kurzerhand den Rüssel zu und verschloß mit der anderen Hand dem Marketender das Atemorgan, das unterhalb des Rüsselansatzes zu finden war.

Der Kopf des Zephalopoden lief purpurn an.

Plötzlich landete ein schwerer Körper auf Ijarkors Rücken. Stählerne Klammern legten sich um seinen Hals, und eine Reihe spitzer Dornen wurden ihm oberhalb des Beckens in die Seiten gedrückt. Ijarkor machte kurzen Prozeß. Er ließ den Syster einfach fallen, griff so schnell zu, daß nicht einmal der Robot in seinem Rücken auf die Bewegung reagieren konnte, weil er einfach nicht mit einer solchen Gegenwehr rechnete, holte die Waffe unter der Achsel hervor und drückte sie nach hinten ab. Gleichzeitig schaltete er seinen Individualschutzschirm ein, um durch die folgende Explosion nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

Der Robot, wiewohl funktionsunfähig, hielt immer noch seinen Hals umklammert. Ijarkor sprengte die metallenen Greifer mit den Krallen und warf sie ab. Als der Syster das sah, wollte er Fersengeld geben, aber Ijarkor hielt ihn an einem Tentakel zurück.

»Wer soll geklont werden?« fragte er in einem Ton, der selbst den streitbaren Marketender gefügig machte.

»Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube, es geht um den Ewigen Krieger Ijarkor ... Er soll sich hier irgendwo unerkannt herumtreiben. Willst du nun, oder ...?«

Ijarkor stieß einen Laut der Verachtung aus und schleuderte den Syster weit von sich.

Der Treffpunkt lag beim *Basar des Lebens*, dem Sklavenmarkt. Ijarkor mietete eine Psi-Sensorbrille und ergab sich einer Illusionsschau, um die Zeit bis zu Stalkers Eintreffen totzuschlagen. Die Schau konnte jedoch nicht überzeugen, weil ihr die psionische Komponente fehlte. Die Bilder hatten eine gestörte Tiefenwirkung und wirkten in keiner Weise realistisch.

»Ijarkor, Ijarkor«, drang eine Stimme in sein Bewußtsein. »Ich bin es, Panish Eno For.«

Der Ewige Krieger nahm die Brille ab und betrachtete den Pterus in der Touristenkleidung.

»Wo ist Stalker?«

»Der Sotho hat einen Plan«, berichtete der Panish. »Er läßt sich auf dem Markt als Sklave versteigern. In der Rolle des Vironauten hat er einen Humanoiden kennengelernt, von dem er erfuhr, daß eine politische Aktion geplant ist, die das Reich der Estartu erschüttern soll. Der Vironaut konnte aber nicht sagen, ob es sich um eine Intrige, ein Attentat, eine Entführung oder um einen Putschversuch handelt.«

»Kennst du den Namen des Vironauten?«

»Alaska Saedelaere.«

»Geht es bei der Aktion ums Klonen?«

»Das ist richtig«, bestätigte der Panish erstaunt. »Aber wer geklont werden soll und wie die Klone eingesetzt werden könnten, davon hatte er keine Ahnung.«

»Ich glaube, daß ich das Opfer sein soll«, sagte Ijarkor amüsiert. Um ihn klonen zu können, mußten ihm seine Gegner aber erst Gewebeproben abnehmen. Und das sollten sie einmal versuchen! Er fragte: »Wie sieht Stalkers Plan aus?«

»Dieser Alaska Saedelaere wird den Sotho ersteigern und ihn dann der Shufu zum Geschenk machen. Das ist die einzige Möglichkeit, um zur Kriegerin vorzudringen. Sie weiß, daß ihr hier seid, aber sie schirmt sich hermetisch ab. Niemand weiß, wo sie sich versteckt. Dieser Humanoide aber hatte schon Kontakt mit ihr. Er verlangt von ihr die Auslieferung eines Verbrechers, den sie schützt. Die Shufu wiederum hat sich zur Auslieferung des Verbrechers bereiterklärt, wenn ihr der Humanoide einen Artgenossen opfert. Das soll Captain Ahab sein.«

»Das ist mir ein zu komplizierter Plan«, erklärte Ijarkor. »Weißt du, welcher Delikte sich der Verbrecher schuldig gemacht hat, dessen Auslieferung Alaska Saedelaere verlangt?«

»Das weiß ich leider nicht«, beteuerte der Panish. »Ich weiß nur, daß er ein Zwerg-Gawron namens Lainish ist.«

»Sieh an«, sagte Ijarkor angenehm überrascht. »Das erleichtert die Sache, und ich glaube, daß wir Stalkers Plan vereinfachen können. Halte du dich mit deinen Leuten bereit, Panish Eno For. Wann ist die Versteigerung?«

»Sie müßte eigentlich gerade begonnen haben.«

Ijarkor stieß den Panish zur Seite und stürmte in Richtung Sklavenmarkt davon. Er rannte alles um, was ihm in die Quere kam, preschte in gerader Linie durch die Kojen, trampelte achtlos über ausgestellte Waren, durchstieß Trennwände und räumte Marketender und deren Kunden mit kraftvollen Armbewegungen aus dem Weg. Die alarmierten Wachen, die sich ihm mit drohend erhobenen Waffen entgegenstellten, herrschte er an:

»Aus dem Weg! Ich bin der Ewige Krieger Ijarkor!«

Offenbar eilte ihm dieser Ruf voraus, denn als er die Versteigerungshalle erreichte, öffneten ihm die Wachen schon die Türen, und die Sensalen senkten ehrfürchtig ihre Häupter. Auf den trichterförmig

ansteigenden Rängen, die ein Dreiviertelrund um die Sklavenbühne bildeten, hob ein lauter werdendes Stimmengewirr an, aus dem vereinzelte Unmutsäußerungen zu hören waren.

Auf der illuminierten Bühne tummelten sich neben einem halben Dutzend Systemen auch an die fünfzig Sklaven verschiedenster Abstammung, die mit roten Stirnmalen gekennzeichnet waren. Diese waren jedoch nicht mit Toshin-Malen identisch.

In der vordersten Front stand ein einzelner Humanoide: Stalker in der Maske und Prunkkleidung des Captain Ahab.

Ijarkor stürmte auf die Bühne und trat auf Stalker zu, der ihm mißbilligend entgegenschau.

»Ich bin der Krieger Ijarkor und beschlagnahme diesen Gorim für die Kriegerin Shufu«, rief Ijarkor. »Ist jemand in diesem Auditorium, der dagegen Einspruch erhebt?«

In einer der vordersten Reihen erhob sich eine Gestalt. Es war ein großer, auffallend schlanker Humanoide mit einem ausdruckslosen Gesicht.

»Ich erhebe dagegen Einspruch«, sagte er mit fester, aber emotionsloser Stimme. »Diesen Sklaven habe ich soeben als Geschenk für die Kriegerin Shufu erstanden.«

»Wenn das so ist«, sagte Ijarkor in gespielter Spott, »dann komm an die Seite deines Sklaven. Ein Pärchen wird meiner Freundin lieber sein als ein einzelner Gorim.«

Unter den ausgelassenen Beifallskundgebungen der Zuschauer wurde Alaska Saedelaere förmlich auf die Bühne gejagt. Ijarkor ließ ihn von einem System mit Handschellen an Stalker ketten. Als dies geschehen war, rief er:

»Wo immer du dich aufhältst, meine Freundin Shufu, ich bin sicher, daß du mich hören kannst. Ist es dir angenehm, wenn ich dir die beiden Gorims persönlich als Geschenk überreiche?«

Irgendwo von der Decke erklang eine sonore Stimme. Sie sagte:

»Ich heiße dich willkommen, mein Kampfgefährte Ijarkor. Wie könnte ich dir den Zutritt in meine Kemenate verweigern, wo du auf so originelle Weise an die Tür geklopft hast. Ich freue mich auf deinen Besuch, und mit mir sollen sich an diesem Tag alle freuen, die an diesem Markt teilnehmen.«

Als sie mit einer Eskorte von Shufus Leibwache unterwegs waren, beantwortete Ijarkor die indignierten Blicke von Stalker und Alaska Saedelaere mit der lakonischen Bemerkung:

»Warum kompliziert, wenn es auch einfach geht.«

Es war schon einige Zeit her, daß Ijarkor Shufu gesehen hatte - aber er erinnerte sich nicht, sie je so wütend gesehen zu haben.

»Was hast du dir eigentlich bei diesem lächerlichen Auftritt gedacht, Ijarkor?« schrie sie ihn an, als sie unter sich waren. Die Kriegerin hatte darauf bestanden, daß die beiden Humanoiden dieser Aussprache fernblieben. »Glaubst du, meine Patrouillen hätten die beiden Schiffe nicht längst geortet? Flaggschiffe von Ewigen Kriegeren sind nicht so häufig wie Marktschiffe. Und dann schleichst du dich auf Astaph ein und meinst, unerkant bleiben zu können. Ich hab' dich von Anfang an beobachtet. Und was soll ich davon halten, daß sich dein seltsamer Freund an einen anderen als Sklaven verkaufen wollte? Das ist die übelste Beleidigung, die mir seit langem widerfahren ist.«

Damit hatte Shufu ihrem Ärger Luft gemacht und zeigte sich versöhnlicher.

»Was wolltest du damit erreichen, Ijarkor?« fragte sie ruhig.

»Ich dachte, du hältst dich versteckt und daß ich getarnt besser zu dir vordringen könnte«, sagte Ijarkor beschämt. »Ich sehe ein, daß ich mich damit der Lächerlichkeit preisgegeben habe. Eine verdiente Strafe. Aber können wir dieses Thema vergessen, es gibt Wichtigeres zu besprechen. Du kennst die Situation, wie stellst du dich dazu? Da du dem Aufruf der Singuva zum Selbstmord nicht nachgekommen bist, nehme ich an, daß du eine Entscheidung für deine Zukunft und die deiner Galaxis getroffen hast.« Shufu nickte.

»Indem ich den Singuva den Gehorsam verweigere, habe ich Position bezogen. Mache dir deinen Reim darauf. Das heißt aber noch lange nicht, daß ich mit allem einverstanden bin, was du anordnest. Die Generalamnestie für alle Gorims hat für mich keine Gültigkeit. Die Gänger des Netzes werden auch weiterhin meine Feinde sein. Und die Nakken werden solange nicht als Gorims behandelt, wie sie mir die Treue halten. Gehorchen sie mir nicht, dann weg mit ihnen.«

»Diese radikale Haltung ist realitätsfremd, Shufu«, begann Ijarkor, aber sie gebot ihm mit einer Handbewegung Schweigen.

»Du kannst dir deine Argumente schenken, ich kenne sie alle, und sie wirken auf mich nicht«, sagte sie.

»Ich möchte dich nicht zum Feind haben, Ijarkor, und ich möchte nicht deine Feindin werden müssen. Das geht aber nur auf der Basis gegenseitiger Achtung. Ich möchte unabhängig bleiben. In Belangen, wo es zwischen uns keine Differenzen gibt, können wir zusammenarbeiten. Wir können einen Vertrag

ausarbeiten, wenn du meinst, daß solche Garantien erforderlich sind.«

»Ich erwarte eigentlich mehr von dir, Shufu«, sagte Ijarkor. »Ich möchte, daß wir beide zusammen mit den anderen noch verbliebenen Kriegern die Ordnung in den zwölf Galaxien wiederherstellen. Dazu gehört es, daß die Macht der Singuva gebrochen wird und wir uns zu Verwaltern von ESTARTUS Erbe machen ...«

»Was sind das für naive Träume, Ijarkor«, sagte Shufu. »Ich habe alle deine Reden gehört. ESTARTU lebt! Bereiten wir ihre Mächtigkeitsballung für ihre Rückkehr vor. Das klingt schön für die breite Masse. Aber in der Durchführung erweisen sich solche Ideen realitätsfremder als meine radikalen Souveränitätsbestrebungen, wie du es nennst. Sprechen wir also nicht darüber, wir können keine Einigung erzielen. Die Zukunft wird weisen, ob sich ein goldener Mittelweg für uns ergibt.«

»Ich folge deinem Wunsch nur mit Bedauern ...«

»Kann ich irgend etwas für dich tun, Ijarkor?« wechselte die Kriegerin das Thema. »Hinter dem ominösen Sklavenschacher muß doch mehr stecken.«

Ijarkor überlegte nicht lange und gestand der Kriegerin, daß es sich bei Captain Ahab in Wirklichkeit um den Sotho Tal Ker handelte. Aber das war ihr bereits bekannt. Auf die Frage, ob sie Stalker als Sotho anerkenne, gab sie eine ausweichende Antwort: Sie hatte sich angeblich noch nicht entschieden. Sonst noch was?

»Du hältst einen Zwerg-Gawron namens Lainish gefangen«, sagte Ijarkor. »Er gehört zu meinem Stab. Ich möchte dich bitten, ihn mir zu überlassen.«

»Lainish trägt dein Permit - aber das stammt noch aus einer anderen Zeit«, sagte Shufu sinnend. »Was hast du mit ihm vor? Gilt die Generalamnestie auch für ihn, oder nur für Gorims?«

»Ich hoffe, daß mir der Hatuatani noch recht viele wertvolle Dienste leistet«, sagte Ijarkor. »Er wird andere Aufgaben als bisher übertragen bekommen. Wenn Lainish das akzeptiert, dann hat er eine aussichtsreiche Zukunft bei mir.«

»Das machst du am besten selbst mit ihm aus«, sagte Shufu gelangweilt. »Du kannst ihn haben. Ist es dir recht, wenn ich ihn per Transmitter an Bord deines Flaggschiffs schicke? Oder noch besser: auf die GOMSTAR. Das kommt fast einer Anerkennung des Sothos Tal Ker gleich.«

»Einverstanden!« sagte Ijarkor. Er bewunderte Shufus Haltung, die trotz der Estartuweiten Krise nichts von der Todessehnsucht und den Depressionen der anderen Krieger an sich hatte und von geradezu manischer Entschlußfreudigkeit war. Er fügte hinzu: »Etwas beschäftigt mich noch. Ich habe gerücheweise von einem Putschversuch gehört. Ich kenne keine Einzelheiten, aber es scheint, daß die Singuva dahinterstecken.«

»Das ist mir neu«, sagte Shufu. »Kennst du Einzelheiten?«

»Ich habe den starken Verdacht, daß die Singuva Klone von mir schaffen wollen, um sie für ihre Zwecke einzusetzen.«

»Das ist doch ein Hirngespinnst«, sagte Shufu überzeugt. »Die Singuva würden sich doch mit Klonen von dir das eigene Grab schaufeln. Du, Ijarkor, bist ihr schlimmster Feind. Nein, da bist du falsch informiert worden.«

»Irgend etwas Wahres muß dran sein«, meinte Ijarkor, aber er gab Shufu innerlich recht, daß Klone von ihm, selbst wenn sie während der Aufzucht genmanipuliert und entsprechend konditioniert wurden, den Singuva nicht viel bringen würden. »Ich muß da etwas mißverstanden haben.«

»So, Ijarkor, jetzt ist Schluß mit Trübsalblasen und Politik«, sagte Shufu. »Jetzt feiern wir den bevorstehenden Untergang. Und alle deine Freunde sind meine Gäste.«

Ijarkor erklärte sich damit einverstanden. Aber die Sache mit den Klonen ging ihm nicht aus dem Kopf. Der Alarm wurde gegeben, als das Fest seinen Höhepunkt erreichte. Eigentlich hatte es nur Höhepunkte gegeben, eine Sensation jagte die andere und hielt die Gäste in Atem.

Doch dann hatte die Shufu Kor gefragt, ob er nicht ein selbstverfaßtes Heldenlied habe, und der Ewige Krieger war derart gerührt, daß er sich spontan bereit erklärte, das begonnene ESTARTU-Epos vorzutragen. Er wurde aus Shufu nicht klug, in der Bürokratin fanden sich immer wieder versteckte Eigenschaften und Neigungen, die man bei ihr nicht vermutet hätte.

»Du Erinnerst dich an meine Dichtkunst?« wunderte er sich. Und gerade, als er sich an seinen Vortrag machte, kam der Alarm von der GOMSTAR.

Der diensthabende Panish meldete über den Kampflärm hinweg, daß Fremde eingedrungen waren und versuchten, das Sotho-Schiff zu kapern. Stalker bestand darauf, daß Ijarkor augenblicklich mit ihm an Bord des Schiffes ging.

Shufu bot ihnen ihre Leibgardisten zur Verstärkung an. Stalker lehnte jedoch ab und verlangte nur eine Transmitterverbindung zu seinem Schiff.

Als der Sotho und der Krieger in Begleitung von Alaska Saedelaere aus dem Bordtransmitter traten, war der Kampf längst vorbei. Fast alle Piraten waren von der Besatzung überwältigt und getötet worden, nur einigen wenigen war die Flucht gelungen. Als man die Gefangenen befragen wollte, starben diese an Kodexschock. Entweder nahmen sie freiwillig eine Überdosis Kodexgas, oder sie trugen Kapseln mit komprimierten Kodexmolekülen in den Körpern, die ferngezündet wurden.

»Die Piraten hatten nicht die geringste Chance, die GOMSTAR zu kapern, mein Sotho«, berichtete der diensthabende Panish.

»Wenn sie nicht stark genug waren, das Schiff in ihre Gewalt zu bringen, was wollten sie dann hier?« fragte sich Stalker.

»Vielleicht weiß Lainish eine Antwort darauf«, meinte Alaska Saedelaere. »Er befindet sich doch an Bord?«

»Er wurde von den fliehenden Piraten mitgenommen«, sagte der Panish.

»Es würde mich nicht wundern, wenn Lainish selbst hinter dem Überfall gesteckt hätte«, sagte Alaska Saedelaere. »Und was fehlt außer Lainish noch?«

Der Panish konnte darauf keine Antwort geben.

»Was ist mit der Mumie des Sothos Tyg Ian?« fragte Ijarkor.

Es stellte sich heraus, daß der Leichnam verschwunden war.

»Ich habe es befürchtet«, sagte Ijarkor daraufhin. »Der Überfall war nur ein Ablenkungsmanöver. Es ging den Piraten nicht um das Schiff, sondern um die Mumie des Sothos. Die Absicht der Mumienräuber ist klar. Sie hoffen, aus dem Zellmaterial des konservierten Leichnams Sothos klonen zu können.«

»So muß es sein«, bestätigte Stalker. »Dahinter müssen die Singuva stecken. Sie glauben, die zwölf Galaxien in den Sack stecken zu können, wenn sie sie mit Stygian-Klonen überschwemmen. Aber da werden sie ihr blaues Wunder erleben.«

»Wie meinst du das?« wollte Ijarkor wissen.

»Nun, der Leichnam wurde nicht nur konserviert, sondern auch präpariert«, antwortete Stalker mit schlauem Lächeln, wie es geradezu typisch für Captain Ahab war. »Das Zellmaterial ist gengeschädigt und somit wertlos. Man kann daraus zwar Klone gewinnen, aber die erzielten Ergebnisse würden mit dem Original nicht mehr übereinstimmen. Im günstigsten Fall können die Singuva Kretins erschaffen, aber kein Heer von Eroberern.«

Ijarkor war beruhigt.

»Lainishs Schuldfrage dürfte außer Frage stehen«, erklärte Alaska Saedelaere. »Aber wie steht es mit Shufu? Ist es nicht seltsam, daß sie Lainish an Bord der GOMSTAR brachte? Darüber hinaus hat sie uns hingehalten und abzulenken versucht. Ich verwette meine TALSAMON, daß sie mit den Singuva paktiert und mit Lainish unter einer Decke steckt.«

»Still!« herrschte Ijarkor ihn an. »Kein Wort mehr!«

»Du hältst Shufu doch nicht für unschuldig, Ijarkor«, sagte Stalker nach kurzem Schweigen. »Das wäre Wunschdenken, das weit an der Realität vorbeizieht.«

»Es wird wohl so sein, wie ihr sagt«, stimmte Ijarkor schließlich zu; der Gedanke, daß auch die Kriegerin Shufu für seine Mission verloren war, ja, mehr noch, zu den Feinden der ESTARTU übergelaufen war, das schmerzte ihn zutiefst. Aber er sah ein, daß es keinen Sinn hatte, die Wahrheit zu ignorieren. »Wir können der Shufu nur nichts beweisen. Und wenn sie wirklich schuldig ist, wird sie alles abstreiten.«

»Damit müßt ihr fertig werden«, sagte Alaska Saedelaere. »Ich werde mir Lainish schnappen. Und wenn ich ihn durch alle zwölf Galaxien jagen muß, eines Tages bekomme ich ihn zu fassen. Habe ich dein Einverständnis, Ijarkor?«

»Lainish, dieser Verräter, gehört dir«, sagte Ijarkor. »Möchtest du ein Permit haben?«

»Ich werde mir Lainishs Permit holen!«

2.

Seit einiger Zeit geisterten eigenartige Psikom-Sprüche durch die Galaxien der Estartu. Zuerst konnte man sie vereinzelt auffangen, und auch dann nur, wenn man Glück hatte oder darauf aus war. Aber nun häuften sie sich.

Die erste Nachricht dieser Art hatte die SOMBATH beim Anflug an Shufu aufgefangen. Sie war, wie alle anderen auch, in Interkosmo gehalten, der Sprache der Galaktiker.

Sie lautete etwa so:

»... wird es Zeit, daß wir uns zum Handeln aufrufen. Was uns in die Ferne gelockt hat, hat den Reiz des Neuen verloren. Und was ist aus den kosmischen Wundern der Estartu geworden? Es gibt sie nicht mehr

... Wir schreiben den 20. Mai 447 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Achtzehn Jahre sind genug ... An alle Vironauten: Laßt uns heimkehren ...«

Ijarkor hatte Stalker gegenüber die Bemerkung gemacht, daß die mehr als eine halbe Million Virenschiffe eine große Hilfe für den Wiederaufbau der Mächtigkeitsballung Estartu sein konnten. Denn die Galaktiker waren gute Raumfahrer, und die Virenschiffe waren gute Raumschiffe.

»Sie *waren* es«, hatte Stalker lakonisch erwidert. »Wenn sich die Psi-Konstante endgültig auf den Nomialwert eingependelt hat, dann sind sie so manövrierunfähig wie unsere Enerpsi-Schiffe.«

Die Vironauten erkannten die drohende Gefahr und versuchten, ihr gemeinsam entgegenzuwirken. Sie schlossen sich zu kleinen Flotten zusammen und flogen einen vereinbarten Sammelplatz an.

Es war der »1. Juni«, wie aus den Vironauten-Funksprüchen hervorging, als die SOMBATH die Galaxis Shufu verließ. Ijarkor hatte sich noch nicht entschlossen, welchen der restlichen Ewigen Krieger er als nächsten auf suchen wollte. Es kursierten etliche Gerüchte über das Schicksal von Muccor, Shargk, Krovor, Kalmer und Traicy. Obwohl sie einander oft widersprachen, war ihnen eine Aussage fast immer enthalten: Die Ewigen Krieger hatten sich seit der kosmischen Katastrophe nicht mehr in der Öffentlichkeit sehen lassen.

Ijarkor überlegte daher, ob es überhaupt noch sinnvoll war, die Galaxien dieser Krieger aufzusuchen und nach deren Verbleib zu forschen.

Muun, die Heimatgalaxis der Pterus, lag so nahe, und war seit Pelyfors Tod verwaist.

»Wer braucht mich in dieser schweren Zeit dringender als mein Volk«, sagte sich Ijarkor. Aber dann erreichten ihn aus einem der Galaxis Shufu vorgelagerten Kugelsternhaufen wieder diese seltsamen Funksprüche in Interkosmo.

Daraus ging hervor, daß sich in der Randzone dieses Kugelsternhaufens mehrere Dutzend Virenschiffe aus der Galaxis »NGC 4660« eingefunden hatten und auf Nachzügler warteten, bevor sie zu den »siamesischen Zwillingen« weiterreisen wollten, womit die Doppelgalaxis Absantha-Gom/-Shad gemeint war. Und NGC 4660 war identisch mit Mujadjh, dem Herrschaftsbereich von Traicy.

Ijarkor spielte sogar mit dem Gedanken, die Vironauten nach der Lage in Mujadjh zu fragen, in der Hoffnung, etwas über den Ewigen Krieger Traicy zu erfahren. Aber er unterließ es dann doch. Er hätte womöglich als Feind angesehen werden können.

Die Funksprüche, die Ijarkor auffing, waren im Grunde genommen nichtssagend. Es gingen daraus nur Schiffsnamen und die Koordinaten, an denen die Virenschiffe stationiert waren, hervor. Aber zwei Schiffsnamen wurden öfter als die anderen genannt und immer wiederholt.

»ÄSKULAP ruft EXPLORER ...« »SRI LANKA ruft ÄSKULAP ...« »EXPLORER an LIZZIE ...« ÄSKULAP und EXPLORER! Diese Namen weckten in Ijarkor Erinnerungen an eine Zeit, in der der Kriegerkult noch in seiner Blüte gestanden zu haben schien. Vor allem hatten sich damals die Singuva noch nicht als die wahren Machthaber zu erkennen gegeben, und die Ewigen Krieger schienen mit den aufrührerischen Elementen in den Reihen der galaktischen Vironauten leichtes Spiel zu haben ...

Ijarkors Erinnerungen betrafen jenen Zeitabschnitt, als einige Vironauten an dem Spiel des Lebens auf Mardakaan teilnahmen und es gewannen. Damals hatte er, Ijarkor, in seiner Großmut versprochen, die Vironauten durch besondere Kriegerehrungen auszuzeichnen, wenn sie die Prüfungen an verschiedenen Heraldischen Toren bestanden und das Königstor im Zentrum von Siom Som erreichten.

Aber zwei Vironauten hatte Ijarkor damals auch bestraft. An diese so weit zurückliegende und für ihn unbedeutende Episode erinnerte sich Ijarkor, als er die Namen ÄSKULAP und EXPLORER vernahm. Sie gemahnten ihn an eine Schuld.

Er befahl den Panisha, den Kugelsternhaufen Shu-Extl anfliegen und sich an den Psikomsprüchen der Vironauten zu orientieren.

Die Erinnerung an seine damalige Strafaktion wurde immer deutlicher...

Es gibt unter den Vironauten einen, der einst die Faust des Kriegers besaß und sich ihr aus eigenem Antrieb entledigte. Sein Name ist Reginald Bull... Reginald Bull wird zum Geächteten erklärt, zum Toshin. Dasselbe Urteil fälle ich über Irmina Kotschistowa.

Die Kodexfrevel, deren sich diese beiden Vironauten damals schuldig gemacht hatten, waren aus heutiger Sicht für Ijarkor keine Verbrechen mehr. Er würde sie für diese Taten heute belohnen, statt sie zu bestrafen.

»EXPLORER an ÄSKULAP. Bull wechselt jetzt zum Medo-Schiff über.«

Ijarkor befahl den Panisha, die Funkquelle, die sich als ÄSKULAP zu erkennen gab, weiterhin anzupeilen und ihr zu folgen.

»ÄSKULAP an EXPLORER. Bull ist an Bord gekommen. Die EXPLORER soll mit den anderen Virenschiffen zum Sammelplatz aufbrechen.«

Die Ortung wies ein kegelförmiges Virenschiff aus, das sich aus dem Verband von etwa fünfzig Virenschiffen löste und in den Überlichtflug ging. Ijarkor ließ die Verfolgung aufnehmen. Nach einem Flug über zwanzig Lichtjahre steuerte die ÄSKULAP den zweiten Planeten einer gelben Sonne an und landete auf dessen einzigem Mond. Es handelte sich um einen atmosphärelosen, von Kratern übersäten Himmelskörper, trostlos und leer.

Die ÄSKULAP landete in einem Krater in der Dämmerzone und versank in dem feinen silbrigen Mondstaub, der den Krater füllte.

Noch einmal funkte die ÄSKULAP an die in zwanzig Lichtjahren versammelte Vironautenflotte.

»ÄSKULAP an EXPLORER. Wir haben DESRA-Station erreicht. Der Raumsektor ist frei von Psionischer Lumineszenz. Das Psionische Netz ist stabil. Keine Anzeichen dafür, daß es zusammenbrechen könnte. Wir sind ungefährdet. Wartet nicht auf uns. Wenn ihr vollzählig seid, fliegt zum Sammelplatz. Wir kommen nach, sobald wir erreicht haben, was wir wollen.«

»Und wenn ihr es nicht schafft?«

»Wir sehen uns - spätestens in der Milchstraße.«

Diese Worte sprach ein Toshin, der für neun Mardakaan-Jahre dazu verdammt war, als Geächteter in den zwölf Galaxien der Estartu zu leben! Ijarkor hatte damals diesen Zeitraum gewählt, weil er ziemlich genau hundert Jahre nach der Zeitrechnung der Vironauten betrug. Hundert Jahre erschienen ihm damals als angemessenes Strafmaß ... Es hatte sogar Toshins gegeben, die diese Zeit überlebten.

Ijarkor trug den Panisha auf, die SOMBATH im Ortungsschatten des Planeten zu parken und flog dann mit einem der zwölf Beiboote zur Oberfläche des Mondes hinunter. Er landete nahe dem Krater. Beim Anflug ortete er eine schwache Energiequelle, die jedoch nicht die für Virenschiffe typische Emission hatte.

Danach befand sich in dem Mondkrater ein versteckter Stützpunkt, vermutlich einer der Gänger des Netzes. Ijarkor wartete eine Weile, ob es in dem Mondkrater zu irgendwelchen energetischen Umschichtungen oder verstärkten Aktivitäten kam. Aber innerhalb des Kraters veränderte sich nichts. Endlich entschloß er sich, das Beiboot zu verlassen und sich zu dem Versteck im Krater zu begeben. Zu seinem Schutz schlüpfte er in einen leichten Shant, weil er keine Notwendigkeit sah, sich der schweren Kriegerrüstung zu bedienen. Er wollte keinen Kampf, er hatte es nicht mit Feinden zu tun. Und wenn die beiden Toshins in ihm noch immer einen Feind sahen, dann wollte er alles tun, um ihre Freundschaft und ihr Vertrauen zu gewinnen.

Er wollte seine Schuld abgelden. Er hätte es schon längst tun sollen. Aber er hatte diese Angelegenheit vergessen, wie so vieles andere auch.

Wie viele hatte er in den 50.000 Jahren seiner Kriegerherrschaft gebrandmarkt? Er hatte nie darüber Buch geführt, aber es mußten Millionen sein.

Ijarkor sprang vom Grat des Kraterings auf die leicht gewellte Fläche des Mondstaubs hinunter. Den Aufprall spürte er kaum, er sank in den Staub ein wie ein Stein in Wasser. Irgendwann wurde er durch felsigen Boden gestoppt. Er bahnte sich durch den Mondstaub einen Weg zur Kratermitte, bis er an eine metallene Wand kam. Seine Massetaster zeigten ihm an, daß es sich bei dem Objekt um ein langgestrecktes Gebilde mit vier fingerartigen Auswüchsen handelte, die für Netzgänger-Stationen charakteristische Form. Auf dem Dach war die kegelförmige ÄSKULAP mit der Spitze nach unten gelandet.

Ijarkor umrundete den Stützpunkt ohne große Eile. Er wußte, daß die beiden Vironauten mit den Toshin-Malen sich auf einen längeren Aufenthalt einrichteten. Ijarkor interessierte es nicht, in welcher Mission sie hierhergekommen waren. Er wollte ihre Aktivitäten nicht stören.

Als er nach der ersten Umrundung zu den fingerartigen Auswüchsen zurückkam, entschloß er sich, durch eine der vier Schleusen in die Station einzudringen. Es kostete Ijarkor keine Mühe, eine Schleuse von außen zu öffnen und in den dahinterliegenden Hangar einzudringen. Dieser war luftleer, und darin stand ein Flugpanzer mit einem Waffenturm. Die Luftschleuse lag dahinter, der Öffnungsmechanismus stand unter Energie.

Ijarkor war klar, daß die beiden Toshins sofort gewarnt sein würden, wenn er die Schleuse auf herkömmliche Weise öffnete. Aber auch wenn er sie gewaltsam aufbrach, würde die Alarmanlage die beiden Toshins warnen.

Vielleicht wäre es einfacher gewesen, die beiden Toshins über Funk anzurufen und ihnen das Angebot zu machen. Eine solche Vorgehensweise hätte die ganze Angelegenheit aber auch komplizieren können.

Wenn die beiden nun auf Rache aus waren, ungeachtet der Tatsache, daß Ijarkor eine Generalamnestie für alle Gegner des Kriegerkults und speziell für die Gänger des Netzes erlassen hatte, dann hätten ihm auch alle Versprechungen nichts genützt.

Ijarkor versuchte, sich in die Lage der beiden zu versetzen, die bereits seit fast zwei Mardakaan-Jahren als Geächtete im Reich der zwölf Galaxien leben mußten. Er hätte keinem vergeben können, der ihm eine solche Schmach angetan hätte.

In dem Stützpunkt hatte sich noch immer nichts verändert. Die Kraftwerkstation arbeitete mit Minimalleistung, die Funk und Ortungsanlagen waren deaktiviert. Nur die Lebenserhaltungssysteme waren aktiviert.

Worauf warteten die beiden?

Je länger Uarkor über die Situation nachdachte, desto mehr kam er zu der Überzeugung, daß sie nicht zufällig zustande gekommen war. Es konnte durchaus so sein, daß die Vironauten die SOMBATH geortet hatten, ihn mit ihren Funksprüchen köderten und schließlich hierherlockten ... in diese Falle, um sich an ihm zu rächen.

Aber worauf warteten sie dann noch? Warum ließen sie die Falle nicht zuschnappen? Die Ausrüstung dieses Stützpunktes war ausreichend, um ihn dingfest zu machen und zu töten.

Vielleicht aber warteten die beiden Toshins nur darauf, daß er zu ihnen vordrang, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu töten. Sie lauerten irgendwo in der Station, hinter einem Waffenarsenal verbarrikadiert, die Hände über den Feuerknöpfen, bereit, sie bei seinem Auftauchen zu betätigen ...

Ijarkor wischte alle Bedenken beiseite. Wenn er blitzschnell zuschlug, konnte er die beiden Toshins überwältigen, bevor sie zu einer Gegenwehr fähig waren.

Der Ewige Krieger atmete kräftig durch, spannte sich an und betätigte den Öffnungsmechanismus der Luftschleuse. Er trat durch das Schott und wartete in der Schleuse, bis für Druckausgleich gesorgt war und das Innenschott sich auf tat.

Kaum war der Spalt groß genug, sprang er durch und raste durch den dahinterliegenden Korridor. Im Vorbeilaufen stieß er die links und rechts liegenden Türen auf und eilte weiter, als er erkannte, daß die dahinterliegenden Räume leer waren.

Der Korridor endete in einem Quergang, der an beiden Enden je eine Tür hatte. Ohne lange zu überlegen, wandte sich Ijarkor nach rechts, durchstieß die Tür und kam in einen weiteren Gang, der in rechtem Winkel tiefer in die Station führte. Vier weitere Türen führten in Lagerräume. Die Tür am Ende des kurzen Ganges stand offen.

Ijarkor sprang durch die Öffnung, machte eine Rolle nach vorne, schlug einen Haken nach links, rollte sich noch einmal ab und sprang dann auf die Beine.

Er erkannte, daß er in der Hauptschaltzentrale war, die nur durch eine Notbeleuchtung erhellt wurde. Zwei der insgesamt vier Kontursessel waren besetzt. Die beiden Toshins Irmina Kotschistowa und Reginald Bull saßen wie unbeteiligte Zuschauer darin, die Arme auf die Lehnen gelegt.

Ijarkor ließ sich von dieser scheinbaren Teilnahmslosigkeit nicht täuschen. Es interessierte ihn nicht, ob sie echt war oder nur Tarnung. Er verfolgte seinen Plan weiterhin bis zum Ende, mit dem Ziel, sie kampfunfähig zu machen.

»Wir haben dich erwartet, Uarkor«, sagte Irmina Kotschistowa noch, bevor sie von dem Paralysestrahl getroffen wurden. Reginald Bull machte nicht einmal eine Abwehrbewegung, als er getroffen wurde. Sie hatten ihn also erwartet! Sie hatten für ihn eine deutliche Fährte gelegt, um ihn in diesen einsamen Stützpunkt zu locken. Warum hatten sie dann nicht gekämpft?

Ijarkor glaubte, die Galaktiker inzwischen gut genug zu kennen, um sie auch verstehen zu können. Aber manche ihrer Verhaltensweisen begriff er immer noch nicht.

Er brachte die beiden Paralyisierten zum Flugpanzer, startete ihn, flog mit ihnen aus dem Krater und brachte sie an Bord seines Beiboots. Damit flog er zurück zur SOMBATH.

Was er tun mußte, konnte er nur an Bord seines Flaggschiffs tun. Es war kompliziert genug, die Toshin-Male in die Geächteten zu verpflanzen, aber noch komplizierter war es, sie wieder zu entfernen.

Wäre es anders, könnten die Toshin-Male nie ihren Zweck erfüllen. Nur ein Ewiger Krieger konnte sie einpflanzen und auch wieder entfernen. Nur Ewige Krieger wußten, wie der Zünder zu entschärfen war, der auf die Gehirnimpulse seines Trägers reagierte. Aber selbst Ijarkor brauchte für solch eine Operation die eigens darauf abgestimmten Instrumente.

Und die fanden sich nur auf der SOMBATH.

Ijarkor nahm die Operation selbst vor. Der Vorgang war der gleiche wie bei der Einpflanzung, nur eben in umgekehrter Reihenfolge. Ijarkor ging behutsam und Schritt für Schritt vor. Er verzichtete jedoch auf das

Ritual, das sonst bei einem solchen Anlaß üblich war. Er beschränkte sich auf das Notwendigste, um den Bann von den beiden Galaktikern zu nehmen, damit sie fortan frei waren und sich ohne Beschränkung überall in diesem Universum bewegen konnten.

Nachdem es getan war, fühlte sich auch Ijarkor wie von einer großen Last befreit. Wieder hatte er einen Teil seiner Schuld getilgt, die er unter der Willkür der Singuva auf sich genommen hatte.

Er machte sich jedoch nichts vor. Dies war nur ein kleiner Beitrag zur Wiedergutmachung, der nur für die beiden Betroffenen von Bedeutung war.

Den Berg seiner Gesamtschuld konnte er mit dieser Tat nicht in nennenswertem Maß abtragen.

»Du hast uns einen ganz schönen Schreck eingejagt«, sagte Reginald Bull und befingerte seine Stirn, wo sich seit achtzehn Jahren das münzgroße rote Mal befunden hatte. Jetzt erinnerte nicht einmal mehr eine Narbe daran. Bull konnte es nicht fassen, daß er nun frei war, und mußte sich immer wieder davon überzeugen, daß er das Toshin-Mal nicht mehr trug. »Wieso hast du dich aufgeführt wie ein Wilder, wo du uns doch nur helfen wolltest?«

»Ich dachte ...« Ijarkor zuckte die Schultern. Nachträglich erschien ihm sein Verhalten so unsinnig, daß er nicht die Worte fand, es zu erklären. Er wischte das Thema mit einer Handbewegung fort. »Lassen wir das. Es war einfach so, daß ich eine Falle vermutete, als ich eure Absicht erahnte, mich in den Stützpunkt der Netzgänger zu locken.«

»Aber doch nur, um dir Gelegenheit zur Wiedergutmachung zu geben«, sagte Bull. Er blickte zu Irmina, um sich das von ihr bestätigen zu lassen. Da begann die Metabio-Gruppiererin plötzlich zu lachen. Bull fragte: »Wodurch habe ich mich lächerlich gemacht, könntest du mir das verraten, Irmina?«

»Wir haben uns beide kindisch angestellt«, sagte Irmina Kotschistowa. Sie wandte sich Ijarkor zu und erklärte: »Wir sind bei unserem Plan davon ausgegangen, daß wir eine Situation schaffen müssen, in der du deinen Toshin-Bann von uns nehmen könntest, ohne das Gesicht zu verlieren. Wir haben auf deine Kriegerehre Rücksicht genommen, als wir dir die Möglichkeit gaben, uns ohne Zeugen zu treffen. Daß du von dir aus entschlossen warst, die Toshin-Male von uns zu nehmen, darauf wären wir nie gekommen. Wir dachten, es würde einiger Überredungskunst bedürfen ...«

»Glaubte ich noch an die Kriegerehre, hättet ihr mich durch keine Argumente überzeugen können«, sagte Ijarkor. »Verzeiht mir, daß ich nicht schon längst daran gedacht habe, diesen Makel von euch zu nehmen.«

»Mit dem Makel wären wir schon fertig geworden«, sagte Bull. »Nur damit nicht, noch mehr als achtzig Jahre in Estartu festzusitzen. Wir denken an die Heimkehr. Wir wollen in die Milchstraße zurück.«

»Es ist schade, daß ihr uns gerade jetzt, wo ihr in Estartu nicht mehr gefährdet seid, verlassen wollt«, sagte Ijarkor bedauernd. »Ich kann eure Entscheidung gut verstehen. Aber wenn ihr nur Angst vor den Auswirkungen der kosmischen Katastrophe auf eure Virenschiffe habt, dann ließe sich eine Lösung finden. Ich könnte euch und etlichen anderen Vironauten Schiffe mit konventionellen Überlichtantrieben anbieten.«

»Das ehrt uns«, sagte Irmina Kotschistowa. »Aber ich glaube, daß man uns in der Heimat dringender braucht. Uns haben einige recht besorgniserregende Nachrichten erreicht ... Wir *müssen* zur Milchstraße. Und zwar rasch, solange das Psionische Netz stabil genug ist und die Virenschiffe noch funktionieren.«

»Ich verstehe, daß ihr euch um eure eigenen Probleme kümmern wollt«, sagte Ijarkor. Er konnte auf einmal nicht glauben, daß er noch vor kurzem damit gerechnet hatte, daß sich die beiden Toshins an ihm rächen wollten.

»Das allein ist es nicht«, sagte Reginald Bull und wechselte mit Irmina Kotschistowa einen Blick. Als sie mit einem Kopfnicken ihr Einverständnis gab, fuhr er fort: »Was wir tun, geschieht nicht allein aus eigener Initiative. Es geschieht in höherem Auftrag, daß wir versuchen, alle Vironauten zu einem Sammelplatz zu rufen. Uns ist natürlich klar, daß wir nicht alle erreichen und manche der Aufforderung nicht folgen werden, weil sie in Estartu und wo auch immer sonst innerhalb der Fünfzig-Millionen-Lichtjahresphäre - selbsthaft geworden sind. Aber das ist nicht weiter von Belang. Was zählt, ist, daß der Ruf an uns ergangen ist, die Vironauten und die Virenschiffe nach Hause zu begleiten. Und darum war es nötig, uns der Toshin-Male zu entledigen.«

»Ich verstehe«, sagte Ijarkor. Es schien, als habe er Bull nur mit halbem Ohr zugehört. Aber die wenigen Worte, die er aufgeschnappt hatte, drangen um so tiefer in sein Bewußtsein. Der Blick seiner dreieckigen, leicht getrübbten gelben Augen schien in unendliche Fernen zu reichen, als er sagte: »Wann wird es bei uns endlich soweit sein, daß ein *Ruf* an uns ergeht und wir in *höherem Auftrag* handeln können?«

Er straffte sich, wie um sich aller Sentimentalitäten zu entledigen, und sagte abschließend:

»Ich wünsche euch viel Glück für die Heimreise.«

Damit verabschiedete er die beiden Vironauten.

3.

Petentochargmeynjok Algmorijatchalnujk wurde von niemanden mit vollem Namen angesprochen, nicht einmal mehr von seinen Artgenossen. Wie so vieles aus der Tradition der Sanguiner waren auch ihre klingenden Namen der Vereinfachung durch die Pterus zum Opfer gefallen. Sie nannten ihn alle Peten Nujk, und es war fast schon so, daß er seinen Stammbaum zu Rate ziehen mußte, um seinen vollen Namen buchstabieren zu können.

Aber vielleicht würden die alten Zeiten wieder aufleben, die nur noch aus den Legenden bekannt waren. Niemand vermochte mehr zu sagen, wann es zum Untergang der alten Kultur gekommen war. Es hieß, daß die Sanguiner solange schon nicht mehr frei waren, wie es Ewige Krieger gab. Die Lehre des Permanenten Konflikts hatte die Weisheit der Alten ersetzt.

Manchmal zweifelte Peten daran, daß es die Alten überhaupt je gegeben hatte, und er meinte, daß sie nur in den Legenden existierten. Aber er mochte diesen Glauben nicht missen. Sich an die Blütezeit seines Volkes zu erinnern, war wie das Nachvollziehen eines schönen Traumes.

Manchmal konnte man in den Bergwerken nicht anders überleben. Man mußte schon sehr intensiv träumen, um die Mühsal unter Tage zu überleben.

Doch diese Zeit war eigentlich vorbei. Die Bergwerke standen still. Die Pterus benötigten keine Psianqs mehr, weil diese Psionischen Anpaß-Quarze ihre Kraft verloren hatten. Sie waren zwar immer noch 5-D-Strahler, aber ihre psionische Komponente hatten sie verloren. Und somit waren sie praktisch wertlos - zumindest konnten sie nicht mehr für den ursprünglichen Zweck eingesetzt werden.

Peten, als Interessenvertreter seiner Crew, hatte den verantwortlichen Pterus gefragt, was nun aus ihnen werden sollte.

»Ihr wart schon immer Sklaven, seit wir euch auf Sanguin ausgesetzt und dieser Extremwelt angepaßt haben«, sagte der Pterus Zeldran. »Und ihr werdet es auch in Zukunft bleiben. Wir finden schon noch eine geeignete Beschäftigung für euch.«

»Was ist passiert?« fragte Peten. »Warum haben die Psianqs ihre Kraft verloren? Warum brennt manchmal der Himmel? Warum ...«

Peten verstummte. Beinahe hätte er gefragt: »Warum spricht der Mensano von Curin nicht mehr zu mir?« Aber er verkniff sich diese Frage gerade noch rechtzeitig, weil der pterusische Aufseher nichts von seinem Schatz wissen durfte. Er hätte ihm diesen einzigen Besitz, den er sein eigen nennen durfte, sicherlich abgenommen. Dabei besaß er den Mensano nicht wirklich, dieser hatte sich ihm nur auf unbestimmte Zeit verliehen. Das hatte er ihm selbst gesagt. Aber nun war er stumm und bewegungslos wie ein ausgedehnter Hunt, der die Last der Psianqs nicht mehr fördern konnte. Aber er bot immer noch seinen ursprünglich majestätischen Anblick, wenn er auch nutzlos in der Gegend herumstand ... Früher hatte der Mensano Peten überall dorthin begleitet, wo er von Pterus nicht gesehen werden konnte.

Und der Mensano hatte ihm Dinge erzählt ... Welcher Sanguiner wußte denn schon, daß er von den Pterus abstammte? Daß sie durch genetische Manipulation dieser Extremwelt angepaßt worden waren? Und daß sie einst freie Siedler gewesen waren, gleichberechtigt mit den Pterus, und daß sie erst durch die Apartheid-Politik der Ewigen Krieger den Sklavenstatus erhalten hatten. Und dies auch nur, weil die Extremwelt Sanguin schier unerschöpfliche Lager an Psianqs barg.

Diese so akkomodationsfähigen Psi-Quarze waren bald aus der Psionik nicht mehr wegzudenken. Sie wurden für alle High-Tech-Geräte benötigt, die auf psionischer Basis arbeiteten: für den Psikom ebenso wie für den Enerpsi-Antrieb, dienten als Schaltelemente für die Heraldischen Tore von Siom Som, für die Elysischen Ringe von Erendyra ... vor allem benötigte man sie aber für die Sprech-Sicht-Masken der Nakken.

Peten hatte in seinem Leben erst einmal einen Nakken gesehen und auch nur für einen kurzen Moment, als der Unheimliche bei einer Exkursion an ihm vorbeigeschwebt war. Er bezog sein Wissen ausschließlich vom Mensano. Doch nun schwieg dieser ebenso, wie die Psianqs nicht mehr im psionischen Bereich strahlten.

»Die Nakken haben schon längst einen Ersatz für die natürlichen Psianqs gefunden«, hatte ihm der Mensano einmal erklärt. »Aber die Herstellung synthetischer Psi-Quarze ist kostspielig und zeitraubend. Darum wird deine Heimatwelt Psianqs nichts von seiner Bedeutung einbüßen, solange hier Psianqs

abgebaut werden können.«

Und jetzt? Was wird nun, da die Psianqs keine Psianqs mehr sind, sondern einfache Hyperstrahler aus uns werden? Das Schicksal der Sanguiner war so gewiß wie das aller Bewohner der Galaxis von Muun, aber das hatte Peten noch nicht richtig mitbekommen.

Für die Sanguiner hatte sich durch die kosmische Katastrophe noch nichts geändert. Sie wurden von ihren Stammvätern, den Pterus, nach wie vor unterdrückt und wie Sklaven behandelt. Sie wußten auch nichts davon, daß ein Evakuierungsprogramm bis in alle Einzelheiten von Zeldran ausgearbeitet worden war. Überall in den Hochburgen der pterusischen Zivilisation brauchte man billige Arbeitskräfte - Sklaven - wie die Sanguiner. Die Durchführung des Evakuierungsplans scheiterte bloß an einer Kleinigkeit - am Zusammenbruch des Psionischen Netzes.

Peten hatte den Befehl von Zeldran ausgeführt und seine Mannschaft vor Pelyfors Monument, am Hauptplatz der Bergwerkssiedlung Tartsu 35, vollzählig versammelt. Fast eintausend Sanguiner, Frauen und Kinder mitgezählt, drängten sich auf der glasierten Fläche aus geschmolzenem Fels.

So harrten sie seit Tagen aus, warteten darauf, daß der mächtige Zeldran erschien, um ihnen die Entscheidung über ihr Schicksal zu verkünden.

Auch als die Ausläufer eines Sturmes die Bergwerksstadt erreichten, harrten sie aus. Sie drückten ihre flachen Echsenkörper fester gegen den Boden, suchten mit den Krallen ihrer Stummelbeine und ihrer dreimal so langen Handlungsarme Ritzen und Löcher im glasigen Boden und klammerten sich daran fest. Erst als der Sturm an Heftigkeit zunahm und klar wurde, daß unter diesen extremen Bedingungen kein Pterusraumer landen würde, schickte Peten seine Leute in die Verstecke.

An die fast sechs Gravos Schwerkraft hatte sich der Metabolismus der Sanguiner längst gewöhnt, sie waren an diese Bedingungen angepaßt worden. Aber den Stürmen, die zu gewissen Zeiten über die Oberfläche des Planeten fegten, konnten nicht einmal die umweltangepaßten Pterusabkömmlinge trotzen. Der Sturm wütete mehrere Tage über Tartsu 35, und als er vorbei war und die Sanguiner aus ihren Löchern kamen, um sich erneut auf dem Hauptplatz vor dem Kriegerdenkmal zu versammeln, hatte der Himmel der Extremwelt Feuer gefangen.

Die faszinierenden und gleichermaßen beängstigenden Leuchterscheinungen, die Sanguin immer wieder heimsuchten, waren gleichzeitig mit dem Erlöschen der Psianqs aufgetreten.

Die Sanguiner konnten sich dieses Phänomen nicht erklären und glaubten in ihrer abergläubischen Furcht, daß dadurch das Ende ihrer Welt eingeläutet wurde. Es gab nur einige wenige Aufgeklärte wie Peten unter ihnen, die den Phänomenen auf den Grund gehen wollten und die Hoffnung hatten, daß das scheinbare Weltende der Neubeginn einer eigenständigen Kultur und das Wiederaufleben der sanguinischen Tradition sein könnte, wie sie in den Legenden so schön beschrieben wurde.

Der Mensano von Cuin ruhte noch in jener Höhle hinter dem Hauptförderungsschacht, in der er sich vor seiner Desaktivierung aufgehalten hatte. Er war so hoch wie ein Pterus, ebenso breit und dreimal so lang. Aber der Mensano konnte sich teilen, so daß er selbst durch Engpässe und winzige Durchlässe gelangen konnte, und baute sich danach wieder selbst zusammen.

Das heißt, früher hatte er das gekonnt ... und noch viel mehr. Der Mensano hatte sprechen können und Peten Sothalk beigebracht, so daß er den Vorarbeiterposten bekam. Der Mensano hatte ihm von anderen Welten erzählt, von den Wundern der anderen elf Galaxien und von einem Wesen namens ESTARTU, dessen Geschöpf er war.

Aber nun war der Mensano stumm und bewegungslos - wie tot. Eines seiner verblüffendsten Kunststücke war es gewesen, einfach zu verschwinden, manchmal auch Tage fortzubleiben und an beliebiger anderer Stelle wieder aufzutauchen - wo immer sich Peten auch befand. Der Mensano war sehr anhänglich gewesen, manchmal sogar lästig. Besonders unangenehm war es Pete, als er in einem der tiefsten Stellen mit dem Abbau von Psianqs beschäftigt gewesen war und der Mensano plötzlich hinter ihm in dem engen Gang erschien - »materialisierte«, wie der Mensano es nannte.

Das hatte damals für einige Aufregung gesorgt, denn natürlich hatten die Überwachungsgeräte den Pterus ein Bild von Mensano geliefert. Daraufhin war ein Wachkommando aufgetaucht und hatte sämtliche umliegenden Stollen abgesucht. Aber der Mensano blieb verschwunden. Die Pterus hatten Peten und die andern Sklaven verhört.

»Was wißt ihr über das Verlorene Geschenk?« hatten sie gefragt. »Hat es seinen Namen genannt? Sprach das Ding über seine Herkunft? Seine Eigenschaften? Hat es euch Zauberkunststücke vorgeführt? Euch zum Kampf herausgefordert?«

Aber die anderen Sanguiner hatten die Fragen nicht beantworten können, und Peten hatte wohlweislich geschwiegen.

Später, als der Mensano andernorts wieder unvermittelt in Petens Nähe auftauchte, hatte er ihn gefragt: »Stimmt es, daß du ein Verlorenes Geschenk bist, Mensano?«

»Ich bin eines von unzähligen Verlorenen Geschenken, die in der Galaxis Muun kursieren. Ich bin ein Geschenk der ESTARTU an die Völker der Galaxis. Ich gehöre niemandem, aber jeder könnte mich haben. Ich habe dich als meinen Herrn auserwählt, Peten. Warum nutzt du nicht meine Fähigkeiten? Du könntest reich, klug und mächtig werden, zum einflußreichsten Sanguiner. Warum nimmst du dir nicht, was ich dir anbiete?«

»Wie soll ich das anstellen?« fragte Peten. »Ich meine, wie soll ich an dein Wissen herankommen, wenn du es mir nicht verrätst? Wie soll ich Fähigkeiten wie du erhalten, wenn du sie vor mir geheimhältst? Warum gibst du mir nicht einfach, was du zu geben hast?«

»Oho, so einfach ist das nicht«, sagte der Mensano. »Ich bin ein Rätsel, und du mußt erst mein Geheimnis lüften, bevor du an die Schätze herankommst, die in mir schlummern. Immerhin bin ich das Vermächtnis einer Superintelligenz, und es ist wohl klar, daß ich es meinen Mietern nicht so leichtmachen kann. Aber ich will dir eine Hilfe geben. Kämpfe mit mir. Vielleicht ist das Rätsel gelöst, wenn du mich besiegst?«

Und Peten hatte die Herausforderung angenommen.

Der Mensano war danach zehn Tage verschwunden. Peten hatte seine gesamte Freizeit dafür verwendet, sich auf das bevorstehende Kräftemessen vorzubereiten. Er hatte sich Schlagwerkzeuge als Waffen zurechtgelegt, hatte sogar einen der Quarzbohrer zur Seite geschafft, drei Fallgruben ausgehoben, war in einen Lagerraum eingebrochen und hatte ein Gravoaggregat entwendet ... Peten war am Ende der Vorbereitungszeit im Besitz eines regelrechten Waffenarsenals, das ihm das Leben hätte kosten können, wäre davon etwas Zeldran zu Ohren gekommen.

Und dann war es soweit. Der Mensano tauchte während einer Ruhepause in dem zur Arena gewählten Gebiet auf. Zuerst löste Peten das Katapult aus, das Felsbrocken gegen den Mensano schleuderte. Doch diese konnten seiner metallenen Hülle nicht einmal Kratzer zufügen. Als nächstes lockte Peten den Mensano zur Fallgrube, in der von dem Gravoaggregat eine künstliche Schwerkraft von gut dreißig Gravos erzeugt wurde. Der Mensano fiel hinein, aber als sich Peten über die Grube beugte, war sie leer - und der Mensano tauchte mit wildem Kriegsgeschrei in seinem Rücken auf ... Zuletzt blieb Peten nichts anderes mehr übrig, als zum Quarzbohrer zu greifen. Er hatte sich bis jetzt gescheut, diese Waffe zum Einsatz zu bringen, um den Mensano nicht zu beschädigen. Aber da er dem Verlorenen Geschenk nicht anders beikam und er unbedingt sein Geheimnis ergründen wollte, entschloß er sich zum äußersten. Zuerst spielte der Mensano mit ihm, ließ ihn mit dem Bohrer immer wieder ins Leere laufen. Dann gelang es Peten endlich, die Waffe anzusetzen, und als er Widerstand spürte, schaltete er den Bohrer ein. Es gab ein furchtbares Geräusch, als der Bohrstrahl sein Ziel fand, es kam zu gleißenden Energieentladungen, die Peten blendeten, so daß er überhaupt nichts mehr sehen konnte. Um ihn zuckten die Blitze, sprühten die Funken, und er wurde in eine dichte, stinkende Qualmwolke gehüllt, die ihm fast das Bewußtsein raubte. Aber er bekam deutlich mit, wie der Quarzbohrer in seinen Klauen durchscheinend wurde und dann einfach verschwand, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Peten stand auf einmal mit leeren Händen da und rechnete damit, daß der Mensano ihn tötete, wie es einem so erbärmlichen Verlierer zustand.

Aber statt dessen sagte das »Geschenk«:

»Eigentlich sollte ich mich von dir abwenden, Peten. Denn du hast gekämpft wie ein Barbar. Ich dachte eigentlich an einen Zweikampf auf geistiger Ebene. Aber irgendwie hänge ich an dir mehr als ich an den unzähligen anderen Mietern gehangen habe, deren Leihgabe ich war, wie klug und listig sie auch zu sein glaubten. Ich mag dich, Peten. Vielleicht lernst du es noch, eine feinere Klinge zu führen.«

Und der Mensano öffnete sich auf einer Seite und bat Peten, in ihn einzutreten. Und so klein der Mensano außen war, in seinem Innern hatte er Platz genug, die Wunder eines ganzen Universums aufzunehmen. Und er zeigte sie Peten und lehrte ihn, auf höherer Ebene zu kämpfen, oder das, was er darunter verstand.

Peten begriff die strategischen Spiele nie ganz, zu denen ihn der Mensano einlud - und natürlich verlor er immer. Er verstand auch nie recht, worauf es bei den Wortspielen ankam, mit denen er sich mit dem Mensano bei Rededuellen maß - und selbstverständlich verlor er auch dabei stets.

Dennoch war dies für Peten der schönste Abschnitt seines bisherigen Lebens, denn er lernte unglaublich viel. Dieses so erhaltene Wissen erlaubte es ihm zum einen, die Gespräche zu verstehen, die die Pterus untereinander führten. Zum anderen sah er die Inhalte der Legenden seines Volkes nunmehr aus einer ganz anderen Warte; was für ihn früher unverständlich und geheimnisvoll gewesen war, bekam nun seine

Faszination durch die versteckten Aussagen. Er erkannte, daß alle Legenden eine Aussage hatten. Dieses Wissen machte Peten aber auch zu einem Unzufriedenen. Er erkannte nun, welches Unrecht seinem Volk durch die Pterus angetan worden war. Die Sanguiner waren nicht für die Sklaverei erschaffen worden, sie waren erst durch die Selbstherrlichkeit, in der sich die Pterus sonnten, zu solchen geworden. Der Mensano rief Peten nicht zur Rebellion auf, aber er hatte durch einen zündenden Funken seinen Widerstandsgeist entfacht.

Wenn Peten in der Folgezeit Abstecher zum Mond Proisan machte und die technische Vielfalt, mit der sich die Pterus und die ihnen gleichgestellten Brudervölker umgaben, und den Überfluß sah, in dem sie lebten, überkam ihn die kalte Wut.

Wenn er mit dem Pterus Zeldran darüber sprach, erntete er von diesem nur Verwunderung.

»Wir sind alle Teile von ESTARTUS weisem Schöpfungsplan, Peten«, erklärte der Pterus spöttisch, wie es Peten nunmehr schien. »ESTARTU, unser aller Stammutter, hat aus sich die Pterus geboren, damit sie, die Krone ihrer Schöpfung, über die anderen Arten wachen, sie leiten und lenken.

Die Pterus entsprechen am ehesten dem Ideal der ESTARTU. Darum stehen sie an der Spitze der Machtpyramide. Und ESTARTU hat euch Sanguiner erschaffen, euch körperlich stark und widerstandsfähig gemacht, damit ihr auf Extremwelten wie dieser leben und die Bodenschätze für uns fördern könnt. Sei ESTARTU dafür dankbar, daß sie dir einen Körper geschenkt hat, der unter diesen mörderischen Schwerkraftbedingungen lebensfähig ist. Jeder von uns ist auf seine Weise ein Auserwählter.«

Dagegen klang es etwas anders, wenn sich der Mensano zu diesem Thema äußerte.

»Einst waren alle Pterus gleich. Da sie das am höchsten entwickelte Volk in Muun waren, erwählte ESTARTU sie zu den Verwaltern ihres technischen Erbes. Doch verteilte sie ihre Gunst gleichmäßig auch auf die anderen Völker von Muun, indem sie die Verlorenen Geschenke in Umlauf setzte. Wir sollten niemanden ganz gehören, aber für alle dasein, jeder sollte die Möglichkeit haben, sich der Möglichkeiten zu bedienen, die wir zu bieten hatten ... wenn er gewisse Voraussetzungen erfüllte. Du wirst diese Voraussetzungen leider nie erfüllen, Peten. Aber ich habe einen Narren an dir gegessen und bleibe bis an dein Lebensende bei dir ... Ich schweife ab.

In der Gründerzeit ihres Imperiums haben die Pterus auch Extremwelten besiedelt, um keine anderen Rassen groß und mächtig werden zu lassen. Zu solchen Extremweltkolonisten gehört auch ihr, die Sanguiner, ebenso wie die Singuva, die Tarreaden, Spaggierer und wie sie alle heißen. Später kam es dann zu den Kolonialkriegen, in denen die Extremwelter um Gleichberechtigung kämpften. Es hat viele solcher Auseinandersetzungen gegeben, und letztlich haben die Pterus sie für sich entschieden. Aber sie haben keine Berechtigung, sich als die Herren in Muun aufzuspielen, denn ohne euch, die Extremweltkolonisten, hätten sie nie ein so gewaltiges Imperium aufbauen und halten können. Ihr habt für sie stets die Grobarbeit verrichtet, aber es ist nicht so, daß es ESTARTU war, die euch den Status von Sklaven zugedacht hat. Ihr seid vor ESTARTU ebenso Pterus wie eure Stammväter. Bedenke das, Peten, bevor du vor einem Sklaventreiber wie Zeldran in den Staub sinkst.«

Solche aufrührerischen Ideen hatte der Mensano Peten eingegeben und ihn zu einem Kämpfer gemacht. Und nun schwieg dieses »Verlorene Geschenk der ESTARTU« und rührte sich nicht mehr, was Peten auch mit ihm anstellte.

Er hatte sich während des Sturmes in die Höhle zurückgezogen und verzweifelt an Mensanos Hülle herumgebastelt, in der vagen Hoffnung, ihn wiederbeleben zu können. Aber alle seine Bemühungen waren vergebens.

Und zu allem Überfluß war auch das Transportschiff nicht eingetroffen, das Peten und seine Mannschaft evakuieren sollte.

In seiner Enttäuschung schlug Peten mit seinem kräftigen Schwanzstummel immer wieder gegen die Hülle des Mensano, daß es laut durch die Höhle hallte.

Er steigerte sich in solche Wut, daß er fast das Bewußtsein verlor. Er hätte in diesem Moment Zeldran töten können, wäre er ihm in die Quere gekommen. Aber Zeldran, dieser Schurke, kam nicht mit seinem Evakuierungsschiff, auch nicht, als der Sturm schon längst vorbei war und der Himmel von dem Lichterspiel heimgesucht wurde, das abergläubischen Gemütern solche Angst einflößte.

»Was sollen wir nun tun, Peten?« fragte Dacon, sein Stellvertreter. »Die Leute sind enttäuscht und niedergeschlagen. Und ich weiß nicht, ob sie noch zu kämpfen bereit sind.«

»Warten wir noch«, verlangte Peten. »Vielleicht schickt Zeldran den Transporter. Und dann gehen wir an Bord, übernehmen das Kommando und landen auf dem Mond. Und dann holen wir uns einiges von dem Luxus der Pterus, den ESTARTU auch uns zugedacht hat.«

Es war alles so gut vorbereitet gewesen, und Peten war sicher, daß sie das Evakuierungsschiff in ihre Gewalt hätten bringen können - wenn es nur aufgetaucht wäre.

»Geduldet euch noch einige Zeit«, beschwor er seine Mannschaft. »Vielleicht kommt das Schiff doch noch.«

Peten zog sich in die Höhle mit dem Mensano zurück und versuchte verzweifelt, das »Verlorene Geschenk« doch noch zu beleben.

»Gib dir keine Mühe«, sagte da eine Stimme in Sothalk. »Das Hesperidengeschenk ist aus dem Psionischen Netz geworfen worden - wie ich.«

Im Hintergrund tauchte eine zerbrechlich wirkende Gestalt auf, die aufrecht wie ein Pterus ging, aber sonst keine Ähnlichkeit mit einem solchen hatte.

Peten bäumte seinen Oberkörper auf, breitete die langen Handlungsarme aus, um seine Kampfbereitschaft anzuzeigen und schlug mit dem Schwanzstummel auf den Boden, daß die Höhle erbebe.

»Wer bist du?« fragte Peten. »Gehörst du zum Mensano? Schickt ESTARTU dich? Oder kommst du von den Pterus?«

»Nichts von all dem«, sagte der Fremde in der seltsam synthetisch wirkenden Haut. »Ich bin ein Gestrandeter. Wie dieses Hesperidengeschenk wurde ich völlig überrascht, als das Psionische Netz zusammenbrach.«

»Du sprichst in Rätseln«, sagte Peten argwöhnisch. »Versuche nicht, mich zu verwirren. Bei der geringsten Feindseligkeit werde ich dich töten.«

»Sachte, sachte«, gemahnte der Fremde. »Ich will eigentlich gar nichts von dir. Sage mir nur, ob ich mich auf Proisan befinde.«

»Dies hier ist Sanguin, der Planet, dessen Trabant Proisan ist«, antwortete Peten.

»O verdammt!« rief der Fremde. »Hätte ich mich nur nicht ins Netz gewagt. Wie komme ich nur wieder weg von hier!«

Peten betrachtete den Fremden und kam zu dem Schluß, daß seine wütende Verzweiflung echt war und er nichts von ihm zu befürchten hatte.

»Bist du mit dem Mensano irgendwie verwandt?« erkundigte sich Peten und deutete auf das stumme, reglose Objekt.

»Wie kommst du denn darauf?« wunderte sich der Fremde.

»Weil es dir ebenso ergangen sein soll, wie du sagtest.«

Der Fremde überlegte kurz, dann sagte er:

»Ich bin ein Gänger des Netzes. Ich heiße Alaska. Ich wollte nach Proisan, wo es einen unserer Stützpunkte gibt. Aber dann geriet ich in die Kalmenzone und wurde aus dem Psionischen Netz geschleudert. Meine Schuld, daß ich auf die TALSAMON verzichtete.«

Peten lauschte den Worten des Fremden aufmerksam. Es gefiel ihm, daß er zu ihm redete wie zu einem alten Bekannten und voraussetzte, daß er dem Gesagten auch folgen konnte.

»Verstehe«, sagte Peten darum. Er nannte seinen Namen und seine Volkszugehörigkeit, um nicht minder höflich als der Fremde zu erscheinen, und fügte hinzu: »Wir wollten ebenfalls nach Proisan, um uns etwas von dem Luxus der Pterus zu holen. Aber sie schickten das versprochene Schiff nicht und haben damit unseren ganzen schönen Plan zunichte gemacht.«

Der Fremde, der Alaska hieß, machte eine so heftige Kopfbewegung, daß Peten augenblicklich Kampfhaltung einnahm. Er wirkte zwar zierlicher und verletzlicher als ein Pterus, aber wer konnte schon wissen, welche verborgenen Kräfte seiner synthetischen Haut innewohnten?

»Gibt es noch eine andere Möglichkeit, um zum Mond Proisan zu gelangen?« fragte Alaska hoffnungsvoll.

»Wenn auf diesem Höllenplaneten Pterus stationiert sind, dann muß es auch Fährverbindungen zum Mond Proisan geben. Ist es so?«

»Ja«, bestätigte Peten. »Es gibt Fahren und sogar Teleport. Aber nicht für uns.«

»Mit Teleport ist es aus«, sagte Alaska. »Aber das mit den Fahren hört sich vielversprechend an. Warum kapert ihr nicht einfach welche und fliegt damit nach Proisan?«

Auf diese Idee war Peten noch nicht gekommen, einfach deswegen, weil sie undurchführbar war. Es bestand ein großer Unterschied, ob man ein bemanntes Raumschiff kaperte oder eine unbesetzte, führungslose Fähr.

»Niemand von uns vermag ein Raumgefährt zu steuern«, sagte Peten.

»Wenn das das einzige Problem ist, dann helfe ich euch, es zu bewältigen. Einverstanden, Peten?«

Der Sanguiner wurde von der Entschlußfreudigkeit des Fremden förmlich überrascht und war dermaßen

davon angetan, daß er automatisch zustimmte, ohne sich die Sache genauer zu überlegen.

»Einverstanden«, stimmte er spontan zu.

Auch wenn Alaska jegliche Verwandtschaft zum Mensano von Cuin bestritt, für Peten war er ein idealer lebender Ersatz für das nun endgültig Verlorene Geschenk ...

»Aber ich fliege nicht ohne den Mensano«, fügte Peten in einer plötzlichen Eingebung hinzu. Falls ihm irgend etwas zustieß, wollte er wenigstens in seinem mechanischen Lehrmeister seine letzte Ruhe finden. Aber das sprach er nicht aus.

Hätte Peten Alaska nie gefragt, was er über den Mensano und die »Verlorenen Geschenke der Hesperiden von Muun« ganz allgemein wußte!

»Zuerst mußt du wissen, daß die Verlorenen Geschenke von Muun und die anderen sogenannten kosmischen Wunder nicht von ESTARTU stammen. Sie wurden von den Pterus initiiert, von den Singuva verwirklicht und von den Nakken ausgeführt. Bei den Geschenken wie dem Mensano handelt es sich um technische Anlagen, die die ESTARTU ihren Verwaltern hinterließ, oder um solche, die nach den Plänen der ESTARTU gebaut wurden. Mit den meisten wußten die Singuva nichts anzufangen, sie erkannten entweder ihren Zweck nicht, oder sie erschienen ihnen überhaupt nicht nützlich. Für sie war das meiste davon Schrott, darum brachten sie sie nach Muun, bauten ihnen auf psionischer Basis arbeitende Zusatzgeräte ein und ließen sie von den Nakken in ganz Muun zirkulieren. Ich habe den Mensano untersucht und festgestellt, daß es sich um einen Fiktivtransmitter handelt. In seinem Innern gibt es sogar ein Schaltschema. Aber da er auf Psibetrieb umgebaut wurde, funktioniert er nun nicht. Man könnte ihn aber bestimmt wieder einsatzbereit machen. Selbst wenn der Mensano funktionierte, würde ich ihn nicht benutzen. Wir können ihn jedoch mit zum Mond nehmen. Kannst du mir folgen, Peten? Wenn du etwas nicht verstehst, dann frage nur.«

»Alles klar«, sagte Peten Nujk, obwohl er natürlich kein Wort verstand.

Er wollte sich nur detailliertere und daher noch unverständlichere Erklärungen ersparen.

Peten bereute es sogar, die eigentlich recht harmlose Frage gestellt zu haben: »Was hat dich zu uns geführt, Alaska?«

»Ich bin einem gemeinen Verbrecher auf der Fährte. Lainish heißt der Schurke. Vor der kosmischen Katastrophe hat er für den Ewigen Krieger Ijarkor gearbeitet. Aber nun ist er zu den Singuva übergelaufen. Für sie hat er die Mumie des Sothos Tyg Ian geraubt. Aus den Zellen des Konservierten soll ein ganzes Heer von Sothos geklont werden, mit dem man die zwölf Galaxien überschwemmen will. Ich habe aus sicherer Quelle erfahren, daß die Übergabe der Mumie auf Proisan, dem Mond von Sanguin, stattfinden soll. Bei dieser Gelegenheit wollte ich Lainish stellen. Aber durch die plötzliche Destabilisierung des Psionischen Netzes hat es mich hierher verschlagen. Meine Netzkombination besitzt zwar einen Antigrav, aber meine Energien reichen nicht ewig. Ich muß schnellstens nach Proisan. Dort gibt es einen Netzgänger-Stützpunkt. Vielleicht kann ich mir neue Ausrüstung beschaffen.«

Peten hätte gerne mehr über diesen Lainish erfahren, aber er wagte keine diesbezügliche Frage zu stellen, um nicht von einem Wust unverständlicher Antworten erschlagen zu werden.

In der Zwischenzeit hatten Petens Leute den Mensano auf eine Transportscheibe verladen, und sie waren damit zum Hauptkontor der Bergwerksgesellschaft unterwegs. Nur einmal mußten sie vor einem Sturm Schutz suchen.

»Nach meiner Rechnung soll Stygians Mumie am 13. Juni an die Singuva übergeben werden«, sagte Alaska wie zu sich »Heute haben wir den Zehnten. Wir müssen spätestens in drei Tagen zum Mond gelangen.«

Sie erreichten noch vor Sonnenuntergang das Hauptkontor, aber Alaska behauptete, daß der Marsch dorthin einen ganzen Tag gedauert hatte und nach seiner Zeitrechnung bereits der 11. Juni war. Peten sagte darauf nichts.

Sie beobachteten die vier Kuppelbauten aus sicheren Verstecken. Es waren weder Pterus in ihren klobigen Druckanzügen zu sehen, ohne die sie sich nicht ins Freie wagten, noch zeigten sich Sanguiner. Das Kontor, das mehr einer Festung als einem Psianq-Umschlagplatz ähnelte, war wie ausgestorben.

»Und wo sind die Fähren untergebracht?« wollte Alaska wissen.

Peten deutete auf die kleinste Kuppel, die, von ihnen aus gesehen, links lag. Alaska wollte auch wissen, welche Bedeutung die anderen drei Kuppeln hatten.

»In der größten Kuppel, die auf der gegenüberliegenden Seite liegt«, erklärte Peten, »befindet sich die Teleportanlage. Von dort wurden die Psi-Quarze nach Proisan geschickt, von wo der Weitertransport in alle zwölf Galaxien erfolgte. In der rechten Kuppel befinden sich die Lagerräume, wo auch eine grobe Auslese stattfand. Diese Arbeit wurde von Robotern vorgenommen. Die Kuppel, die uns am nächsten

liegt, diente den Pterus als Unterkunft. Dort wurden auch Gäste untergebracht, die gelegentlich zur Inspektion erschienen. Erst vor kurzem ist ein Nakk erschienen ... Und einmal hat uns sogar Pelyfor die Ehre erwiesen. Aber das war lange vor meiner Geburt.«

»Funkstille!« konstatierte Alaska. »Ich glaube, die Ratten haben das sinkende Schiff verlassen.«

»Wie?« fragte Peten und hätte sich deswegen am liebsten auf die Schnauze geschlagen. Aber Alaskas Antwort fiel diesmal knapp und verständlich aus.

»Ich meine, daß die Kontormannschaft abgehauen ist«, sagte er. »Gibt es einen Weg, um in den Fahrenhangar zu gelangen?«

»Ich kenne einen Zugang«, sagte Peten. »Aber den können wir nur benutzen, wenn der Schutzschirm nicht aktiviert ist.«

»Es gibt keinen Schutzschirm«, stellte Alaska fest. »Aber wir müssen dennoch vorsichtig sein. Vielleicht ist die Alarmanlage eingeschaltet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Pterus das Kontor euch so einfach überlassen.«

»Du meinst, sie werden nicht mehr nach Sanguin zurückkommen?« fragte Peten.

»Was sollten sie hier noch?« sagte Alaska. »Alles deutet darauf hin, daß sie den Bergwerksplaneten aufgegeben haben. Gehen wir mal hinunter.«

Peten wählte vier Männer als Begleiter aus und befahl den anderen, in Deckung zu bleiben. Er kroch voran, Alaska folgte ihm aufrecht und mit gezogener Waffe.

Sie erreichten die Hangarkuppel ohne Zwischenfälle. Peten begab sich zu dem Mannschott, das auch von außen und manuell zu öffnen war. Ein pterusischer Fahrenpilot hatte ihm einmal gezeigt, wie es gemacht wurde. Peten entriegelte das Schott, ohne auf Alaskas Ermahnungen zur Vorsicht zu hören. Drei kräftige Handbewegungen, und dann war das Schott offen, Peten sprang, indem er sich mit dem Stummelschwanz vom Boden schnellte, in den Hangar hinein.

In der großen, leeren Halle stand eine einzelne Weltraumfähre. Deren Fassungsvermögen betrug höchstens dreißig Personen.

»Wir können von Glück sagen, daß sie wenigstens *eine* Fähre zurückgelassen haben«, stellte Alaska fest. Er sah Peten an: »Tut mir leid, mein Freund, aber unter diesen Umständen wird es wohl nichts mit dem geplanten Raubzug. Du könntest nur eine Handvoll Leute mitnehmen. Zuwenig für den Gang in die Höhle des Löwen.«

Peten machte eine Runde durch den Hangar und stellte fest, daß überall die natürliche Schwerkraft von Sanguin wirksam war. Wenn in dem gesamten Kontor die künstliche Gravitation ausgeschaltet war, dann konnte man sicher sein, daß keine Pterus mehr auf Sanguin zurückgeblieben waren. Er schickte seine Begleiter auf Erkundung, dann folgte er Alaska zur Fähre, deren Einstieg offen stand.

»Bleibt draußen!« erklang aus dem Innern plötzlich eine Stimme in Petens Muttersprache. Als Alaska seine Waffe hob, schlug Peten sie ihm mit einem Hieb eines seiner Handlungsarme aus der Hand. Alaska schrie vor Schmerz auf.

»Das ist kein Feind!« klärte Peten Alaska auf. »Es ist ein Sanguiner.« Er hob den kantigen Echschädel und rief durch den Einstieg: »Ich bin Peten von Tartsu 35. Wer bist du, und was tust du in der Fähre?«

»Ich heiße Pura und bin der Vorarbeiter von Tartsu«, kam die Antwort in Sanguinisch. »Alle meine Leute wurden in einem großen Transporter verschleppt. Ich habe erfahren, daß es den Mannschaften fast aller Tartsus so ergangen ist. Es wären alle drangekommen, hätte der Sturm die Aktion nicht gestört. Ich konnte fliehen und drang hier ein, während die Pterus das Kontor gerade räumten. Sie entdeckten und paralyisierten mich, und als ich aufwachte, fand ich mich gefesselt an Bord der Fähre.«

»Ich komme, um dich zu befreien!« bot sich Peten an, aber Pura schrie: »Nein! Bevor ich das Bewußtsein verlor, hörte ich die Pterus einen teuflischen Plan aushecken. Sie haben eine Sprengladung an der Fähre angebracht und mit meinen Fesseln gekoppelt. Wer mich befreit, sprengt sich mit der ganzen Anlage in die Luft.«

Peten übersetzte Alaska das Gehörte. Der Netzgänger überlegte daraufhin kurz und sagte dann:

»Laß mich nur machen. Du kannst mitkommen, Peten, aber bleibe stets hinter mir.«

Sie drangen in die Fähre ein, und Alaska wandte sich zur Pilotenkanzel. In einem der beiden Kontursessel fanden sie einen rücklings an die Lehne gefesselten Sanguiner. Auf seiner Stirn, zwischen den dreieckigen Augen, war ein fingerlanger Metalldorn befestigt, dessen Spitze rot blinkte.

»Bleib zurück!« befahl Alaska und ging zum Pilotensitz, um den Gefesselten zu untersuchen, der darüber jammerte, daß er sich kaum zu bewegen traute, um nicht zu explodieren.

»Kein Problem«, konstatierte Alaska nach einer Weile. Er beugte sich über das Armaturenbrett, nahm einige Schaltungen vor, und dann erlosch das Blinklicht des Dorns. Alaska nahm den Zünder von Puras

Stirn, der dabei vor Angst wie unter der Folter schrie, und steckte ihn in die Tasche. »Erledigt. Du kannst den Ärmsten von den Fesseln befreien, Peten. Die Fähre steht zu unserer Verfügung.«

»Wir werden nicht explodieren?« fragte Peten ungläubig, während er Pura die Fesseln abnahm. Nach der Lösung des letzten Verschlusses glitt Pura aus dem Sitz und blieb erschöpft auf dem Bauch liegen. »Ich kann nicht glauben, daß es so einfach war, den Sprengsatz zu entschärfen.«

»Ich kann es mir nur so erklären, daß die Pterus keine sehr hohe Meinung von euch Sanguinern haben«, sagte Alaska fast entschuldigend. »Sie rechneten damit, daß ihr zusätzliche Funktionen der Fähre einschalten würdet, anstatt die aktivierten zuerst auszuschalten. Es hätte ausgereicht, die Fernbedienung für die Hangarschleuse einzuschalten, oder auch nur die Positionslichter und - wumm! - wäre das gesamte Kontor in die Luft geflogen.«

Peten sagte darauf nichts, denn bei sich erkannte er, daß er genau so gehandelt hätte, wie die Pterus es erwarteten.

»Jetzt ist nur noch eine Frage offen«, sagte Alaska, während er das Armaturenbrett betrachtete. »Wer von euch fliegt mit mir zum Mond mit? Ich kann auch allein fliegen. Dafür hätte ich Verständnis.«

Peten überlegte nicht lange und beschloß:

»Der Mensano und ich und so viele Leute wie Platz haben, werden dich nach Proisan begleiten. Vergiß nicht, daß Tausende meiner Artgenossen dorthin verschleppt wurden.«

Alaska nickte zustimmend. Er fragte sich wohl, was Peten schon tun konnte, um seinen versklavten Artgenossen zu helfen.

Alaska Saedelaere war heilfroh, daß er Sanguin verlassen konnte und mit Peten und einem Dutzend weiterer Sanguiner den Trabanten Proisan erreichte. Es war ein ungutes Gefühl zu wissen, daß man beim Ausfall des Antigravs zu Brei zerdrückt werden würde.

Nun, dieses Kapitel war abgeschlossen.

Proisan war annähernd erdgroß und hatte eine etwas dünnere Sauerstoffatmosphäre, die jedoch auch für Menschen recht gut verträglich war.

Es gab eine großflächige Hauptstadt mit einem fast doppelt so großen Raumhafen, die jedoch zu zwei Dritteln aus Industrieanlagen bestand. Darüber hinaus gab es über die vier Kontinente des Mondes verteilt noch unzählige Siedlungen, einige Upanishada und sogenannte Herbergen. Dabei handelte es sich jedoch um große, oftmals kilometerlange oder kilometerhohe Gebäudekomplexe, in denen Spielhöhlen und Vergnügungsetablissemments jeglicher Art untergebracht waren und in denen der Schwarzmarkt blühte. Selbstverständlich auch der Sklavenhandel, denn im Gegensatz zur Galaxis Shufu war in Muun der Handel mit Intelligenzwesen illegal. Der Krieger Pelyfor hatte selbst den umweltangepaßten Pterus das Recht auf Freiheit zuerkannt. Allerdings sah die Wirklichkeit doch etwas anders aus, wie das Beispiel der Sanguiner zeigte.

Alaska flog mit der Fähre den Stützpunkt der Gänger des Netzes an und ließ sich vom Computer die Daten über Proisan auswerfen. Nach einer oberflächlichen Information über die Gesamtlage auf dem Mond gab er den Begriff »Daduum« ein.

Augenblicklich erhielt er die Information, daß es sich dabei um eine »Herberge« mit üblem Ruf handelte, in der vornehmlich der Abschaum von Muun verkehrte, in der Vergangenheit hatten bereits zwei Gänger des Netzes dort ihr Leben gelassen, ein anderer war in Daduum verschollen.

Es handelte sich dabei um drei jeweils einen Kilometer hohe Wolkenkratzer und ein halbes Dutzend Flachbauten mit nur zwanzig Stockwerken, die eine Fläche von sechs Quadratkilometern bedeckten.

Es gab keine Beschränkungen für den Zutritt in diese Herberge, aber auch keine Garantie, daß man auch wieder lebend herauskam. Nicht einmal der Ewige Krieger Pelyfor, so besagten die Daten, konnte im Daduum auf seinem Status bestehen.

Und dort wollte Lainish die Stygian-Mumie an seine Auftraggeber aushändigen. Zumindest hatte Alaska dies aus einem Funkspruch von Captain Ahab alias Stalker erfahren. Stalker hatte ihn weiter wissen lassen, daß er auch Ijarkor informieren und sich vermutlich mit diesem an den Treffpunkt begeben würde. Alaska hatte sich lange überlegt, ob er diese Hochburg des Verbrechens getarnt aufsuchen sollte. Die sich bietenden Möglichkeiten konnten ihn jedoch alle nicht befriedigen, darum entschloß er sich für einen anderen Weg.

Mit Petens Zustimmung stattete er den Mensano von Cuin mit einem Hilfstriebwerk und einem Antigravaggregat aus dem Fundus der Netzgänger-Station aus. Außerdem setzte er dem Hesperidengeschenk eine kleine, aber handliche Kraftwerkstation mit integriertem Schutzschirmgenerator auf. Alle Funktionen ließen sich mittels des Picocomputers seiner Netzkombination fernsteuern.

Da im Innern des Mensano immer noch Platz für zwei Personen war, gab Alaska Petens Drängen nach, ihn nach Daduum begleiten zu dürfen. Die Weltraumfähre und die anderen Sanguiner blieben beim Stützpunkt der Gänger des Netzes zurück.

»Ich möchte dir nicht zuviel versprechen, Peten«, sagte Alaska, während sie im Mensano die eintausendfünfhundert Kilometer bis zum Daduum zurücklegten. »Aber sicher werden wir herausfinden, wohin man deine tausend Artgenossen gebracht hat. Und vielleicht können wir sogar etwas zu ihrer Befreiung tun. Wichtig ist nur, daß wir im Daduum unterkommen und die Anfangsphase überleben. Ich Sorge mich allerdings ein wenig um dein Äußeres. Trotz des Drillichs, den ich dir übergestreift habe, kannst du deine Abstammung nicht verheimlichen. Ich möchte nicht, daß du zur Zielscheibe für dieses Gesindel wirst, weil du ein Sanguiner bist.«

»Es gibt auch in unserem Volk Mißratene«, klärte Peten den Netzgänger auf. »Einige von ihnen haben es durch den Schacher mit den Pterus zu einigem Ansehen gebracht und leben auf Proisan. Ich werde eben so tun, als sei ich so ein Verräter.«

Wenn das nur gutgeht, dachte Alaska bei sich. Ihm wäre es viel lieber gewesen, allein nach Daduum zu gehen. Aber dann hätte ihm Peten wohl nicht den Mensano überlassen und womöglich irgend etwas auf eigene Faust unternommen. Darum nahm Alaska lieber diese Bürde auf sich, denn er brauchte das Hesperidengeschenk als Köder.

Sie erreichten den Gebäudekomplex mit den drei charakteristischen Hochhäusern bei Sonnenuntergang. Es war zufällig auch der Abend des 13. Juni 447, nach galaktischer Zeitrechnung, und Alaska hatte die berechnete Hoffnung, gerade noch rechtzeitig gekommen zu sein, um den Mumienhandel zu verhindern. Er steuerte eines der flachen Seitengebäude an und wurde über Funk in eine Energiebahn eingewiesen, die entlang der Wand führte. Als ihr eigenwilliges und recht klobig und unansehnlich wirkendes Gefährt mit der Energiebahn Kontakt hatte, wurde ein Leitstrahl aktiviert und beförderte sie weiter. Plötzlich entstand ein roter Energiebogen vor ihnen, und sie wurden angehalten.

Eine Robotstimme fragte sie über Funk nach ihren Wünschen, und Alaska antwortete, daß er für zwei Personen eine Unterkunft und eine angrenzende Einstellmöglichkeit für den »Mensano von Cuin« benötigte.

»Besondere Wünsche?« wurde er gefragt. »Sollen die Zimmer und die Garage für besondere Bedürfnisse eingerichtet sein?«

»Ja«, antwortete Alaska. »Auf die eines Gayvron, eines Pterus und für ein Verlorenes Geschenk der ESTARTU.«

»Die Verlorenen Geschenke stehen alle still«, sagte die Robotstimme. »Seit die Gorims in Absantha-Gom die kosmische Katastrophe verursacht haben. Also, bitte, keine Vorspiegelungen falscher Tatsachen.«

»Das ist ein Verlorenes Geschenk« beharrte Alaska. »Und wir haben den Mensano von Cuin wieder flottgemacht. Ich denke, daß wir damit gut ins Geschäft kommen werden. Sollen wir die Rechnung im voraus begleichen?«

»Abgerechnet wird am Ende«, sagte der Robot. »Ihr bekommt einen Leitstrahl, der euch zu eurer Unterkunft bringen wird. Die Direktion wünscht angenehmen Aufenthalt im Daduum.«

Peten war vor Schreck ganz steif, und Alaska befürchtete schon, daß er vor Aufregung ohnmächtig geworden war. Aber dann lief ein Zittern durch seinen Körper, und der Krampf löste sich.

»Mußtest du verraten, daß der Mensano ein Geschenk ist?« sagte er vorwurfsvoll. »Jetzt werden alle Glücksritter und Halsabschneider hinter uns her sein.«

»Genau das war meine Absicht«, sagte Alaska. »Ich brauche Kontakte, um herauszufinden, wo ich Lainish finden kann.«

Der Leiterstrahl führte sie um die Ecke zur Breitseite des Gebäudes. Dort ging in der dritten Etage eine Hangarschleuse auf, in die sie der Leitstrahl lotste. Die Garage war so geräumig, daß sie sechs Mensanos Platz geboten hätte. Ihre Unterkünfte befanden sich genau darüber und waren durch einen Antigravschacht oder über eine Treppe zu erreichen.

Während Peten die technischen Raffinessen der Einrichtung bestaunte, ließ sich Alaska vom Computer die Hausordnung und die Angebotsliste für Extras geben.

Die Hausordnung war recht verschlüsselt gehalten, aber aus einigen Punkten ging doch hervor, daß der Gast, der nicht selbst auf sich aufpassen konnte, hier nicht König, sondern Opfer war. Aus dem Angeboten wählte Alaska das stärkste Sicherheitspaket für ihr Apartment und die Garage. Das sollte den Eindruck verstärken, daß sie tatsächlich einen wertvollen Schatz zu hüten hatten. Und das war nicht einmal gelogen.

Nach dem unaufhaltsamen Zusammenbruch des Psionischen Netzes konnte ein Fiktivtransmitter, wie es

der Mensano war, für die auf Teleport und Enerpsi aufgebauten Zivilstationen der ESTARTU-Galaxien die Rettung sein.

Alaska ließ sich anschließend einen Rundumblick vom Daduum geben, aber er konnte unter den Raumschiffen auf dem nahen Landefeld keines sehen, das auf die Anwesenheit eines Ewigen Kriegers, von Singuva oder Lainishs schließen ließ. Weder die HIWEON noch die Beiboote von Sternraumschiffen waren dort abgestellt.

Um noch größere Aufmerksamkeit zu erregen, rief Alaska die Vermittlung an und bat darum, den Verkauf seines Hesperidengeschenks zur Ausschreibung zu bringen. Auf die Frage, welche Preisvorstellungen er hatte, antwortete er, daß es sich um ein Tauschgeschäft handle, und verlangte, daß es unter dem Kennwort »Tausche Fiktivtransmitter gegen Kriegerpermit« annonciert werden sollte.

Wenn Stalker oder Ijarkor davon erfuhren, würden sie sofort Bescheid wissen. Lainish dagegen konnte die Zusammenhänge nicht erkennen und würde nicht gewarnt werden.

Kaum hatte Alaska diese Vorbereitungen getroffen, als er aus dem Hygieneraum einen furchtbaren Krach hörte. Er ging mit entsicherter Waffe nachsehen. Der Hygieneraum besaß ein nierenförmiges Wasserbecken. Peten hing in der dahinterliegenden Trennwand aus Kunststoff, die verbeult war und Sprünge aufwies, in denen sich der Sanguiner festgekrallt hatte. Er kletterte gerade vorsichtig herunter.

»Die geringe Schwerkraft macht mir zu schaffen, Alaska«, sagte er zerknirscht. »Ich wollte nur einen kraftvollen Kopfsprung ins Becken machen ...«

Irgendwo erklang ein dreimaliger Glockenton, dann verkündete eine dezente Robotstimme:

»Ein Anruf betreffs des Angebotes ...«

Alaska folgte der Stimme, bis er das Bildsprechgerät fand. Er tastete auf Empfang, aber statt der Holographie des Anrufers bildete sich vor ihm nur eine graue Wolke.

»Höchste Zeit, daß du eingetroffen bist«, hörte er eine inzwischen vertraute Stimme in Interkosmo sagen, die er als die von Captain Ahab erkannte. »Wir sollten uns sofort treffen, mein Freund, wenn du den Skalp deines Erzfeindes möchtest. Der Handel mit der Mumie geht gerade über die Bühne.«

»Wieso schickst du mir kein Bild, Ahab?« fragte Alaska mißtrauisch.

»Empfängst du keines?« kam es überrascht zurück. »Dann stimmt da irgend etwas nicht. Vielleicht hört man uns ab. Komm auf jeden Fall in die *Schwarze Loge*. Ich warte am *Gesicht*...«

Die Verbindung war unterbrochen. Alaska warf sich zu Boden, als aus der grauen Wolke ein Knistern zu hören war. Gleichzeitig mit dem Auftreffen auf dem Boden entlud sich über ihm krachend ein Blitz.

»Nimm ein Bad«, schlug er Peten vor. »Und laß keinen Fremden ein.«

Ohne die Antwort des Sanguiners abzuwarten, verließ er das Apartment.

Zum Daduum gehörten insgesamt vierzehn untereinanderliegende subplanetare Ebenen, die unterschiedlich ausgestattet waren. Es gab hydroponische Gärten, künstliche Landschaften, in denen die verschiedensten Umweltbedingungen simuliert werden konnten, Labyrinth, Arenen und dergleichen mehr.

Die *Schwarze Loge* lag auf der obersten subplanetaren Ebene, und sie wurde ihrem Namen vollauf gerecht. Hier war es finster wie in einem Black Hole. Man konnte kein Licht anzünden, weil alle elektromagnetischen Wellen absorbiert wurden.

Wer die *Schwarze Loge* betrat, bekam einen Impulsgeber ausgehändigt, der gleichzeitig auch ein Empfänger war. Das Gerät setzte das Gehirnwellenmuster des Trägers in Signale um, die wiederum das Erkennungszeichen für Partner waren, die man hier treffen wollte, ohne sein Inkognito preiszugeben. Aber hier jemanden zu treffen, dessen Signale man nicht kannte, war schier unmöglich.

Zu diesem Zweck gab es das *Gesicht*. Hier konnte man sich mit Unbekannten treffen, die Impulsfolge austauschen und sich dann in eine der *Schwarzen Nischen* dieser Ebene zurückziehen. Das *Gesicht* konnte man eigentlich nicht verfehlen, weil von diesem Treffpunkt Peilsignale ausgingen, an denen man sich orientieren konnte, wenn man das Gerät entsprechend justierte.

Beim *Gesicht* handelte es sich um einen Schacht, der über alle Ebenen und darüber hinaus in die Tiefe reichte. Angeblich handelte es sich dabei um einen Dimensionstunnel, aus dem sich einem früher, als die Psi-Konstante noch höher war und dieser kosmische Bereich noch nicht zu einer Kalmenszone geworden war, Welten der Wahrscheinlichkeiten in üppigen Szenen dargeboten haben sollen.

Das war vorbei. Alaska erreichte die brusthohe Einfassung des ehemaligen Dimensionsbrunnens, die sich als grauer Schemen aus der Schwärze erhob, und ging an ihr entlang.

»Ich habe dich«, sagte da eine fremde Stimme auf Sothalk. »Ich schicke dir mein Signal. Orientiere dich danach und folge mir.«

Alaska empfing das Signal und justierte seinen Empfänger darauf.

»Wer bist du?« fragte er ins Nichts und machte gleichzeitig einen Schritt zur Seite, obwohl er wußte, daß ein solches Ausweichmanöver nichts nützte, wenn der andere sein Individualsignal besaß. Alaska begann sich immer unbehaglicher zu fühlen. Ihm war, als würde er von unzähligen Augen beobachtet, ohne die Beobachter selbst sehen zu können. »Wer schickt dich?«

Der andere gab ein knirschendes Geräusch von sich, das sich anhörte, als mahle er Granitsplit zwischen den Zähnen.

»Mich schickt der Rotbart mit dem Seitwärtsgang«, sagte er dann. »Er hat Beobachtungsposten bezogen. Er kann nicht weg. Darum hat er mich nach dir geschickt. Folge mir.«

»Wer bist du?« wiederholte Alaska seine erste Frage, während er dem Signal des anderen folgte.

»Nur ein Bote.«

Das Signal wanderte endlos lange im Zickzackkurs vor ihm her, ohne daß dafür ein ersichtlicher Grund vorhanden schien. Als Alaska jedoch einmal in gerader Linie weiterging, bekam er einen schmerzhaften elektrischen Schlag ab.

»Bist du taub, daß du der Fährte nicht folgen kannst?« schalt ihn sein Führer.

Alaska gefiel die Sache immer weniger, aber er konnte nicht mehr zurück. Er blieb stehen und hielt den Paralysator in die Richtung, aus der die Peilsignale kamen.

»Wo ist Captain Ahab?« fragte er. Es kam keine Antwort. Aber die Peilsignale entfernten sich nun nicht mehr von ihm, sondern sie kamen auf ihn zu. Alaska drückte den Paralysator ab. Er vernahm einen krächzenden Laut, dann das Geräusch eines auf den Boden fallenden Körpers. Das Peilsignal empfing er nicht mehr.

Alaska ging weiter, bis er gegen eine nachgiebige Wand wie aus Formenergie stieß. Er tastete links und rechts neben sich und stieß jedesmal auf Widerstand, und als er hinter sich griff, war ihm auch dort der Weg durch ein Prallfeld abgeschnitten.

Plötzlich gab der Boden unter seinen Füßen nach, und er glitt in einem engen Schlauch aus Formenergie in die Tiefe. Zuerst senkrecht, dann schräg nach links. Und dann wurde es unvermittelt hell. Er mußte die Augen schließen, und als er sie wieder öffnete, sah er Captain Ahab neben sich stehen. Wie Alaska war auch er in ein energetisches Fesselfeld gehüllt. Der ehemalige Sotho in der Maske eines Springers schnitt eine Grimasse und bewegte dann die Lippen. Aber Alaska konnte nicht hören, was er sagte.

»Du mich auch«, sagte Alaska zornig. »Da hast du uns was Schönes eingebrockt, Ahab.«

Stalker bewegte wieder die Lippen, und es hatte ganz den Anschein, daß er eine Kanonade von Flüchen vom Stapel ließ.

»Ihr habt euch gegenseitig nichts vorzuwerfen«, erklang da eine Stimme hinter ihnen, die Alaska nur zu gut kannte. Seitlich tauchte eine kleine Gestalt mit haarlosem Schädel und knöchernen Augenbrauenwülsten auf. Die demonstrativ erhobene Linke steckte vom Ellenbogen abwärts in einem metallenen Handschuh, der eine Reihe von Funktionselementen besaß, die ihn wie Verzierungen schmückten. »Nimm's leicht, Saedy«, fuhr Lainish, der Permittträger von Ijarkors Gnaden, fort, als er vor ihnen stand. »Du hast doch nicht wirklich geglaubt, daß du es gegen mich aufnehmen kannst? Ich war dank Ijarkors Hilfe schon vorher einer der wenigen Auserwählten mit besonderen Machtbefugnissen. Aber nun gehöre ich zum Clan der wirklich Mächtigen, die sich mit Recht als Inkarnationen der ESTARTU bezeichnen dürfen. Du weißt, daß ich damit die Singuva meine, Saedy! Nicht mehr lange, und ich trete ihrem Clan bei. Wem, glaubst du, verdanke ich das? Einem Toten, der durch sein konserviertes Zellmaterial millionenfach wiedergeboren wird.«

Lainish verschwand wieder seitlich aus Alaskas Blickfeld. Kurz darauf wurde die Fläche vor ihm, die wie eine dunkle, massive Wand ausgesehen hatte, transparent. Dahinter war eine Art Operationstisch zu sehen, auf dem die Mumie des toten Sothos Tyg Ian lag.

»Ich glaube, die Gorims der Milchstraße haben den Sotho Stygian genannt, weil er ihnen so schrecklich wie der gefürchtete Dämon aus ihren Mythen erschienen ist«, fuhr Lainish süffisant fort. »Seine Klone werden ihm diesbezüglich in nichts nachstehen, ja, sie werden ihren Spender sogar noch weit übertreffen, wenn sie entsprechend konditioniert sind. Und seid gewiß, daß die Singuva von dieser Möglichkeit Gebrauch machen werden. So ein ... Mißgeschick wie bei Sotho Tal Ker wird ihnen nicht noch einmal widerfahren.«

»Zum Teufel mit dir, Lainish«, sagte Alaska, obwohl er wußte, daß der Zwerg-Gawron ihn nicht hören konnte, die Verbindung war nur einseitig.

Lainish blickte ihn mit hämischem Grinsen von unten her an.

»Ihr werdet bald Zeuge eines historischen Augenblicks«, sagte er. »Nicht der Krieger Ijarkor wird der Vater einer neuen Ordnung in Estartu sein, sondern die Singuva - und Auserwählte wie ich, wenn ich das

in aller Bescheidenheit erwähnen darf. Als Hatuatani in Ijarkors Diensten war ich nicht so recht gefordert. Jetzt erst werde ich zeigen, was ich im Kampf gegen Gorims und andere Feinde des neuen Systems zu leisten vermag.«

»Du warst doch nur stark mit Ijarkors Permit«, sagte Alaska. »Aber dessen Kraft ist nun, da du dich gegen Ijarkor stellst, erloschen.«

Lainish folgte Alaskas Blick zu seinem Permit. In seine Augen kam ein listiges Funkeln, als er am Ansatz hantierte - und plötzlich hielt er den Eisenarm in der Hand. Seine Linke war nur ein bis zum Ellenbogen reichender Stummel.

Er rief triumphierend:

»Ich habe meine Linke geopfert, um mich von diesem Permit zu trennen. Jetzt verbindet mich nicht nur symbolisch nichts mehr mit diesem verweichlichten Krieger, sondern er kann mir über das Permit auch nichts mehr anhaben.«

Lainish mußte den Verstand verloren haben, was ihn nur um so gefährlicher machte.

»Eigentlich möchte ich es nicht, wenn ihr stumm leidet«, sagte Lainish und hantierte an einem Armaturen Brett. »So, jetzt habt ihr die Möglichkeit, euch zu äußern.«

»Geh zum Teufel, Lainish«, sagten Stalker und Alaska fast gleichzeitig.

Sie ernteten dafür nur höhnisches Gelächter.

Lainish hatte die Trennwand, die die Schaltkabine von der Medostation mit Stygians Mumie trennte, nicht mehr verdunkelt, so daß sie die dort abrollenden Geschehnisse beobachten konnten. Sie konnten zwar nunmehr miteinander sprechen, waren durch die Fesselfelder jedoch zur Untätigkeit verdammt.

Sie sahen, daß eine Abordnung von etwa zwanzig Singuva durch eine Tür im Hintergrund eintrat und sich um den Tisch mit der Mumie versammelte. Lainish begrüßte jeden einzelnen Singuva mit einer tiefen Verbeugung. Was auf der Medostation gesprochen wurde, das konnten sie nicht hören.

»Es war leichtsinnig von uns, das Daduum ohne Rückversicherung aufzusuchen«, sagte Stalker bedauernd. »Ich hätte mir denken können, daß die Singuva nur einen Treffpunkt vereinbaren würden, an dem sie sich völlig sicher fühlen konnten. Und Lainish hatte die Vollmacht, den gesamten Herbergenkomplex zu kontrollieren. Wir hatten keine Chance, irgend etwas zu tun, ohne daß Lainish davon erfuhr. Was hat es eigentlich mit diesem Fiktivtransmitter auf sich, Alaska?«

Alaska erzählte ihm vom Mensano von Cuin und was er aus den Schaltplänen in seinem Innern herausgelesen hatte.

»Es müssen Milliarden solcher Hesperidengeschenke in Muun zu finden sein, entweder im All treibend oder auf irgendwelchen Planeten gestrandet«, endete Alaska. »Es würde sich lohnen, sie zu bergen. Sie könnten zum Grundstock einer neuen Technik werden, die ohne Psionik auskommt.«

»Wie wahr«, sagte Stalker. »Diesen Vorschlag werde ich Ijarkor unterbreiten, wenn wir dies hier überstanden haben.«

»Was macht dich so sicher, daß wir überleben werden?« wunderte sich Alaska. »Oder ist das nur Zweckoptimismus?«

»Captain Ahab hat immer noch einen Trumpf im Ärmel«, sagte Stalker. »Erinnerst du dich, was ich nach dem Raub der Sotho-Mumie sagte?«

»Aber gewiß«, sagte Alaska. »Du sprachst davon, daß der Leichnam nicht nur konserviert, sondern auch präpariert sei, so daß man aus den Zellen keine originalen Klone züchten könnte. Aber ich verstehe nicht, wie uns das in dieser Situation helfen könnte.«

Alaska beobachtete durch die transparente Wand die Geschehnisse in dem anderen Raum. Zwei der Singuva hatten ein Diagnosegerät zum Operationstisch geholt und schickten sich nun an, die Mumie des Sothos zu untersuchen. Da keiner der Singuva auch nur einen Blick in ihre Richtung warf, nahm Alaska an, daß die Trennwand nur von ihrer Seite aus transparent war.

Er fuhr fort:

»Das Gegenteil ist sogar der Fall. Wenn die Singuva herausfinden, daß du die Mumie irreversibel geschädigt hast, werden wir massakriert, ehe wir wissen, wie uns geschieht.«

»Was ich gesagt habe, war nur die halbe Wahrheit«, erwiderte Stalker. »Ich habe die Mumie auch, zu einer Zeitbombe gemacht. Jede einzelne Zelle ist ein mikroskopischer Sprengkörper, der unter bestimmten Bedingungen einen Funken auslöst. Es ist nur ein schwacher Funke, den eine einzelne Zelle erzeugen kann. Aber er genügt, um eine Kettenreaktion auszulösen, die schließlich zur Explosion des gesamten Zellgewebes führt. Und in ihrer Gesamtheit haben die Mumienzellen die Explosivkraft einer kleinen Bombe.«

»Was denn?« rief Alaska und versuchte instinktiv an den energetischen Fesseln zu zerren, die seinen

Körper zusammenschnürten. »Du meinst, wenn die Singuva der Mumie eine Gewebeprobe entnehmen, wird dadurch eine Kettenreaktion ausgelöst? Bist du dir klar darüber, daß das auch unseren Tod bedeutet?«

»Als ich das so arrangierte, hatte ich keine Ahnung davon, daß ich Zeuge dieses Vorgangs sein würde«, sagte Stalker entschuldigend. »Ich dachte, das alles würde sich erst auf Etustar abspielen und so viele führende Singuva wie nur möglich auslöschen. Daß es so kommen würde, damit konnte ich nun wirklich nicht rechnen.«

»Verdammt, Stalker, verdammt!« fluchte Alaska, der keine andere Möglichkeit sah, als sich auf diese Weise Luft zu machen. Und mehr gab es dazu eigentlich auch nicht zu sagen.

Sie wußten zwar beide, was ihnen bevorstand - und das hatten sie Lainish und den Singuva voraus, aber ihnen waren im wahrsten Sinne des Wortes die Hände gebunden, so daß sie nichts zu ihrem Schutz gegen die bevorstehende Katastrophe tun konnten. Wie es aussah, würden sie zusammen mit Lainish und den Singuva in die Luft fliegen. So hatte sich Alaska die Rache an Lainish eigentlich nicht vorgestellt.

»Du siehst zu schwarz, mein Freund«, sagte Stalker. »Wir haben immerhin den Funken einer Chance.«

»Den Funken bloß?« sagte Alaska sarkastisch. »Und wie sollen wir ihn nützen?«

»Wir müssen abwarten und im richtigen Moment handeln«, sagte Stalker. »Es wird nicht zu einer spontanen Zündung des gesamten Zellmaterials kommen. Ich sprach von einer Kettenreaktion, und diese läuft stufenweise ab: Das heißt, daß es zuerst zu kleineren Energieentladungen kommen wird, die die Auslöser für immer stärkere Entladungen sein werden. Es wird sich so abspielen, daß die Hälfte von Stygians Zellgewebe in Energie umgewandelt wird, ohne größeren Schaden anzurichten, bevor der Rest in einer einzigen vernichtenden Explosion vergeht. Bis dahin sollte uns genügend Zeit bleiben, uns in Sicherheit zu bringen.«

Alaska spannte die Beine an, und es gelang ihm tatsächlich, die Knie etwas abzuwinkeln und dann einen Sprung über die Distanz einer Fußbreite zu machen.

»Meinst du, wir sollten uns so in Sicherheit bringen?« fragte er. »Das ist wie Sackhüpfen.«

»Du siehst unsere Chance nicht, weil du nicht logisch denkst«, hielt Stalker ihm vor. »Überlege dir nur einmal, wie ein Sicherheitssystem wie dieses angelegt ist. Es ist ein Stufensystem, das nach Prioritäten unterteilt ist. Ich glaube nicht, daß jener Komplex, der die Energie für unsere Fesselfelder liefert, in der Rangordnung weit oben steht. Und wenn erst einige Systeme gestört werden und ausfallen, dann wird man sie mit der Energie aus den niederrangigen Systemen speisen. Erkennst du jetzt, wo unsere Chance liegt, Alaska? Oder ist dir Saedy lieber?«

»Das ist dein ganzer Trumpf?« sagte Alaska enttäuscht. »Es wird recht knapp werden.«

Die Singuva hatten einen Halbkreis gebildet, um ihren beiden Artgenossen mit dem Diagnosegerät Platz zu machen. Lainish stand neben ihnen und rieb sich den Stummel der Linken. Von seinem Permit war nichts zu sehen, er mußte es irgendwo abgelegt haben.

»Was ist mit Ijarkor?« fragte Alaska, während er die Singuva dabei beobachtete, wie sie einen der Robotarme auf die Sotho-Mumie senkten, mit dem Laser eine Zellprobe aus dem Gewebe schnitten und diese dann dem Zellanalysator zuführen wollten. Diese Absicht wurde jedoch vereitelt, weil die Zellen in winzigen Lichtentladungen vergingen.

»Es beginnt, und der Vorgang ist nicht mehr zu stoppen«, sagte Stalker, der die Zellentladungen ebenfalls beobachtet hatte. Die Singuva wirkten irritiert, machten sich jedoch unverdrossen daran, den Vorgang zu wiederholen. Stalker fuhr fort:

»Innerhalb der nächsten Minute wird unsere Chance kommen. Halte dich bereit, Saedy ... Entschuldige, Alaska. Was Ijarkor betrifft, er mußte eigentlich längst hier sein. Vielleicht ist er aber klüger als wir und sondiert erst einmal die Lage. Und wenn er sehr klug ist, dann hat er ein starkes Flottenkontingent mitgebracht ... Achtung!«

Aus der Mumie schossen plötzlich eine Reihe von Lichtblitzen. Die Singuva wichen entsetzt zurück. Eine der Lichtentladungen hatte in das Diagnosegerät eingeschlagen. Für einen Moment ging die Beleuchtung aus, schaltete sich aber sofort wieder ein. Ein Singuva, der der Mumie noch immer zu nahe gestanden hatte, warf die Arme in die Luft und taumelte rückwärts davon.

Lainish versuchte beruhigend auf die Singuva einzuwirken. Auf einmal ruckte er den Kopf in die Richtung der Schaltkabine, und seine Augen begannen in plötzlicher Erkenntnis böse zu funkeln.

Eine neuerliche Zellexplosion hüllte den Medoraum in eine grelle Lichtflut. Als der Blitz erstarb, war es finster. In der Schaltkabine war ein Knattern und Knistern zu hören, wie von einer Reihe von Kurzschlüssen. Die Beleuchtung ging flackernd an, erlosch wieder, und im Medoraum fand eine neuerliche Explosion statt. Die folgende Druckwelle brachte die halbtransparente Trennwand zum

Einsturz ... und auf einmal spürte Alaska, wie er frei war.

»Jetzt!« rief Stalker. »Nichts wie weg von hier!«

Alaska sah, wie die Gestalt des rotbärtigen Springerpatriarchen zum Ausgang eilte. Für einen Moment herrschte völlige Dunkelheit, dann zuckte wiederum ein Blitz auf, und die sofort folgende Druckwelle schleuderte Alaska mit unglaublicher Wucht nach vorne. Die Tür wurde aus den Angeln gerissen. Alaska prallte gegen einen weichen Körper, überschlug sich mit diesem und rollte über den Korridor.

Stalker rappelte sich auf.

»Wir haben höchstens noch eine Minute, um unsere Haut zu retten!« rief er und eilte, seitwärts laufend, in einen Quergang. Alaska folgte ihm. Hinter ihnen schoß fauchend und tosend eine Feuerlohe mit versengender Kraft durch den Korridor, dem sie eben entflohen waren.

Alle, die sich jetzt noch im Bereich der Medostation aufgehalten hatten, mußten in den frei werdenden Gewalten umgekommen sein - auch Lainish. Alaska fragte sich, warum Stygians Mumie nicht in diesen entfesselten Elementen verging, warum die Kettenreaktion unter diesen Bedingungen weiterhin kontinuierlich und verzögert ablief. Es ging ihm aber weniger um Beantwortung dieser Frage, er brachte damit mehr die Hoffnung zum Ausdruck, daß tatsächlich alles so ablief, wie Stalker es prophezeite, und sie einen genügend großen Vorsprung bekamen, um sich in Sicherheit zu bringen.

Stalker warf sich mit einem grotesken Sprung in einen Antigravschacht und entschwand nach oben.

Alaska tat es ihm gleich. Er hatte erst wenige Meter zurückgelegt, als der untere Teil des Antigravschachts von unsichtbaren Kräften zusammengedrückt wurde.

»Und jetzt das Finale!« rief Stalker und sprang aus dem Antigravschacht. Als Alaska ihm folgte, hatte Stalker keine Eile mehr.

Es hatte auch keinen Sinn, die Flucht fortzusetzen. Entweder, sie waren in Sicherheit, oder es war sowieso alles aus ...

Stalker hob die Rechte mit gespreizten Fingern. Er bog einen Finger nach dem anderen um, und bevor er den letzten Finger senken konnte, wurde das Dadium von einer gewaltigen Erschütterung heimgesucht.

Stalker wurde zu Boden geworfen, Alaska konnte sich nur auf den Beinen halten, indem er sich an einer Wand abhing. Er schloß die Augen und hoffte, daß der Gebäudekomplex dem Beben standhielt.

Und dann war alles vorbei. Eine Alarmsirene heulte auf. Lautsprecherstimmen versuchten die Gäste zu beruhigen und eine Panik zu verhindern. Von allen Seiten tauchten Roboter auf und strebten dem Katastrophenherd zu.

»Ich hoffe, du hast eine Möglichkeit zur Flucht, Alaska«, meinte Stalker. »Ich habe mich von einem Touristenschleppdienst herbringen lassen und besitze nicht mehr, als ich am Leib habe.«

Alaska schlug den Weg zu seinem Apartment ein. Als sie in den Korridor einbogen, auf dem die Unterkunft lag, sah Alaska schon von weitem, daß die Eingangstür zerstrahlt und aufgebrochen war. Ohne sich Gedanken über mögliche Gefahren zu machen, sprang er durch das ausgezackte und noch heiß strahlende Loch.

»Peten!« rief er und blickte sich gehetzt um. Verwundert stellte er fest, daß das Apartment nicht, wie er erwartet hatte, den Anblick eines Schlachtfelds bot.

Von unten erklang ein erstickter Laut, dem ein irres Gelächter folgte.

»Wir sind hier unten, Saedy!« hörte er Lainish rufen. »Du kannst deinen barbarischen Freund im Austausch gegen dein Gefährt haben.«

Alaska sprang in den Antigravschacht. Als er in die Garage kam, sah er Lainish mit Peten als lebenden Schild vor dem Hesperidengeschenk stehen.

»Mach schon, Saedy!« forderte Lainish. »Oder ich jage uns alle in die Luft. Wenn ich von hier nicht wegkomme, dann habe ich sowieso nichts zu verlieren. Schalte das Sicherheitssystem aus.«

Lainish hatte den linken Armstummel um Petens Hals gelegt und hielt ihm den Lauf eines Kombistrahlers ans offene Echtenmaul. Petens offensichtlich bewußtloser Körper hing schlaff in seinem Griff.

»Du bekommst das Hesperidengeschenk, Lainish«, sagte Alaska und schaltete das Schutzfeld um den Mensano mittels des Picocomputers aus.

Lainish schleppte den bewußtlosen Sanguiner noch bis zum Einstieg, dann ließ er ihn fallen und sprang in das Gefährt. Das Garagentor glitt auf, und der Mensano von Cuin schwebte, von einem Leitstrahl geführt, ins Freie. Dann zündete Lainish die Hilfstriebwerke und schoß mit dem Hesperidengeschenk in gerader Linie auf den Horizont zu.

Alaska stand mit geballten Fäusten da und starrte dem entschwindenden Gefährt nach. Plötzlich zuckte aus dem Himmel ein Energieblitz, und das Hesperidengeschenk verging in einer gewaltigen Explosion.

Alaska begriff zuerst nicht, was das zu bedeuten hatte. Aber dann sah er das rasch größer werdende

Sternschiff, das sich aus dem Himmel senkte.

»Der Krieger Ijarkor ist etwas spät dran, aber trotzdem noch zur rechten Zeit gekommen«, hörte Alaska Stalker sagen, und dann erst wurde ihm klar, was passiert war. Er entspannte sich und sagte:

»Eigentlich hatte ich den Fiktivtransmitter Ijarkor zum Geschenk machen wollen. Quasi als Beitrag der Sanguiner für den Wiederaufbau von ESTATUS Reich.«

»Hesperidengeschenke gibt es noch viele«, sagte Stalker. »Aber Streiter wie du sind dünn gesägt, Alaska. Denke daran, bevor du irgendeine Entscheidung für die Zukunft triffst.«

Die Tage, die Peten auf dem Mond Proisan verlebte, erschienen ihm später wie ein Traum. Er konnte es einfach nicht glauben, daß er das alles erlebt hatte.

Der Ewige Krieger Ijarkor war gekommen und hatte die Macht der hier herrschenden Pterus-Kaste gebrochen. Die Singuva, die das Geschehen kontrolliert hatten, waren verjagt, getötet oder bekehrt worden.

Peten erfuhr, daß es zweierlei Arten Singuva gab: jene, die immer noch auf Singu, der Vulkanwelt, lebten, an deren Bedingungen sie vor langer Zeit von den Pterus angepaßt worden waren. Und jene, die in den Dunklen Himmel ausgewandert waren, um von Etustar aus das Reich der ESTARTU zu kontrollieren. Obwohl die Pterus ihre umweltangepaßten Artgenossen unterdrückten und sich von ihnen distanzierten, hatten die Singuva schon immer besondere Privilegien genossen.

Das sollte nun aufhören, wenn es nach dem Willen des Kriegers Ijarkor ging. Er hatte versprochen, daß alle Völker der Galaxis Muun gleichgestellt werden sollten, worin natürlich auch die Umweltangepaßten einbezogen wurden.

Ijarkor demonstrierte das am Beispiel der Sanguiner. Er befahl, daß alle Sanguiner, die als Sklaven gehalten wurden, sofort freizulassen waren und zu ihrer Heimatwelt zurückgebracht werden sollten.

Aber was sich in der Theorie so schön anhörte, sah in der Praxis ganz anders aus, wie Alaska es formulierte. Denn viele Sanguiner wurden trotz des Anti-Sklavengesetzes auch weiterhin in den vielen Herbergen von Proisan gefangengehalten und auf die Stufe von Leibeigenen gestellt.

In den ersten Tagen war Peten mit Alaska dauernd unterwegs, um zu überprüfen, ob man sich an Ijarkors Gesetz hielt, und wenn nötig, sogar durch unpopuläre Maßnahmen dafür zu sorgen, daß sie befolgt wurden. Irgendwann sprach es sich dann herum, daß es sich nicht lohnte, das Risiko der Sklavenhaltung einzugehen und es besser war, den Sanguinern die Freiheit zurückzugeben. Sämtliche Weltraumfähren wurden eingesetzt und pendelten rund um die Uhr zwischen Sanguin und Proisan hin und her, um die Sanguiner zu ihrer Stammwelt zurückzubringen. Viele von ihnen sahen nach Jahren die Heimat zum erstenmal wieder, die meisten waren aber erst nach der kosmischen Katastrophe, als die Psianqs ihre psionische Komponente verloren und zu wertlosem Mineral wurden, im Zuge des großmaßstäblichen Evakuierungsplans verschleppt worden.

Und dann kam der Tag, an dem Alaska meinte, für die Sanguiner nichts mehr tun zu können und die Hilfsaktion beendete.

Peten fiel vor Schreck fast in Ohnmacht, als Alaska zu ihm sagte:

»Komm mit mir zu Ijarkor. Er möchte dich sehen und dir eine Botschaft für dein Volk mitgeben.«

Zum Glück aber verhinderte die geringe Schwerkraft von Proisan, daß Petens Metabolismus durch die zusätzliche Aufregung zu sehr belastet wurde. So kam es, daß er nur unter einem seltsamen Schwindelgefühl litt, förmlich zu schweben meinte, als er Alaska wie in Trance an Bord des Sternschiffs folgte.

Es konnte nur ein Traum sein, daß ein Sanguiner vor einen Ewigen Krieger hintreten durfte.

»Wie ist dein voller Name?« fragte Ijarkor, und Peten sagte ihm. Zu seiner größten Überraschung wählte der Ewige Krieger keine Abkürzung.

Er sagte: »Petentocharmeynjok Algorijatchalnujk, ich habe beschlossen, daß ab sofort alle Völker von Muun gleichgestellt sind. Dies ist ab nun ein fest verankertes Gesetz. Ich bin mir jedoch klar, daß es nicht über Nacht voll wirksam werden kann. Es wird viel Zeit vergehen, bis sich die Gleichberechtigung auf allen Ebenen und in allen Belangen durchsetzen wird. Manches wird sich schon sehr rasch bemerkbar machen, wie das Anti-Sklavengesetz, andere Maßnahmen werden erst nach Generationen oder nach Lebensaltern zum Tragen kommen. Und ich weiß, daß eine gewisse Diskriminierung ehemals Unterprivilegierter ewig währen kann. Das sollte dir und allen Sanguinern bewußt werden. Aber ich möchte, daß du deinem Volk sagst, daß Ijarkor alles in seiner Macht Stehende tun wird, um für die Rechte der Sanguiner und der anderen Umweltangepaßten einzutreten. Ich mache mir dadurch unter den Pterus viele Feinde, aber diesen Nachteil wiegen die neugewonnenen Freunde aus anderen Intelligenzvölkern wieder auf.«

Ijarkor hatte kaum geendet, da erwischte es Peten doch noch. Der Schwindel verstärkte sich, ihm wurde schwarz vor Augen, und er verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, hatte Ijarkor seine Aufmerksamkeit anderen zugewandt. Bei ihm waren Alaska und dessen Artgenosse Captain Ahab, der auch Stalker genannt wurde.

Peten wagte nicht, sich zu rühren, um die anderen nicht zu stören, und so wurde er Zeuge ihres Gesprächs. Was er zu hören bekam, war für ihn zwar zumeist unverständlich, aber immerhin bekam er mit, daß es um »höhere Politik« und um Privates ging und gewiß nicht für seine Ohren bestimmt war. Darum wagte er erst recht nicht, sich zu rühren und stellte sich einfach bewußtlos.

»Ich habe mich entschlossen, in Muun zu bleiben und von hier aus ESTARTU zu dienen«, sagte Ijarkor. »Ich rechne mir hier die besten Chancen aus, weil mir die Pterus doch am nächsten stehen und ich von ihnen trotz allem am ehesten Verständnis und Gehorsam erwarten kann. Dies ist nicht meine alleinige Entscheidung, sondern Stalker hat mir dazu geraten. Natürlich werden wir unsere Aktivitäten nicht allein auf Muun beschränken, aber hier wollen wir den Grundstein legen und die Basis schaffen für eine neue bessere Welt, die ohne Permanenten Konflikt auskommt und der ESTARTUS wahre Philosophie vom Dritten Weg zugrunde liegt. Ich glaube nicht, daß wir am Beginn ohne die Upanishad-Lehre auskommen können, aber wir werden ihr die giftige Komponente nehmen, das Kodexgas. In Zukunft werden die Shada, Shana und Panisha nicht mehr durch Kodexmoleküle konditioniert, sondern sie werden stark durch die Kraft, die sie aus ESTARTUS Philosophie beziehen ...« Ijarkor unterbrach sich und fuhr in ganz anderem, ernüchterndem Tonfall fort:

»Entschuldige, Alaska, ich wollte eigentlich nicht pathetisch werden. Aber es ist schwer, diese großen Ziele vor Augen zu haben und dabei sachlich zu bleiben. Ich will es dennoch versuchen.«

Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort:

»Die Idee, die Hesperidengeschenke - diese Bruchstücke von ESTARTUS technischem Erbe – einzusammeln und auszuwerten zu versuchen, finde ich ausgezeichnet. Sie werden uns dabei helfen, eine neue Technologie zu entwickeln, die die Psionik ersetzen soll. Ich werde auch versuchen, mit allen Völkern von Muun in Frieden zu leben und Frieden zwischen ihnen zu stiften. Auch mit den Singuva. Ich bin davon abgekommen, eine Strafaktion gegen Singu zu starten. Es ist besser, die Singuva von Muun von den Machthabern im Dunklen Himmel zu isolieren und sie allmählich umzuerziehen. Ein langwieriger Prozeß, gewiß, aber die Mühe könnte sich lohnen. Nur bedarf es vieler Entschlossener, Mutiger und Tatkräftiger, diese Ideen zu verwirklichen.«

»Der langen Rede kurzer Sinn ist«, fiel Stalker dem Krieger ins Wort, bevor er fortfahren konnte, »daß Ijarkor dir anbieten will, mit ihm zu ziehen und an seiner Seite für die gute Sache zu kämpfen. Ich schließe mich dem Angebot natürlich an, und ich werde versuchen, weitere Galaktiker zu gewinnen. Als Gänger des Netzes hast du keine Zukunft, Alaska. Du solltest dir also gut überlegen, was du weiterhin zu tun gedenkst.«

»Ich brauche nicht lange zu überlegen«, sagte Alaska. »Ich höre bei solchen Entscheidungen nämlich selten auf meinen Verstand, sondern gehorche mehr meinen Gefühlen. Das Angebot ehrt mich, aber ich kann es nicht annehmen, weil ich nur mit halbem Herzen bei der Sache wäre.«

»Welche Bedenken hast du?« fragte Ijarkor. »Nenne sie, und ich werde sie zerstreuen.«

»Keinerlei Bedenken«, sagte Alaska. »Es ist nur so, daß ich mich einer Reihe persönlicher Dinge widmen möchte. Ich habe einen körperlosen Psibionten, der auf Körpersuche gegangen ist und seitdem nichts mehr von sich hören ließ. Ihn möchte ich finden. Und dann gibt es da noch jemanden mit Namen Kytoma, eine Querionin, die mich fast mein ganzes Leben begleitet hat und nun auch verschollen ist ... Ja, ich muß einiges für mich tun. Und es wird sich zeigen, welche Aufgaben ich daneben noch übernehmen kann. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß ich heimkehre. Und nicht zuletzt ist ein sehr guter Freund in ein fremdes Universum verschlagen worden. Sein Schicksal zu ergründen und ihm zu helfen, wäre wahrscheinlich wichtiger als alles andere.«

Peten hatte Alaskas Worten besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und was er sagte, klang für den Sanguiner, als hätte er mehr zu sich als für irgend jemanden sonst seine Gedanken ausgesprochen, alles das, was ihn bewegte. Und Peten erkannte, daß er nicht an Alaska herantreten durfte, um den neugewonnenen Freund zu halten und ihm die Lage dadurch noch mehr zu erschweren, als sie für ihn ohnehin schon war.

Peten hatte es da vergleichsweise leicht. Er hatte nun eine große Aufgabe vor sich, ein scharf umrissenes Ziel. Und alles, was er soeben erlebte und zuvor erlebt hatte, konnte er als Wahrtraum abtun und seinen Artgenossen in Form eines Mythos unterbreiten, als Omen und Prophezeiung, als göttliche, kosmische Gebote, als was auch immer. Und wie auch immer, Peten hatte es leichter, als jene, die er in der

kosmischen Hierarchie als höherstehend ansah.

»Ich habe nur noch eine Bitte«, sagte Alaska, nachdem Ijarkor und Stalker ihm bestätigten, daß sie Verständnis für seine Haltung hatten. »Ich möchte zu meinem Raumschiff gebracht werden. Die TALSAMON ist nur wenige Lichtjahre von hier entfernt.«

»Das übernehme ich«, bot Stalker an. Er drehte sich um, Peten sah aus engen Augenschlitzen, daß er ihn geradewegs ansah, und es überkam ihn eiskalt, als er zu ihm sagte: »Du kannst dich erheben, Peten. Es gibt nichts mehr zu erlauschen. Oder glaubst du, deine langen Ohren hätten dich nicht längst verraten?« Peten verstand auch diese Redewendung nicht, denn er besaß nicht einmal Ohren im Sinn eines Hörtrichters, der lang hätte werden können. Aber ihm war klar, daß er schleunigst auf die Beine kommen mußte, um nicht den Zorn des Rotbärtigen zu erregen.

»Wir setzen dich auf Sanguin ab«, versprach Alaska.

Und dann durfte Peten zu allem anderen noch auf dem Sternschiff des früheren Sothos Tyg Ian, der GOMSTAR, mitfliegen. Und obwohl der Flug über die kurze Distanz zwischen Sanguin und dem Trabanten Proisan nicht lange dauerte, war es ein unvergeßliches Erlebnis für ihn. Er nutzte die kurze Zeitspanne, um sich von Alaska zu verabschieden.

»Ich wünsche dir, daß die Suche nach deinen Freunden erfolgreich ist und du Erfüllung findest«, sagte Peten. »Möge die göttliche Kraft der Gravitation immer mit dir sein und dafür sorgen, daß du den Halt unter den Beinen nicht verlierst.«

Peten hatte einen Spruch seines Volkes ein wenig abgewandelt, damit der Gorim Alaska ihn verstehen konnte.

»Ich bin dir großen Dank schuldig, Peten«, erwiderte Alaska. »Ohne dich und deinen Mensano würde ich immer noch auf Sanguin festsitzen und ... na ja ... vermutlich etwas zuviel von der göttlichen Schwerkraft abbekommen. Ich bin sicher, daß dein Volk unter Ijarkors Reformen seinen Weg in eine bessere Zukunft machen wird.«

Und dann war die Reise zu Ende, und Peten trat aus der wunderbaren Welt gottgleicher Wesen in die Alltagswelt seiner Heimat Sanguin.

Ihm blieb nur die Erinnerung daran, wie die Erinnerung an einen unglaublichen Traum.

Aber Peten war sicher, daß der Alltag den Traum eines Tages einholen und Realität werden lassen würde wenn sie nur fest genug daran glaubten und hart genug daran arbeiteten.

Und vielleicht würde ihn eines Tages wieder jemand wie der Ewige Krieger Ijarkor beim vollen Namen nennen:

Petentocharmeynjok Algmorijatchalnujk...

EPILOG

Ijarkor hatte eine Vision.

Er war der letzte Krieger alter Schule.

Granjcar, Yaron, Ayanneh, Nastjor, Pelyfor und Kalmer tot oder in die Pararealität verschlagen. Shufu und die anderen - Muccor, Shargk, Krovor und Traicy - als singuvatreue Marionetten.

Ijarkor war in der größten Upanishad seiner Mutterwelt Anamuun, dem 5. Planeten der Sonne Veeda, gefangen. Die Panisha hatten ihm seinen Letzten Willen erfüllt. Er durfte seine Lebensgeschichte der letzten zwanzig Jahre schreiben. Die 50.000 davorliegenden Jahre wollte er lieber verschweigen.

Er schrieb seinen Abgesang in Versen. Die letzte Zeile sollte sich mit der ersten reimen, die vorletzte mit der zweiten und so weiter. Er hoffte, daß er diese Sprünge zwischen Anfang und Ende bis zuletzt durchhalten würde, bis sich die Verse in der Mitte trafen.

So lange wollte er leben, um wenigstens ein einziges Gedicht vollendet zu haben.

Mehr hatte ihm das Leben nicht mehr zu bieten.

Die Wirkung der letzten Zelldusche ging allmählich zu Ende. Die Singuva hatten ihn eigentlich hinrichten lassen wollen. Aber ihre Verbündeten aus dem anderen Universum, die in der Vision keine klaren Gestalten und keine Gesichter hatten, erwiesen ihm die Gnade eines natürlichen Todes. Insgesamt stand ihm ein Anamuun-Jahr zur Verfügung, aber nun hatte er nur noch sechs Tage.

Das Veeda-System mit seinen 26 Planeten, von denen fünf Sauerstoffwelten waren, war die Hochburg der neuen Upanishad-Lehre, des *Direkten Permanenten Konflikts*. Der DPK wurde nicht mehr als ESTATUS Lehre vom Dritten Weg verkauft, sondern er richtete sich ganz offen gegen diese.

Die Macht aber lag im Dunklen Himmel, wo die Singuva gemeinsam mit den Fremden aus dem Universum Tarkan herrschten. Sie hatten ein Regime des Schreckens errichtet, das alle zwölf Galaxien in seinem Würgegriff hielt.

Am fünften Tag vor seinem Tod erhielt Ijarkor Besuch von dem Singuva Nolsh, dem Animateur des

Kriegers Muccor von Palcaquar. Er sagte: »Die Gorims sind vertrieben. Wir rüsten eine Flotte zur Eroberung der Milchstraße aus.«

Am vierten Tag vor dem Tode erschien der Krieger Shargk in Begleitung seines Animateurs Griek. Shargk hatte keinen Kopf, an seiner Stelle hatte er den Singuva als Symbionten. Und Griek sagte:

»Wir haben das Kosmonukleotid DORIFER zerstört und steuern den Moralischen Kode. Wir sind DAS GESETZ!«

Der dritte Tag brachte ihm Testare, Alaska Saedelaeres einst körperlosen Psibionten, der nun als Sotho in Kampfgestalt auftrat. »Ich bin der erste von Millionen Klonen, die aus dem mißratenen Stalker geschaffen werden.«

Am zweiten Tag schaffte Ijarkor keinen einzigen Reim, weil ihm das Millionenheer der Seelen, jene Opfer, die der Direkte Permanente Konflikt gefordert hatte, ein Klagelied sang: »Das ist das Ende von allem, mein Freund ...«

Am letzten Tag seines Lebens erschien Alaska Saedelaere in Ijarkors Zelle und sagte: »Ich war in Tarkan. ESTARTU lebt nicht mehr.«

Und der Tag Null brachte nur noch Finsternis.

Ijarkor hatte auch eine zweite Vision.

Er kam mit Stalker nach Anamuun und wurde von Milliarden von Pterus jubelnd empfangen. Sie feierten ihn, den letzten Ewigen Krieger, den sie als würdig erachteten, diesen Titel zu tragen.

Aber Ijarkor dämpfte die Ovationen, machte das Volk darauf aufmerksam, daß sein Leben ein vergängliches geworden war und ihm die zuge dachte Würde nicht zustand.

Er sprach zu den Pterus in ganz Muun, und er sagte ihnen, daß es einen Sotho gebe, der stets - bei allen Fehlern und selbst bei seinen Fehlurteilen - ESTARTU nähergestanden hatte, mehr in deren Sinn gehandelt hatte als jeder andere Sotho zuvor und als jeder der zwölf Krieger irgendwann.

Und er stellte ihnen Captain Ahab als den wahren und einzigen Sotho vor, der im Kampf für den Dritten Weg viele Wunden hingenommen hatte, sich für seine Superintelligenz ESTARTU verstümmeln ließ und dennoch ungebrochen für sie weiterkämpfte.

»Das ist die Inkarnation von ESTARTU - Sotho Tal Ker.«

Ganz Muun stellte sich hinter Stalker, vom Panish Panisha über die Meisterschüler hin bis zum gemeinsten Shad, vom Feldherrn über den Gardisten hin bis zum Soldaten im letzten Glied. Sie standen wie ein Kämpfer zu Stalker.

Und dann fegte eine Flotte, die gewaltigste Kriegsflotte aller Zeiten, über die zwölf Galaxien hinweg und tilgte alles aus, was nicht voll und ganz mit den wahren Lehren der ESTARTU konform ging. Es begann mit der Strafaktion gegen die Höllenwelt der Singuva und endete mit dem Großreinemachen im Dunklen Himmel.

Auf Etustar wurden keine konditionierten Sothos mehr geklont.

Der Dunkle Himmel war von allen fremden Elementen aus Tarkan gesäubert, von der NARGA PUUR war nur noch ein ausgebrannter hohler Klotz übriggeblieben.

Aus Tarkan traf der Gorim Perry Rhodan ein und fragte Stalker, ob das Feld für die Rückkehr der ESTARTU vorbereitet sei. Und nachdem Stalker dies ruhigen Gewissens bejaht hatte, sagte Perry Rhodan: »Dann rufe ich ESTARTU aus der Fremde heim.«

Und es geschah.

Das Wunder der Regenerierung fand nicht nur auf Etustar statt, wo die Eidos und Morphe verkündeten:

»Ich bin ESTARTU!«

Die Heimkehr der Superintelligenz in ihre Mächtigkeitsballung machte sich in allen zwölf Galaxien bemerkbar. In allen Sonnensystemen und auf allen Planeten, und waren sie nur von den niedrigsten Intelligenzen bewohnt, war es zu spüren, daß ESTARTU aus der Emigration heimgekehrt war.

Ijarkor war's zufrieden.

Er legte die Kriegerwürde ab, bereiste als Dichter Kor das Universum und pries mit seinen Liedern die wahren kosmischen Wunder einer Schöpfung, deren Geheimnis hinter dem Reich der Superintelligenzen und jenseits der Materiequellen lag.

Der Dichter Kor wurde mit seinen Schöpfungsepen unsterblich in diesem Universum der Ausgewogenheit, in dem die Kräfte der Ordnung und des Chaos einander die Waage hielten.

Als die Wirkung der letzten Zelldusche nachließ, entschlief der Dichter Kor sanft und friedlich und in dem Bewußtsein, seinen Beitrag zu dem - einen und einzigen - *Wunder Kosmos* beigetragen zu haben.

Sein Leben war ein erfülltes gewesen, und die Erfüllung durch den Tod war verdient ...

Eine dritte Vision hatte Ijarkor nicht. Er benötigte sie auch nicht, um zu wissen, was zu tun war. Die beiden

anderen visionären Extreme hatten ihm den Weg gezeigt. Es gab eine dritte Möglichkeit, er würde den Dritten Weg gehen, der der schwerste war, gewiß aber auch der zielführende.
Keine Zukunftsvisionen mehr! Er wollte die Zukunft leben.

ENDE

Die Paratau-Katastrophe im Tarkanium hat zur Veränderung der Psi-Konstante in der Mächtigkeitsballung Estartu und somit zur unaufhaltsamen Auflösung des Psionischen Netzes geführt. Sobald dieser Prozeß beendet ist, wird es keinen Enerpsiflug mehr geben ... grauenvolle Aussichten für Billionen von Wesen! Wie es in Estartu einerseits und in den Weiten Tarkans andererseits weitergeht, das schildern Robert Feldhoff und Kurt Mahr in ihrem PERRY RHODAN-Doppelband, der in der übernächsten Woche erscheinen wird. Das Paperback trägt folgende Titel:
ABSCHIED DER VIRONAUTEN / DAS ANKLAM-PROJEKT